

II.



H. Weber Sc.

Die zwölf schlafenden Jungfrauen.

Eine Geistergeschichte

von

Christian Heinrich Spieß.

Zweyter Theil.

Berlin.

1810.

Die

zwölf schlafenden

Jungfrauen.

Zweyter Theil.

A 2

Unstreitig würde die Sage dießmahl strenge Wahrheit verkündigt, der herabstürzende Willibald seinen sichern Tod in den Felsenklüften gefunden haben, wenn seine wachsamen Knappen, welche der vorsichtige Greis zu seinem Schutze an die Mauer geordnet hatte, nicht Retter ihres Herrn geworden wären. Sein Fall war hoch und schrecklich, aber ihre starken Arme faßten ihn, ehe er den Felsen berührte. Ungeachtet dieser mächtigen Fürsorge, hatte sich Willibald doch im Herabstürzen gefährlich am rechten Fuße verwundet, er blieb mit diesem an einem hervorragenden Steine hangen, riß ihn mit sich in die Tiefe, und dieser verursachte das Getöse, welches die Knechte hörten. Nur mit vieler Mühe konnten die Knappen das strömende Blut stillen, ehe sie es vermochten, sank Willibald ohnmächtig zu Boden. Sie trugen ihn in die Ebene hinab, legten ihn auf sein Roß, welches sie stets sorgfältig gepflegt hatten,

und leiteten es nach einer Höhle, die tief im Dickichte eines großen Forstes lag.

Hier pflegten sie seine Wunden mit größtem Eifer, die kräftigsten Kräuter heilten sie schnell und ohne Folgen, er konnte in einem halben Monde wieder gehen, ohne die geringste Gefahr seine Reise weiter fortsetzen. Er war bisher immer tiefsinnig und traurig gewesen, das unglückliche Schicksal seines Monarchen, das wahrscheinlich noch unglücklichere der armen Johanna engte sein Herz mächtig, er empfand allzu deutlich, daß Geister ihn nur so schützen und erhalten könnten, er hoffte durch ihre Hülfe die Unglücklichen zu retten. Eben war er mit diesem Gedanken beschäftigt, als einer seiner Knappen zu ihm in die Höhle trat, es entstand zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Willibald. Woher des Weges?

Der Knappe. Ich ordnete alles zu eurer Abreise, ich holte Schwerdt und Schild, weil ihr beydes so begierig fordertet.

Willibald. Was macht Johanna?

Der Knappe. Sie hat ausgelitten.

Willibald. Ha, das ist hart! Und der unglückliche Friedrich?

Der Knappe. Er schmachtet in enger Gefangenschaft, eure unvorsichtige Begierde ihn zu retten, hat seinen Zustand sehr verschlimmert.

Willibald. Dann ists Pflicht wieder gut zu machen, was ich verbrach.

Der Knappe. Werdet ihr Tausende überwinden können?

Willibald. Hm! warum nicht? Floh nicht schon ein ganzes Heer vor mir? Ihr müßt mir beystehen!

Der Knappe. Wir können dir nur dienen, nicht mit dir kämpfen.

Willibald. Wo steht Leopold?

Der Knappe. Er verwüstet Bayerns angenehme Gefilde.

Willibald. Ich will zu ihm, ich will verwüsten helfen. Ludwigs Hartnäckigkeit muß doch ein Mahl ermüden, der tapfere Leopold handelt weise, daß er sein Land verwüstet, ihn mit einmal entkräftet.

Der Knappe. Euer Wille ist frey, euern Entschluß kann niemand hindern. Ob es euch aber nicht schwer fallen wird, all das unschuldige Blut verantworten zu müssen, dieß überlasse ich dem Nachdenken eures edlen Herzens.

Willibald. Das unschuldige Blut?

Der Knappe. Ja wohl! Ja wohl! traut meinem Worte, mir ward vergönnt im Buche der Zukunft zu lesen, Ströme von Blut können die wankende Krone nicht auf Friedrichs Haupte befestigen, Friede und Versöhnung kann nur sein Schicksal erleichtern.

Willibald. So will ich diese zu fördern suchen.

Der Knappe. Versuchts, wenn ihrs vermögt, aber ihr verschwendet vergebens die edle Zeit, und werdet am Ende schlechten Lohn erndten. Habt ihr nicht andere, nicht heiligere Pflichten? Gedenkt ihr dieser gar nicht? Seht ihr denn noch nicht ein, daß eure Kühnheit — verzeiht meiner Offenherzigkeit — daß eure oft unbesonnenen Handlungen euch längst das Leben geraubt hätten, wenn nicht eine höhere Macht euch zu diesem Entzwecke gerettet hätte? Ihr werdet ihre Güte, ihren Langmuth ermüden, wenn ihr so ganz des gegebenen Wortes vergeßt.

Willibald (unwillig.) Der Greis bestimmte dich zu meinem Diener, du erhebst dich zu meinem Lehrmeister, dein Dienst wird überflüssig.

Der Knappe. Darf der treue Diener seinen Herrn nicht vor Gefahr warnen? ihm nicht zu seinem Frommen guten Rath ertheilen?

Willibald. Er kanns, wenn der Herr ihn fordert. (er seufzt) Wie gehts deinen räthselhaften Jungfrauen?

Der Knappe Sie freuen sich, daß ihr euch nach so langer Zeit ihrer wieder ein Mahl erinnert.

Willibald. Wo ist der Greis, der mir einst erschien, ich wünschte ihn sehnlich zu sprechen?

Der Knappe. Er harrt euer an der Heerstrasse, die nach Schwaben hinab führt! (die Glöcklein tönen.) Hört ihr seinen Ruf! Er kann euch nur leiten, aber nie mehr sprechen. Euer Wille ist frey, es steht bey euch, ob ihr Zusage und gegebenes Wort freywillig erfüllen, oder euer Gewissen mit Meineid beflecken wollt?

Willibald. Du sprichst heute sehr bitter.

Der Knappe. Straft mich Lügen, wenn ich nicht Wahrheit spreche.

Willibald. Geh, sag dem Greise, daß ich ihn ausdrücklich zu sprechen verlange.

Der Knappe. Euer Befehl ist mir heilig, aber ich kann euch seine Antwort im Voraus kund machen. Er darf euch nicht sprechen, am Ziele wird er euch wieder sehen, trachtet es bald zu erlangen, das wird euch Aufklärung geben.

Willibald. Wüßte ichs bald zu erreichen, so würde ich nicht säumen, aber noch scheints weit entfernt zu seyn.

Der Knappe. Wie könnt ihr so entscheidend urtheilen?

Willibald. Hats mich nicht Erfahrung gelehrt? Ihr scheint mächtiger, als Menschen zu seyn, ein noch Mächtigerer ordnete euch zu meinem Dienste. Warum löst ihr die Hindernisse nicht, welche mich immer absichtlich vom Ziele entfernen? mich zu Thaten und Handlungen reitzen, die meine Reise hemmen, mich unfähig machen, mein Versprechen zu erfüllen? Hindert diese, und ich will heute noch dem Rufe der Glöckchen folgen.

Der Knappe. Wäre euer Wille dann frey? Muß es dieser nicht ganz seyn, wenn

die Harrenden Erlösung hoffen sollen? Gedenkt ihrer, wenn ihr handelt, und die Hindernisse werden schwinden.

Willibald. Wäre ich ohne Leidenschaft gleich dir, könnte ich ruhig zusehen, wenn man gefesselte Jungfrauen in die Gefangenschaft schleppt, wenn Flammen sie zu verzehren drohen, dann wärs möglich — — Doch Zusage heischt Erfüllung, ich leistete die erstere, ich will die letztere zu erreichen suchen, euer bleibt die Pflicht der Rettung, wenn ich aufs neue unterliege. Morgen folge ich dem Rufe der Glöckchen.

Der Knappe. Herrlicher Lohn harrt euer am Ziel.

Willibald. Kann mir diesen kaum als herrlich denken, doch gute That bringt allemahl Lohn mit sich, dieser soll mir gnügen. Es bleibt dabey, ich ziehe morgen weiter.

Er erfüllte am andern Morgen sein Versprechen wirklich, bestieg das gezäumte Roß, ließ sich durch die Knappen nach der Heerstrasse leiten, und folgte dem Schalle der Glöcklein. Er war munter und fröhlich, als er aufs neue sich frey fühlte, nicht mehr in der Gefangen-

schaft schmachten mußte; aber er ward traurig und tiefsinnig, wenn er an Friedrichen dachte, den er kindlich ehrte, und so gern gerettet hätte. Oft wünschte er mit seinen Knappen darüber zu sprechen, aber sie waren bey seiner Abreise aus der Höhle verschwunden, er zog allein auf der Heerstrasse hinab. Da durch drey lange Tage nichts seine Reise hinderte, so kam er vorwärts, und freute sich schon im Voraus auf das Ende derselben, weil er dann, seiner Zusage entbunden, ungehindert seiner Neigung folgen, im Kampfe und Fehde Nahrung für seinen Ehrgeitz suchen konnte.

Noch verlängerte die Sonne nicht die Schatten, als er am Nachmittage des vierten Tages ein kleines Dorf durchzog, welches am Fuße einer schönen und großen Veste lag. Der Schall der Glocken führte ihn nahe am Thore derselben vorüber, die Zugbrücke war aufgezogen, aber sie sank schnell herab, wie Willibald sich näherte. Sein Auge war eben nach dieser gekehrt, als er mit einmahl die Glöcklein hinter sich kläglich und laut tönend rufen hörte; er wandte sein Roß, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, sie tönten wirklich rückwärts,

und lockten so dringend, so reitzend, daß er eben im Begriffe war, zu folgen, als sich ihm ein alter ehrwürdiger Ritter näherte. Er war von der Veste herab ihm entgegen geeilt, konnte aus allzu hastiger Eile kaum sprechen. Willkommen, sprach er athemlos, willkommen, längst Erwarteter! Meine Töchter harren deiner schon so lange und sehnlich! Einziger der Sterblichen, welcher sie retten und erlösen kann, ich hoffe, du wirst die Bitte des armen Vaters ehren, und seine Veste mit deinem Besuche beglücken. Die Glöckchen ruften noch lauter, noch dringender, Willibald erblickte sogar in der Ferne seine Knappen, welche bittend ihre Hände empor hoben, und rückwärts winkten. Ob ihm gleich die Reise rückwärts nicht behagen wollte, so spornte er doch sein Roß, aber der Ritter ergriff den Zügel desselben, und bat dringend, ihn nur einige Augenblicke anzuhören. Willst du denn nicht Retter der Unglücklichen werden, rief er weinend aus: sollen sie denn ewig schlafen? Ein ehrwürdiger Greis, der mir diese Nacht im Traume erschien, versprach es doch so gewiß und sicher.

Willibald. Ein Greis versprach dirs?

Der Ritter. Ein Greis, dessen Kleidung braun war, dessen Haupt hell glänzte, er trug in seiner Rechten einen eisernen Stab, an welchem zwölf Glöcklein hingen, die angenehm und lieblich tönten.

Willibald. Dann wäre ich ja unverhofft am Ende meiner Bestimmung! Ich folge dir mit Freuden!

Kaum hatte Willibald diese Worte ausgesprochen, so klangen die Glöcklein nicht mehr, die Knappen entschwanden seinen Augen, er lenkte sein Roß nach der Veste, der alte Ritter ging freudig und frohlockend vor ihm her. Willibald glaubte überzeugt zu seyn, daß er hier diejenigen Jungfrauen finden würde, zu deren Erlösung er durch den Greis bestimmt wurde, freylich schien ein inneres Gefühl zu widersprchen, ihm dringende Vorsicht zu empfehlen, weil die Glöcklein rückwärts gerufen, seine treuen Knappen so flehend gewinkt hatten; aber seine Vernunft, der er dießmahl zu viel Zutrauen schenkte, bewies ihm deutlich, daß dieß ganz gewiß nur am Ende eine Probe war, die ihn irre geführt hätte, wenn er ihr gefolgt wäre. Unter diesen

und ähnlichen Betrachtungen langte er im weiten Vorhofe der Beste an. Viele Knechte und Reisige schlichen traurig darin umher, aber sie jubelten laut, als der Burgherr ihnen verkündigte, daß der Erlöser nahe. Sie drängten sich zu Willibalden, küßten ehrerbietig seine Hände und Füsse, und hoben ihn vom Rosse. Dieser folgte dem Alten nach dem Trinksaale, auf den Ruf des letztern erschienen Knappen, welche eben so wie diejenigen gekleidet waren, die Willibalden bisher so treu bedient hatten. Sie kredenzten mit großer Freude den Willkommsbecher, und bewillkommten ihn mit Worten der innigsten Verehrung. Willibald ward dadurch noch mehr überzeugt, daß er nicht irre geleitet sey, er fragte daher den Alten, wenn er ihn zu seinen Töchtern führen würde.

Der Ritter. Ich harre deines Befehls.

Willibald. So komm! Gute That darf nicht verzögert werden.

Der Ritter. Ehe du diese vollendest, muß ich auf Geheiß des wunderbaren Greises noch manches mit dir sprechen. (Er winkte, und die Knappen entfernten sich.) Ritter Willibald, so nannte dich wenigstens der Greis, und ich hoffe, daß er mich nicht betrog.

Willibald. Nein! Ich bin Ritter Willibald.

Der Alte. Ritter Willibald, dir ward durch ihn herrlicher Lohn versprochen! Aber ich muß seinem Befehle getreu, dich zuvor fragen, ob er dir gnügen kann und wird? Ich bin einer der reichsten, und wahrlich auch edelsten Ritter des Landes, schon länger als sechs hundert Jahr haußt mein Stamm auf dieser Veste, und beherrscht das Land umher. Jeder meiner Ahnen suchte die Veste zu verschönern, jeder derselben mehr Land urbar zu machen, oder es durch Kauf zu vergrößern, daher kommts, daß meine Veste eine der schönsten, mein Haab und Erbe eines der größten ist.

Willibald (ungeduldig.) Zu was bedarfs dieser Erzählung? Verzeiht Ritter, wenn ich offen mit euch spreche. Ich kam nicht, um eure Veste zu belugen, oder euer Land zu messen, Sagt mir, was ich zur Rettung eurer Töchter beytragen kann, und ich will's mit Freuden thun?

Der Ritter. Dafür seyd und bleibt von Gott gesegnet; aber ich muß den Auftrag des Edlen erfüllen, der mir eure Ankunft verkündigte,

digte, die Zeit derselben im Voraus bestimmte, euch wahrscheinlich durch seine Macht hieher leitete.

Willibald. Das that er, obgleich manches Hinderniß meine Reise verzögerte, so gelangs ihm doch immer, mich weiter zu fördern. Macht er mich zum Retter eurer wunderbaren Töchter, so müßt ihrs vorzüglich ihm danken.

Der Ritter. Das werde ich thun all mein Lebelang, und daher seinen Willen streng ehren; er gebot mir, daß ich auf solche Art mit euch sprechen, euch als meinen Sohn umarmen, und zum Erben meines Haabes und Vermögens ernennen soll.

Willibald. Ich bin nicht gekommen, euern Kindern ihr rechtmäßiges Erbe zu rauben.

Der Ritter. Werdet ihrs, wenn ihr eine meiner Töchter als Mann umarmt, meinem Stamme, der zu verdorren droht, durch neue Zweige Kraft und Wachsthum ertheilt?

Willibald (lächelnd.) Dann würde ich der erste glückliche Sterbliche seyn, welcher einen Geist als Gatte umarmte.

Der Ritter. Einen Geist? —— Ihr seht meine Verwunderung —— Achtet ihr mich etwa für einen Geist?

Willibald. Möglich, daß auch ihr es seyd, aber eure Töchter sinds um so gewisser.

Der Ritter. Meine Töchter? Ich kann nur fragen, nicht antworten.

Willibald. Und ich die Ursache eurer Verwunderung nicht einsehen. Ists wahr, was der Greis mir ehedem erzählte, harren eure Töchter schon sechshundert Jahre der Erlösung entgegen, so ists wohl ganz natürlich, daß sie nicht mehr leben können, Geister seyn müssen, äußerst wahrscheinlich nach dem Himmel, aber nicht nach der Umarmung eines Mannes verlangen werden.

Der Ritter. Meine Töchter harren eurer Rettung erst sechs Monden, zählen noch nicht zwanzig Jahre ihres Lebens. —— Doch wenn ich nachdenke, wenn ichs überlege, so können wohl einige weibliche Glieder meines Stammes im Grabe so lange der Erlösung harren.

Willibald. Wie viel Töchter habt ihr?

Der Ritter. Zwey, und leider keinen Sohn.

Willibald. Dann verzeiht, wenn ich euch offen gestehe, daß ich euer Retter nicht werden kann Ich zog aus, um zwölf harrende

Jungfrauen zu erlösen, ich finde sie hier nicht, und will weiter ziehen (die Glöcklein tönen schwach in der Ferne, Willibald für sich) Wars doch, als ob ich den Ruf der Glöcklein hörte!

Der Ritter. O nein, Theurer, nein, ihr dürft mich nicht so schnell verlassen, ihr würdet die Schuld meines Todes mit euch nehmen, und die Verzweiflung des trostlosen Vaters euer Gewissen belasten. Hört mich, hört die Geschichte meines Stammvaters, und ihr werdet dann einsehen, daß der Greis strenge Wahrheit sprach, als er euch zum Retter der zwölf Jungfrauen bestimmte, die schon sechshundert Jahre eurer harren.

Willibald (für sich). Tönts doch immer in meinem Ohre wie Glockenschall, wahrscheinlich Rückerinnerung des gewohnten Klangs. (Zum Ritter) Nun wohl, belehrt, überzeugt mich, wenn ihrs vermögt. Ich werde diese Wohlthat mit warmem Danke erkennen, denn es würde mich sehr schmerzen, wenn ich noch nicht am längst erwarteten Ziele stünde.

Der Ritter. Mein Stammvater Hans von Uhrek baute diese Veste, er beweibte sich dreymahl, und zeugte zwölf Töchter, die schö-

ner waren, als alles was je lebte, aber auch, stolz auf diese Schönheit, alles um sich her verachteten, und jedem Manne, der sich ihnen nahte, mit Verachtung lohnten. Der Vater sah dieß alles mit Mißvergnügen, sein Herz bangte nach einem Sohne, der seinen Nahmen und Stamm fortpflanzen sollte, er beweibte sich im siebenzigsten Jahre seines Alters zum viertenmahle, und schwur am Tage seines Hochzeitfestes, als der Wein ihn erhitzte, hoch und theuer, daß er mit Freuden alle seine zwölf Töchter in einer Stunde sterben sehen wolle, wenn ihm nur ein Sohn geboren würde. Der Allwissende hörte diesen Frevel, und beschloß, ihn zu strafen. Nach Jahresfrist ward dem Alten wirklich ein Sohn geboren, wie er aber laut jubelte, und eben Freudenfeste anordnen wollte, meldete man ihm, daß alle seine zwölf Töchter, keine ausgenommen, todt zur Erde gesunken wären. Er gedachte seiner vermessenen Rede, wandte sich bußfertig zum Himmel, aber der Gerechte blieb unerbittlich, er mußte an einem Tage alle seine Töchter zu Grabe tragen. Als er sich in der folgenden Nacht schlaflos auf seinem Lager krümmte, und mit Gott haderte, erschie-

nen in der Mitternachtstunde seine Töchter vor seinem Lager, sie gingen stillschweigend vorüber, legten ihre Rechte auf seine Decke, Feuerfunken sprühten dann hoch empor, man sah am andern Morgen zwölf Hände darein gebrannt. Dein frevelvoller Wunsch, sprach endlich im drohenden Tone die Aelteste, ist erfüllt, dir ward ein Sohn geboren, aber wir mußten sterben, und sind plötzlich mit allen unsern Sünden hinweggerafft worden. Unsre Eitelkeit, unser Stolz auf die so bald welkende Schönheit schnellte die Waagschaale unsrer wenigen guten Thaten hoch in die Luft, wir würden nicht bewährt gefunden, und den glühenden Flammen zur Läuterung überantwortet. Dort müssen wir harren und schmachten, bis einer deiner Nachkommen seine Töchter mehr als einen künftigen Sohn lieben, nur ein Mahl sich ein Weib nehmen, um eines männlichen Erbens willen nicht die zweyte suchen, und willig sein großes Haabe den geliebten Töchtern überlassen wird. Lange werden wir so schmachten müssen, denn dein thörichter Wunsch wird sich auf deine Nachkommen fortpflanzen; aber wisse, und verkündige es ihnen im Voraus, keine ihrer Töchter wird dann auch das zwanzigste Jahr

ihres Alters erreichen, sie werden alle unbemannt sterben, keinen Zweig deines Stammes in andre Gegenden verpflanzen, dein Stamm wird endlich, wenn keiner unsers Leidens gedenkt, ganz verdorren, dein Nahme nie mehr unter den Menschen genennt werden. Die Weissagung des Geistes ging leider in strenge Erfüllung, meine Ahnen zeugten in der Folge viele Töchter, da aber ihr Herz immer nach einem Sohne bangte, so starben jene stets im jungfräulichen Alter; auf dieser Burg ward noch nie das Hochzeitfest einer Burgjungfrau gefeyert. Mein Vater zeugte vier Töchter, da er aber der letzte seines Stammes war, so konnte er, so ernstlich er sich auch mühte, dem Wunsche nach einem Sohne nicht widerstehen, seine Töchter starben, und ich ward geboren. Wie er mit dem Tode rang, die Furcht vor der richtenden Zukunft sein Gewissen ängstigte, da bat er mich dringend, zu vollbringen, was er nicht vermochte, meinen künftigen Töchtern das Erbe zu gönnen, nicht nach einem Sohne zu geitzen, und auf diese Art seine und meine Seligkeit zu retten. Ich gelobte es, und ward zur Vollbringung des Gelübdes durch manche Erscheinung kräftig gestärkt. Wie ich mein

erstes und einziges Weib eheligte, zum erstenmahle an ihrer Seite ruhte, da traten in der Mitternachtstunde zwölf weibliche Gestalten an mein Lager, und weckten mich. Solche schreckliche, häßliche Gesichter sah ich nie, tausend und wieder tausend Falten durchkreuzten jedes derselben, ihre Farbe war schwarzgelb, ihr langes Haar dicht in einander verwirrt. Ich schauderte empor. Du schauderst mit Recht, sprach eine derselben, aber du wirst noch mehr staunen, wenn wir dir sagen, daß wir die schönen Töchter deines Stammvaters sind, die nun beynahe sechshundert Jahre vergebens nach Erlösung schmachten. Auf dir ruht jetzt unsre Hoffnung, laß sie nicht zu Schanden werden, und gleich vorher genährter wieder plötzlich schwinden, dir werden bald zwey Töchter geboren werden, geitze nach keinem Sohne, und gönne ihnen willig dein Erbe. Einst, Gott gebe, daß es so bald als möglich geschehe, wird ein schöner, fremder Ritter bey deiner Burg vorüber ziehen, er ward zwar im Ehebruche gezeugt und geboren, er besitzt nichts auf Erden, was er sein nennen könnte, aber er denkt und handelt groß und edel. Unterdrücke den Stolz, welcher an allen deinen

Ahnen so streng geahndet wird, gieb ihm eine deiner Töchter zum Weibe, er wird durch seine Heldenthaten den Ruhm deines Stammes hoch mehren, dein Nahme wird in der späten Zukunft noch unter den edelsten der Geschlechter des Landes blühen, denn da ihm sein Vater keinen Nahmen hinterlassen konnte, so wird er den deinigen willig annehmen, und seine Söhne ihn fortpflanzen. Sollte der Böse unsre Erlösung, und die frühere Ankunft des Ritters hindern, so zage nicht, wenn deine Töchter im zwanzigsten Jahre ihres Alters zu sterben scheinen, laß sie ruhig auf ihrem Lager liegen, sie werden nicht sterben, nur schlafen, bis der Erlöser kommt und sie weckt. Zwölf seiner Küsse werden es vermögen, und uns zugleich erlösen.

In zehn Monden gebar mein Weib Zwillingstöchter, die harte Geburt raubte ihr das Leben, ich mußte trostlos hinter ihrer Leiche wandern, ich hatte sie aufrichtig und treu geliebt, ihr Verlust nagte an meinem Herzen, aber ich war fest entschlossen, nie mehr ein Weib heimzuführen, den Töchtern der Verstorbnen willig mein großes Erbe zu gönnen. Die Holden gedeihten wacker, wurden meinem Herzen theuer, bald unentbehrlich, waren in

der Folge meine einzige Freude und Wonne. Ich bin ihr Vater, mir ziemts nicht, ihre Schönheit zu loben, aber alle, welche sie kannten und sahen, gestanden einstimmig, daß sie der Schöpfung Meisterstück wären, daß außer ihnen kein schöneres Geschöpf auf Erden walle — — Doch du wirst sie bald selbst sehen, und urtheilen können, ob die allgemeine Sage Wahrheit verkündigte? Als Vater muß ich aber noch hinzu fügen, daß die Güte ihres Herzens ihre Schönheit weit übertrifft; sie gleichen in diesem Falle ganz den Engeln, die nur Gutes, nicht Böses üben können. Ich bereitete sie von früher Jugend an schon zu ihrer Bestimmung vor, ich erzählte ihnen, daß sie einst die so lange Harrenden und Schmachtenden erlösen sollten. Ihr gutes und edles Herz freute sich allemahl der guten That im Voraus, und harrte in der Folge oft mit Sehnsucht der Ankunft des edlen Ritters, den ich ihnen verheißen hatte; jede derselben versprach willig als Weib in deine offnen Arme zu sinken, dich mit ewiger Liebe und Treue zu beglücken.

Wie schon das zwanzigste Jahr ihres Alters nahte, waren sie oft emsig beschäftigt, den

kommenden Bräutigam zu überzeugen, daß sie ehe schon seiner gedacht hätten, sie stickten Scherpen, die sie dir verehren wollten, und lustwandelten dann und wann nach dem nahen Felsen, von welchem man die Heerstraßen weit und breit überblicken konnte; oft kehrten sie mit hochrothen Wangen zurück, und meldeten mir, daß ein Ritter im Anzuge sey, aber ihre Wangen bleichten, und eine Thräne der betrogenen Erwartung schlich langsam darüber herab, wenn dieser vorüberzog, oder als ein alter Bekannter bey mir einsprach. Eben wollte ich das zwanzigste Fest ihrer Geburt feyern, als mir die Mägde meldeten, daß die Jungfrauen ungewöhnlich lange ruhten, ich erinnerte mich der Erscheinung, ahndete für mein Herz Trauer, und fand die Ahndung leider bestätigt. Sie erwachten nie mehr, ruhten immer auf ihrem Lager, blühten gleich Rosen, schienen nur leicht zu schlummern, aber sie hörten nicht meine Stimme, nicht das Jammern und Flehen der treuen Mägde und Knechte, welche die gutherzigen Dirnen hoch ehrten und liebten. Sechs volle Monden — ach, sie glichen meinem Schmerze den längsten Jahren — harrte ich deiner, ging mit jedem

Morgen dir entgegen, kehrte am Abende trostlos zurück, und weinte mich satt am Lager der schlafenden Töchter. Vor kurzem jammerte ich stärker als je, saß noch um Mitternacht bey meinen Töchtern, und wollte eben von ihnen scheiden, als dicht neben mir der dir bekannte Greis erschien. Freue dich, sprach er mit Würde und Güte, das Ende deiner Leiden naht, ich habe den künftigen Gatten deiner Töchter eben aus unverdienter Gefangenschaft errettet, noch muß ich eine seiner Wunden heilen, und dann hoffe ich, ihn in deine Arme zu führen.

Meine Freude darüber war groß, mein Herz getröstet, es bangte, aber es zagte nicht mehr. In der vergangnen Nacht erschien der Tröster wieder, er verkündigte mir die Stunde deiner Ankunft, geboth mir, deiner an der Zugbrücke zu harren, und dein Herz durch Bitte zur Einkehr zu bewegen; denn, fügte er hinzu, sein Wille ist frey, und er muß ohne Zwang dein Retter werden. Auch befahl er mir am Ende, daß ich dir alles erzählen, dir im Voraus mein ganzes Erbe zum Lohne bieten sollte.

Willibald. Des bedarfs nicht! Gott sey Dank und Lob, in meinem Busen schlägt

ein Herz, das jeder guten That, aber keines Eigennutzes fähig ist. Deine Erzählung hat mächtig gewirkt, hat es lüstern nach dem Anblicke deiner Töchter gemacht. Komm, laß uns sie wecken, in ihrer Gesellschaft wird sichs dann munterer zechen.

Der Ritter. Ja wohl! Ja wohl! Häufige Thränen der Freude werden zwar in den ersten Becher träufeln, aber er wird mir doch angenehmer als alle schmecken, die ich je geleert habe.

Willibald. Zwölf Küsse können sie wecken?

Der Ritter. So sprach die Erscheinung, so wiederhohlte es der Greis.

Willibald. Komm, die That ist leicht und süß. Ich will mich weiden an der Verlegenheit der erwachenden Dirnen, wenn sie sich von einem fremden Ritter geküßt fühlen.

Der alte Vater ging nun eilend voran, es dämmerte schon, als er Willibalden durch den langen Gang der Veste nach dem Gemache der Schlafenden führte. Willibald hörte jetzt deutlicher als je die Glöcklein hinter sich kläglich tönen und rufen, er blieb stehen, ihr Ruf ver-

doppelte sich, es war ihm, als ob seine treuen Knappen dicht an ihm vorüber gingen, und ihn bey der Hand zu fassen suchten, er stutzte, aber bald ermannte er sich. Mein Wille, dachte er, soll nach dem Ausspruche des Greises frey seyn, er ists, mich soll nichts hindern, die Schlafenden zu wecken, ich vollbringe die That aus freyem Willen. Wie er diese Worte ausgesprochen hatte, schwand der Ruf der Glöcklein, er sah seine treuen Knappen nicht mehr, und glaubte nun überzeugt zu seyn, daß der Greis ihn immer deßwegen rückwärts gelockt habe, damit er standhaft erklären möge, ob er die That freywillig beginne.

Jedes Gemach der Veste verkündigte Reichthum und Wohlstand des Besitzers, mehr als alle bekräftigte dieß das Gemach seiner Töchter. Willibald staunte schon, als er durch die Vorgemächer geführt wurde. Schön gekleidete Mägde standen darin, lächelten wonnevoll auf den Erlöser und Retter, begrüßten ihn mit Thränen der Freude. Weit mehr staunte aber Willibald, als endlich das Gemach der schönen Schlafenden geöffnet wurde, seine Wände waren ringsumher mit bunten Teppichen behan-

gen, deren Farben wunderbar in einander flossen, bald die Blumen des Gartens, bald die Bäume und Thiere des Waldes, bald badende und lustwandelnde Nymphen künstlich und doch natürlich nachahmten. In der Mitte des Gemachs schwebten, an der Decke befestigt, drey große silberne Leuchter, welche sechs Arme von sich streckten, die brennende Ampeln trugen, und das ganze Gemach hell aber doch sanft erleuchteten. Rechts und links stand das Lager der Schlafenden. Leichte seidene Vorhänge wallten in verschiedenen Krümmungen von oben auf dieses herab, und deckten gleich Flügeln die Schlafenden. Sie ruhten auf persischen Decken, ein leichtes Nachtkleid umhüllte zwar ihren Körper, war aber hie und da mächtig verschoben, gönnte dem Auge des entzückten Jünglings die reizendsten, aber auch gefahrvollsten Ansichten. Willibald sah, staunte und fühlte. Ich wills wagen, zu schildern, was er sah und fühlte. Ihm zur Rechten ruhte Elsbeth, die Aelteste der Zwillingstöchter, der Vorhang und die Decke ihres Lagers war von dunkelblauer Seide, welche dichte Goldfäden gleich Schlangen durchkreuzten, sich oft in Blumen

und Zweige bildeten, und dann wieder nach verschiedenen Wendungen fortliefen. Ihr Kleid war weiß, blaue und goldene Spangen schürzten es hier und da in die Höhe, ließen es dort und da tiefer herabsinken, eine schwarze, mit Gold durchwirkte Binde, an deren Rande vielfärbigte Edelgesteine glänzten, umgürtete nachlässig den schönen Körper, ihr voller, entblößter Busen ruhte darauf, ihr schwarzes Rabenhaar, das in hundert und wieder hundert Locken vom Haupte herabfloß, suchte ihn zwar zu decken, aber er blickte gleich der Sonne hinter den leichten Morgenwolken hervor, und reitzte um so mächtiger. Ihr großes, schwarzes Auge war zwar geschlossen, aber die starken, langen Augenwimpern verkündigten deutlich die Größe derselben. Ihr kleiner Mund, den korallene Lippen umgrenzten, lud Willibalden zum Kusse ein, ihre rund gewölbten Arme, die nächlässig auf der Decke ruhten, mit dieser herrlich kontrastirten, schienen zur Umarmung bereit zu seyn.

Lange blickte Willibald nach Elsbethen hin, lange weilte sein Auge auf ihrem Gesichte, auf ihrem Busen, endlich wandte es sich links. Hier ruhte die jüngste der Zwillingstöchter,

Blanka genannt. Die Decke und die Vorhänge ihres Lagers waren von blaßrother Seide, mit silbernen Blumen durchwirkt, auch ihren Körper umhüllte ein weißes Kleid, daß eine rothe Binde und Spangen von Silber schürzten und befestigten, ihr Busen war sittsam verschleyert, ihr langes, gelbes Haar breitete sich gleich einem Mantel tief über die Decke hinab, auf ihrer Linken ruhte ihr Haupt, die Rechte deckte ihr Herz, und ward vom bangen, ahndungsvollen Schlage desselben leise erschüttert. Ihre Wange glich der Rosenknospe, welche im Glanze der Morgensonne die ersten Blätter entfaltet, die blauen Adern des Hauptes durchkreuzten sichtbar die milchweiße Haut ihres Gesichtes, das schmachtend da lag, volle Herzensgüte, und großen Lohn dem Retter verkündigte.

Im Busen des Begierdereichen Jünglings stürmte es indeß mächtig, sein Auge schwelgte und rollte unentschlossen umher. Rauschende, genußreiche Liebe schien Elsbeth, anhaltende, zärtliche hingegen Blanka zu gewähren, seine Sinne heischten jene, sein Herz forderte diese. Er gab der Forderung desselben nach, und näherte sich Blankens Lager. Dank dir, sprach

der

der harrende Vater, daß du unter meinen zwey Lieblingen den größten zuerst weckst, ich hoffe ihre angenehme Silberstimme wird dir besser als mein Dank lohnen. Ehe er diese Worte ausgesprochen hatte, ruhte Willibalds Mund schon auf ihren Lippen. Ha, das war zu schnell! rief er wonnetrunken aus, als sich ihr großes, blaues Auge öffnete; ich hoffte, daß die Zukunft es mir vergelten wird, was ich jetzt missen muß. Wer weckt mich? fragte Blanka noch halb im Schlafe, und blickte schüchtern umher. Wer ist der Fremde? fragte sie abermahls ängstlich, und streckte ihre Hände nach dem Vater aus, den sie eben erblickte.

Der Ritter. Es ist dein Retter, dein Erlöser!

Blanka (schmachtend und zärtlich.) Ist ers? Ha, ist ers wirklich? (ihr Kleid, die Decke ihres Lagers ordnend, Willibalden verschämt anblickend) Seyd ihr der längst Erwartete?

Willibald. Holder Engel, ich bins; ich bin der glücklichste auf der weiten Erde, wenn ihr mich dafür erkennen wollt.

Blanka. Ob ich will. (sehr zärtlich.)

Habe ich euch nicht schon lange mit größter Sehnsucht erwartet? O es war ein langer, ein schrecklicher Schlaf, ich hörte den Jammer des Vaters, die Klagtöne der treuen Dienerinnen, und vermochte nicht zu antworten, konnte sie nicht trösten, nicht bewegen das kleinste Glied meines Körpers. Immer schien ich nur zu träumen, nie zu schlummern. O es war schrecklich, wenn ich mir dachte, daß man mich vielleicht lebendig begraben würde, und ich sollte euch dafür nicht danken, euch nicht ewig meinen Retter nennen? Mein Herz — o könnte, dürfte ich euch sagen, was es fühlt. Vater, theurer Vater! (sie verbirgt ihr Gesicht an des Alten Brust.) Er ist gekommen! Er ist da, der edle, gute Jüngling! Meine Einbildungskraft mahlte mir ihn oft, aber so schön, so reitzend sah ich ihn mit ihrer Hülfe nie.

Der Ritter. Hört ihr euer Lob? wie behagts euch?

Willibald. Gleich den erwärmenden Strahlen der lange entbehrten Sonne; nur Schade, daß sie sich so schnell hinter den Wolken verbirgt. (Blanken sanft aus den Armen des Vaters nehmend.) Wollt ihr mir euren Anblick

nicht länger gönnen? Ihr spracht vor kurzem vom Danke, ich erwarte ihn von euch.

Blanka. Wie soll ich danken? wie kann ich lohnen?

Willibald. Zwölf meiner Küsse weckten euch, ich konnte sie ungehindert auf eure Lippen drücken, aber keiner derselben ward erwiedert. Darf ich zum Lohne nur einen von euch fordern?

Blanka (ihr Auge sinkt schamhaft zur Erde, ihre Wangen glühen, sie schlägt hurtig ihre Arme um des Jünglings Nacken, und küßt ihn mit Inbrunst) Er war mein Retter, er verdient jeden Lohn, den ich gewähren darf?

Die mächtigste, feurigste Liebe ist oft das Werk eines Augenblickes, günstige Gelegenheit gebährt sie, und fördert ihren Wachsthum zur Riesengröße. Noch ein Kuß von Blankens süßem Munde würde des Jünglings Herz geöffnet, er würde ihr Liebe und Treue auf ewig gelobt haben. — — Aber Blanka fuhr erschrocken aus seinen Armen empor, ihr thränendes Auge ruhte auf der noch schlafenden Schwester. Seh' ich recht, sprach sie im wehmuthsvollen Tone, meine traute Schwester schläft noch? Können eure Küsse sie nicht wecken? Weh mir, wenn

ich ihr Erwachen verzögerte! Willibald blickte mit ihr nach der Schlafenden, sein Herz fühlte den Vorwurf der Holden, und öffnete sich ganz dem Mitleide. Ohne ein Wort zu sprechen, eilte er zu Elsbethen, und weckte sie durch seine Küsse. Sie hob sich rasch empor, und sank dem Küssenden in die Arme, sein Gesicht glühte an ihrem Busen, ihr großes, schwarzes Auge lächelte auf ihn herab. Mein Retter! Mein Erlöser! rief sie freudig, und lächelte noch inniger.

Elsbeth. Vater! Vater! Eure Weissagung ist erfüllt! Er ist erschienen!

Der Ritter. Ja, meine Tochter, die Zeit meines Jammers hat geendet, die Stunden meiner Freuden nahen mächtig, ich hoffe sie noch lange mit euch genießen zu können.

Elsbeth (mit inniger Freude.) Er ist gekommen, er hat mich geweckt aus dem Schlummer des Todes, errettet aus seinen kalten Armen! Edler Jüngling, wie soll ich dir danken? (sie gleitet vom Lager herab auf ihre Kniee) Dank dir! Retter! Dank dir, Erlöser! Noch nie haben sich meine Kniee vor einem Manne gebeugt, aber dir danke ich mein Leben, nimms als den größten Lohn, den ich in diesem

Augenblicke zu geben vermag. Willibald hob die knieende Dirne vom Boden empor, sein nervigter Arm umschloß sie, ihr Herz klopfte laut an dem seinigen, die schmachtende Blanka entschwand seinem Blicke, er sonnte sich in Elsbeths feurigem Auge, das Liebe fordernd zu ihm empor blickte.

Der Ritter (zu Willibalden.) Seht ihr denn nichts?

Willibald (aufschauend.) Was? wo?

Der Ritter (auf die knieende Blanka deutend.) Auch sie will danken! Vermag aus Uebermaaß des Gefühls nicht zu sprechen.

Willibald. Ha verzeiht, Theure! (sie aufhebend) Ihr sandtet mich zu eurer Schwester, seht, wie sie mich fesselt.

Elsbeth ruhte jetzt in seiner Linken, Blanka in seiner Rechten, seine Augen irrten von einer zur andern, Sinn und Herz tobte fürchterlich, hinderte die Entscheidung. So unentschlossen stand Paris in der Mitte der Göttinnen, und zögerte mit Recht über die schwere Wahl. Bald reitzte ihn Elsbethens feuriger Blick, bald das schmachtende Auge der holden Blanka. Sie beyde immer so im Arme zu halten, sich immer

an der so verschiedenen und doch so reitzenden Schönheit weiden zu können, war jetzt der Wunsch, welcher sein Herz leise durchzitterte. Als er Marien aus den Flammen rettete, als sie ohnmächtig in seinen nervigten Armen ruhte, da empfand sein Herz ein ähnliches Gefühl, aber es rauschte schneller vorüber, war nicht so anhaltend, so tief erschütternd. Du sprachst wahr, edler Greis, rief er wonnetrunken aus, als du mir herrlichen Lohn gelobtest! Kann ich grösseren, kann ich herrlicheren erwarten?

Er würde noch durch ähnliche Worte sein Gefühl ausgedrückt haben, wenn nicht das treue Diener-Heer ihn daran gehindert hätte. Sie waren alle von Ferne dem Alten gefolgt, Furcht und Hoffnung leitete sie bis in das letzte Vorgemach, dort hörten sie deutlich die Stimmen der Erwachten; die Begierde sie wieder lebend zu sehen, und Theil zu nehmen an der grossen Freude, trieb sie endlich in das Schlafgemach; sie öffneten die Thüre und stürzten zu des Retters, zu der Geretteten Füssen. Worte des innigen Dankes, der grenzenlosen Freude schallten zu ihnen empor. So glücklich hatte sich Willibald noch nie gefühlt, sein Herz genoß

dieß Glück in seiner ganzen Fülle, er berauschte sich in Freude und Wollust. Bald ward das Gemach zu enge, und die Hitze in demselben zu drückend. Willibald hielt die Geretteten noch immer in seinen Armen; daß solch eine Last die Hitze um ein großes vermehrte, daß er und sie unter allen am ersten kühle Luft heischten, war ganz natürlich. Der Zug begann abwärts nach dem Trinksale. Willibald wandelte in der Mitte der schönen Dirnen, sie füllten mit geschäftiger Eile zwey Willkommsbecher, in jeden träufelten Freudenthränen der Erlösten, er konnte keinen derselben verschmähen, und leerte sie im vollen Zuge aus. Jubel und Wonnegeschrey tönte aufs neue im großen Saale, verbreitete sich bald im noch größeren Vorhofe, der Burgherr hatte die Thüren seines Kellers geöffnet, alles, was in der Burg lebte und webte, zechte aufs Wohl des Erlösers, des künftigen Erbens. Trompetenschall ertönte vom Wartthurme in die weite Ferne, und machte es dieser kund, daß man das größte Freudenfest feyere. So schwand der Abend, so schwand die größere Hälfte der Nacht; es saß sich so lieblich in der Mitte der Trauten, es koste sich so angenehm mit beyden, es war

so reitzend, so Herz und Sinn sättigend, wenn bald diese oder jene seine Aufmerksamkeit zu erregen, und jeden günstigen Blick seines Auges mit heißem Danke zu lohnen suchte. Rausch des Weines, Rausch der Liebe, vielleicht auch der Wollust fesselte ihn immer stärker, er vergaß alles um sich her, er dachte nicht der Vergangenheit, nicht der Zukunft, nur der Gegenwart. Die aufgehende Sonne würde ihn noch in der Mitte der Dirnen beleuchtet haben, wenn nicht der alte Vater erzählet hätte, daß der Hahn schon den Morgen verkündigt, daß der folgende Tag nicht genossen werden könne, wenn man der Nacht die nöthige Ruhe raubt.

Willibald begleitete die Dirnen bis in ihr Schlafgemach, er forderte dreist und kühn einen Abschiedskuß, keine versagte, jede gewährte ihn, und duldete es willig, als der Halbtrunkene mehr als einen raubte, endlich schied er mit der angenehmen Versicherung, daß er die Dirnen am frühen Morgen wieder sehen, und immer in ihrer Gesellschaft wallen sollte. Die Diener führten ihn nach einem prächtigen Schlafgemache, er sank müde und matt aufs Lager, der Schlaf bemächtigte sich bald seines

Körpers, aber seine Seele blieb wachend, seine gereitzte Einbildungskraft war äußerst beschäftiget. Bilder der Freude, des Vergnügens, der erhörten und belohnten Liebe, gaukelten in Menge in ihrem Zauberspiegel umher, bald verschwanden aber diese; trübe, dunkle Gewitterwolken füllten ihn, der Sturm braußte, der Donner rollte, der Blitz erleuchtete dann und wann die kahle, schreckliche Felseneinöde. Willibald fühlte sich unaufhaltsam durch den Sturm fortgetrieben, zu seiner Rechten und Linken erblickte er die treuen Knappen, welche ihm ihre Hände zu reichen suchten; hinter ihm tönte ins Gebrülle des Donners der Ruf der Glöcklein kläglich und ängstlich. Er versuchte die Hand seiner Retter zu haschen, er bemühte sich rückwärts zu kehren, aber der Sturm war zu mächtig, er trieb ihn immer weiter vorwärts. Ein schrecklicher, anhaltender Blitz beleuchtete jetzt zu seinen Füssen einen tiefen Abgrund, Willibald schrie vergebens nach Rettung und Hülfe, der wüthende Sturm stürzte ihn hinab. Der jähe Sturz weckte ihn aus Traum und Schlaf, sein Herz pochte fürchterlich, kalte Schweißtropfen träufelten von der Stirne auf seine bleichen

Wangen. Er glaubte im Abgrunde zu liegen, taumelte empor, und sah jezt erst, daß er in einem Gemache stehe. Die Erinnerung des Vergangenen kehrte nach und nach zurück, er trat an das Fenster, die aufgehende Sonne trieb eben dunkle Wolken vor sich her, ein sanfter Morgenwind trocknete den Schweiß seiner Stirne, säuselte in seinen Locken, und führte den Schall der kläglich-tönenden Glöcklein an seinen horchenden Ohren vorüber. Was will denn der wunderbare Greis? sprach er zu sich selbst? was fordert er denn noch von mir? Ist die Erlösung nicht vollbracht? Harrt meiner hier nicht der versprochene Lohn? Soll ich länger noch umher irren? Nicht genießen, was er mir doch zu genießen gebot? Bey jeder dieser Fragen verdoppelt sich der Ruf der Glöcklein, Willibalden ward weh ums Herz, Mißmuth, Begierde nach Gewißheit füllte es, er wünschte den Greis zu sehen, zu sprechen, aber er erschien nicht, nur sein Ruf tönte anhaltend fort. Willibald verließ das Fenster, und warf sich aufs neue auf sein Lager, er dachte der gestrigen Begebenheit, die Bilder der reitzenden Dirnen erschienen vor seinen Augen, ihm ward wieder

wohl, die Freude, welche er diesen Tag in ihrem Umgange, vielleicht auch in ihren Armen zu genießen hoffte, füllte sein Herz, er prüfte es, welche unter beyden ihm wohl die angenehmste sey, aber die Wahl blieb noch unentschieden, weil jede ihm lieb und theuer war, weil er noch keine durch zu schnellen Ausspruch kränken, und von sich entfernen wollte.

Der Schlaf überraschte ihn in diesen Gedanken, schon stand die Sonne hoch am Himmel, als er wieder erwachte, und beschämt über allzu langen Schlaf behende vom Lager aufsprang. Er trat an das Fenster, um sich zu überzeugen, ob die Sonne wirklich so hoch stehe? Die schöne, lachende Gegend weckte seine Aufmerksamkeit, er eröffnete das Fenster, und überblickte mit Wohlgefallen die fruchtbaren Gefilde. Wie sein Auge aus der Ferne rückkehrte, und auf dem nahen Hügel weilte, dessen Rücken mit Weinreben bepflanzt war, erblickte er nahe an den Mauern der Veste seine zwey Knappen, sie hoben ihre Hände bittend gegen ihn empor, winkten eilend und ängstlich, und gaben ihm durch Ausdruck und Gebehrden deutlich zu verstehen, daß sie dringend und noth-

wendig mit ihm zu sprechen wünschten. Willibald gedachte seines Traumes, des kläglichen Rufes der Glöcklein, und beschloß hinab zu gehen, um zu erfahren, was dieß alles bedeuten könne? Er wollte sich schnell ankleiden, aber er staunte, als er seine Kleider nicht fand, weit schönere und kostbarere lagen zwar neben seinem Lager, aber er wollte nicht fremdes Eigenthum benutzen, und öffnete die Thüre seines Gemaches, um durch die Diener nähere Nachricht zu erhalten. Vier Knappen, welche eben so wie diejenigen gekleidet waren, die ihn auf der Reise begleitet hatten, traten ein, und baten ihn im Nahmen des Burgherrn, daß er diese Kleider als seine eigenen betrachten möchte. Willibald wich dem wohlthätigen Zwange, der Verlust der seinigen reuete ihn um so weniger, da sie schon stark beschmutzt und abgetragen waren. Mit Hülfe der Knappen stand er bald angekleidet da, seine natürliche Schönheit ward durch das kostbare Wams um ein großes erhöht. Die Knappen reichten ihm jetzt zwey Scherpen, jede derselben war herrlich gestickt, sie waren blau und roth, reich mit Gold und Silber durchwirkt. Diese Scherpen, sprach

einer der Knappen, stickten unsre Jungfrauen. Elsbeth die blaue, Blanka die rothe. Ueberglücklich wird sich diejenige dünken, deren Farbe du wählest. Die Wahl ist schwer, antwortete Willibald lächelnd, schwer würde es meinem Herzen fallen, wenn ich eine eurer Jungfrauen durch übereilte Wahl kränken wollte. Ich will sie beyde tragen, denn mein Herz verehrt beyde. Er that es, und trat wieder an das Fenster. Noch nie hatte er es gefühlt, wenigstens noch nie geachtet, daß er ein schöner Jüngling sey, jetzt blickte er sich mit Wohlgefallen an, und tändelte mit den Scherpen, welche seinen Körper zierten. Sein Herz erinnerte sich wieder der treuen Knappen, sein Auge suchte und fand sie bald, sie weinten, und blickten traurig zu ihm empor. Er wandte sich hastig zu denen, welche ihm jetzt gedient hatten.

Willibald. Sind eurer noch mehr in dieser Burg?

Ein Knappe. Unser sind vier und zwanzig, wir sind zum Dienste der Jungfrauen bestimmt. Vor einigen Monden mußten zwey aus unsrer Mitte auf Geheiß des Burgherrn ausziehen, sie sind noch nicht wiedergekehret.

Willibald. Ich kenne sie, sie dienten durch diese Zeit mir. Seyd ihr an Kräften und Schnelle ihnen gleich? Könnt ihr auch schwinden und wieder erscheinen?

Der Knappe. Edler Herr, wir sind Menschen, haben nicht Kräfte der Geister. Was ihr fordert, kann keiner aus uns leisten.

Willibald. Und doch —— (für sich) Wahrscheinlich wirkte der wunderbare Greis dieß alles. (laut) Sie geleiteten mich hieher. Warum muß ich sie auf der Burg missen, ich bin ihres Dienstes gewohnt?

Der Knappe. Sobald sie rückkehren, will ichs den Glücklichen melden.

Willibald (führt ihn an das Fenster.) Seht, dort unten am Abhange des Hügels harren sie meiner, öffnet ihnen die Zugbrücke, und führet sie herein.

Der Knappe. Euer Wille soll erfüllt werden.

Willibald. Wo sind eure Jungfrauen?

Der Knappe. Sie wandelten schon lange im Garten umher, und forschten emsig, ob die hellscheinende Sonne euch noch nicht geweckt habe?

Willibald. Der Spott ist gerecht, ich genoß des Schlafes zu lange.

Wie er sich durch die Knappen nach dem Garten leiten ließ, aus dieser Absicht die Treppe hinab stieg, begegneten ihm auf dieser die Dirnen. Ihr prachtvoller Anzug bewies deutlich, daß sie früher als er erwacht waren, ihr holdes Angesicht lächelte ihm schon aus der Ferne entgegen, ihr Auge suchte emsig die Scherpe, jede dünkte sich glücklich, als sie ihre Farbe erblickte, jede fühlte sich getäuscht, als sie gewahrte, daß der Listige beyde trage. Die feurige Elsbeth gab ihrer betrogenen Hoffnung zuerst Worte. Wir hofften auf Entscheidung, sprach sie im Tone des Vorwurfs, und weigerte ihm den Morgenkuß; es ist nicht fein, daß ihr Hoffnung in beyder Herzen nährt, da ihr doch nur eins beglücken könnt.

Willibald. Ihr verweigert also wirklich dem Retter den so lange entbehrten Kuß?

Elsbeth. Nicht dem Retter, diesen wird mein Herz ewig ehren, aber dem muthwilligen Jünglinge, der Spott mit unsrer Schwäche treibt.

Willibald. Unwürdig will ich eurer

Liebe und eures Andenkens seyn, wenn ich euch verstehe.

Elsbeth. Seyd ihr so unerfahren im Minnedienst? Wißt ihr nicht, daß es die Dirne hoch beleidigt, wenn ihr geliebter Ritter die Farbe einer andern trägt?

Willibald. Ah, dieß die Ursache eures Zornes? (Er drückt ihre Hand männlich) Ich danke euch, ich liebe und verehre ein Herz, das volles Eigenthum fordert, jede Theilung verachtet. Aber gönnt mir immer das Glück, die theuern Pfänder eures Fleißes, und wenn es nicht zu stolz in meinem Munde klingt, den Beweis eurer Neigung noch länger zu tragen. Ich weiß, daß nur eine unter euch mein Weib werden kann, aber ich hoffe, daß die andere meine Schwester bleiben soll. Und darf der Bruder ihre Farbe nicht tragen?

Elsbeth. Wenn ihrs so nehmt, dann — — (ihn küssend) dann muß ich freylich vergeben, und vergessen.

Willibald. Dieß war der Morgenkuß, aber dem Bunde der Versöhnung gebühren mehrere. (Er küßt sie oft.) Ist nun jede Spur

des

des Verdrusses getilgt, kann ich hoffen, daß ihr mit mir nicht mehr zürnen werdet?

Elsbeth. Wer vermag euch zu widerstehen? Ihr könnt Todte wecken, folglich noch weit eher den Zorn einer schwachen Dirne tilgen.

Willibald (sich zu Blanken wendend.) Und ihr, traute Blanka, wollt gar nicht mit mir sprechen, eurem Gefühle gar keine Worte geben? Oder bin ich vielleicht eurem Herzen ganz gleichgültig geworden?

Blanka (traurig und schmachtend.) Ich bin zufrieden, wenn ich euch nur glücklich sehe. Freylich thuts meinem Herzen wehe, daß ich zu diesem Glücke nichts beytragen kann, doch freuts mich wieder, wenn es meine Schwester in so vollem Maaße vermag.

Elsbeth. Hört ihr, meine Schwester hat die Küsse, welche mir euer Mund reichte, sorgfältig gezählt, sie wirds euch schwer vergeben, wenn ihr nicht ähnliche Freyheit an ihr übt.

Blanka. Dann würde ich sie doch nur der Fürbitte einer glücklichen, und daher übermüthigen Schwester zu danken haben.

Willibald. Nein, holde Jungfrau,

nicht der Fürbitte, sondern dem willigen Herzen eures echten Freundes. (Er küßt sie oft und anhaltend.) Nun? Gnügen euch diese Beweise? Oder darf ich sie erneuern?

Elsbeth. O fragt nicht so oft, ihr schamhaftes Stillschweigen wird den geheimen Wunsch ihres Herzens nur zu deutlich verrathen, wolltet ihr nun diesen befriedigen, so müßte ich ebenfalls aufs neue mit euch zürnen, des Haders und der Versöhnung würde dann kein Ende werden. Kommt lieber nach dem Garten, der Vater erwartet euch im Schatten der Linden mit dem vollen Becher in der Hand, er hat uns nach Imbiß gesandt. Seht, die Mägde tragen ihn schon vorüber.

Schon an der Thüre des weiten und schönen Gartens kam ihnen der alte Ritter entgegen, er freute sich herzlich, daß Willibalden der Schlaf so herrlich geschmeckt habe, daß er nun im Stande seyn würde, sich munter und fröhlich zu zechen. Doch ehe wir beginnen, fügte er hinzu, muß ich zuvor ingeheim mit euch sprechen. Er führte ihn abseits. Ihr habt, sprach er, den Knappen befohlen, daß sie zwey der ihrigen, welche der wunderbare Greis von mir

forderte, und auf eurer Reise zu euerm Dienste ordnete, nach meiner Veste führen sollten.

Willibald. Ich thats, weil ich sie vor kurzem traurig am Abhange des Hügels stehen sah, weil ich nicht vermuthen konnte, daß die treuen Dienste, welche sie mir geleistet haben, durch Verbannung gestraft werden sollten.

Der Ritter. Auch war dieß nie mein Wille, ich hatte ihnen die herrlichste und größte Belohnung zugedacht, wenn der unbekannte Greis sie nicht ausdrücklich untersagt hätte. Als ich euch gestern Nachts verließ, und mich des Schlafes voll auf mein Lager warf, stand er kurz hernach vor mir, und schüttelte mich zur Besinnung empor. Er lächelte zwar freundlich, aber auf seiner Stirne thronte auch Mißvergnügen. Nun, sprach er nach einigem Stillschweigen, sind deine erwachten Töchter mit ihrer Rettung zufrieden? Gnügt dem Retter der verheißne und versprochne Lohn? —— Ich versicherte ihm das erstere, und fügte hinzu, daß ich das letztere hoffe. Dann, rief er aus, soll mich die große Mühe und Arbeit nicht reuen. Die Rettung ward mir schwer gemacht, Geister der Hölle kämpften mit mir, aber ich überwand

sie glücklich. Um in jedem nöthigen Falle durch schnelle Gegenwart Hülfe zu leisten, begabte ich die Knappen, welche ich zu seinem Dienste ordnete, mit übernatürlichen Kräften, erst zu spät sah ich ein, daß diese böse Buben die Macht mißbrauchten, sich durch Satans List verleiten ließen, und mich nur dann ruften, wenn schon Hülfe unmöglich schien, nur dann thätig sprachen und wirkten, wenn ich unsichtbar zugegen war. Erst gestern, am Ende der Reise, als ich Willibalden schon in deinen Armen sah, und mit diesem Augenblicke meine Macht, und folglich auch ihre Kräfte endigten, verkündigte ich ihnen, daß ich ihre Bubenstücke kenne, und jede Belohnung derselben verhindern würde. Die Kühnen spotteten meiner, eilten die Belohnung des listigsten der bösen Geister zu erndten; als aber auch dieser ihrer spottete, da erfüllte zu späte Reue ihr Herz, sie kehrten nach deiner Veste zurück, nur Furcht vor der Strafe hindert sie, Eingang zu suchen. Sie waren verwegen genug, den Stab der Glöcklein, welchen ich als unnütz wegwarf, aufzuheben, und mit diesen den Ritter zu locken, um ihn vielleicht auf Befehl des Satans aufs neue irre zu führen. Es steht jetzt

nicht mehr in meiner Macht, dem Unfug zu steuern, meine Laufbahn hat geendet, nur mit Mühe erwarb ich die neue Gunst, dich davon zu unterrichten, wenn die Sonne aufgeht, walle ich nicht mehr hienieden. Dein wird die Pflicht seyn, den künftigen Sohn zu warnen, daß er dem Winke der Knappen nicht traue, dem Rufe der Glöcklein nicht mehr folge. Du mußt den erstern, fuhr er fort, den Eintritt in deine Burg auf immer verweigern, denn die List des Satans ist groß, und sie sind seine Diener geworden. Wenn — was ich leider nicht voraus sah — der Ritter noch länger zögert, eine deiner Töchter zu seinem Weibe zu wählen, so wird er jetzt um so mächtiger wirken, weil ichs nicht mehr hindern kann, und die Erlösung deines Stammvaters und seiner zwölf Töchter nur erst in dem Augenblicke beginnt, in welchem unauflösliche Bande ihn an eine deiner Töchter fesseln. Warne ihn daher vor jeder List, bitte, beschwöre ihn, daß er seine Wahl, die ich im ersten Augenblicke schon hoffte, so bald als möglich beschleunige. Es würde meine Seligkeit um ein großes mindern, wenn nahe am Ziele, alle meine Hoffnung vernichtet würde.

Willibald hörte diese unerwartete Erzählung mit Aufmerksamkeit an, er gestand jetzt aufrichtig, daß ihn der Ruf der Glöcklein mehr als einmahl unruhig gemacht, das ängstliche Winken seiner treu geglaubten Knappen Sorge erregt habe. Er versprach des Greises Geboth zu ehren, der Glöcklein Ruf und ihres Winkes nicht mehr zu achten, auch gelobte er, um die Erlösung der so lange Harrenden zu fördern, so bald als möglich unter den Töchtern des Ritters eine zu seinem Weibe zu wählen. Nur gönnt mir, sprach er zum Ritter, drey Tage Frist, ich will sie nach Kräften nützen, um unter den Schönsten die Schönste, unter den Würdigsten die Würdigste zu wählen. Die Wahl ist leicht, aber auch äußerst schwer. Beyde sind die holdesten, liebevollsten Geschöpfe, welche ich je auf Erden sah, beyde sind meinem Herzen theuer und schätzbar. Hättet ihr nur eine dieser Töchter, ich würde schon längst zu ihren Füssen knien, um Liebe und Erhörung flehen, aber jetzt machen mir ihre großen, und doch so verschiedenen Vollkommenheiten die Entscheidung schwer. Ich fühls deutlich, daß ich in ihren Armen ein unverdientes Glück genießen werde, es würde da-

her willig die Wahl dem Vater überlassen, wenn mein Herz nicht forderte, daß ich forschen sollte, welche unter ihnen mich am innigsten, am zärtlichsten lieben wird. Dazu bedarf ich der verlangten Frist, aus dieser Absicht bitte ich aufs neue, daß ihr mir sie nicht weigert.

Der Ritter. Ich habe dich nach Auftrag und Pflicht gewarnt, du kennst die Gefahr, welche der Verzögerung droht.

Willibald. Ich kenne sie, und werde sie achten. Sorgt nicht, die List des Satans kann groß seyn, sie wird meine Standhaftigkeit nicht überwinden. Ihr seyd Vater, ihr solltet die Vorzüge und glänzenden Eigenschaften eurer Töchter besser kennen. Haltet ihr sie denn nicht für fähig, jede Verführung zu hindern? Ihre Reitze sind Fesseln, die stärker binden, als die Gewalt des Satans.

Der Ritter. Heil mir! daß ich dich so entscheidend sprechen höre, ich darf, ich kann dich nun mit voller Gewißheit als meinen Sohn umarmen. Treffe deine Wahl Elsbethen oder Blanken, so werde ich dich so mit gleicher Freude segnen. Ich bewillige dir die Frist, denn Widerspruch würde deine freye Wahl hindern.

ich hoffe, daß mein Stammvater, um seines Retters Glück zu gründen, die wenigen Tage ruhig der Erlösung harren wird. Du hast sie ja gelobt, die Freude der nahen Rettung wird ihm und seinen unglücklichen Töchtern die Zeit mächtig kürzen. Ich mache indeß schon Anstalten zum nahen Hochzeitfeste, es muß dem Erben meines großen Haabes und Vermögens anständig gefeyert worden, die ganze ferne und nahe Nachbarschaft soll Theil daran nehmen, soll es sehen und wissen, daß du mich zum glücklichsten der Väter gemacht hast. (Er reicht ihm seine Hand.) Willibald von Uhrek, denn von nun an mußt du so dich nennen, ich hoffe noch deine Kinder auf meinem Schooße zu wiegen, und in ihren Armen zur Vergeltung hinüber zu schlummern.

Willibald (gerührt.) Ich danke euch, theurer Vater, ich danke euch aufrichtig und warm. Wenn ich rückdenke an die Zeiten meiner Jugend, wie hülflos, wie verlassen ich da schmachtete, wie wunderbar ich da geleitet und geführt wurde! — — Ich schäme mich des nassen Auges nicht, es kann der gütigen Vorsicht und euch nicht inniger, nicht besser danken.

Ich hoffe, ihr werdet diesen Dank nicht verschmähen, ihr wißt, daß ich arm bin, daß ich euch nur diese Thräne opfern kann.

Der Ritter. O es ist ein herrliches, ein kostbares Opfer! (er küßt ihn.) Ich fühls immer stärker, daß du eines meiner Kinder, daß du mich ganz glücklich machen wirst.

Willibald. Der feste Wille ists, die Kraft hoffe ich von oben zu erhalten. — — Nur eins muß ich euch noch fragen: Ihr nanntet mich ehe schon, ihr nennt mich jetzt den Erben eures Haabes und Vermögens. Was soll diejenige erben, welche mein Herz nicht zum Weibe wählt?

Der Ritter. Ich gehorche dem Gebothe des Greises, dein muß mein ganzes Haabe werden. Du magst ihr künftiges Schicksal bestimmen, vielleicht wählt sie freywillig ein Kloster, und bethet für das Wohl ihres neu grünenden Stammes.

Willibald. Heil mir, daß ich euch fragte. Keine eurer Töchter ist fürs Kloster geschaffen, ihr zärtliches und liebendes Herz würde dort bald verdorren, verwelken. Wie angstvoll muß dieses klopfen, wenn es sein künftiges

Schicksal ahndet! Nein, ich will, ich muß anders enden, und ihr müßt mir geloben, daß ihr meinem Vorsatze nicht widersprechen wollt. Auf diese Art könnte ich mir jahrelange Frist bedingen, und mein Herz würde doch nicht ergründen können, welche unter beyden, mich aufrichtig und zärtlich liebt. Furcht und Kummer, Angst und Sorge würde ihr gutes Herz zur Verstellung reitzen, sie würden dem Räuber ihres rechtmäßigen Erbes Liebe heucheln, damit sie mitgenießen können, und ihre Tage nicht im Kloster vertrauern müssen. Nein, guter Vater so darfs, so kanns nicht enden.

Der Ritter. Du wirst mir mit jedem Augenblicke theurer und schätzbarer! O der Greis sprach wahr, als er dich gut und edel nannte! Ich muß seinen Willen vollziehen, denn er ist zur Rettung der Harrenden nothwendig, ich mache dich zum Erben meines ganzen Haabes, dein sey dann die Sorge, der Schwester deines Weibes zu geben, was dir gut und weise dünkt. Unverhohlen sey dirs übrigens, daß mein Haabe so ansehnlich sey, daß es, auch in mehrere Theile getheilt, doch dem Gierigsten gnügen, daß es mich äußerst freuen würde, wenn auch

meine zweyte Tochter sich einen Gatten wählen, einen neuen Stamm gründen, oder einem alten neues Wachsthum verschaffen könne.

Willibald. Dein Wille soll, muß erfüllt werden, denn er ist billig und gerecht. Willst du dem Schicksale gehorchen, welches mich unverdient zum Verwalter deines Haabes gemacht hat, so hoffe ich dir zu beweisen, daß ich dein Zutrauen verdiene, es nie mißbrauchen werde.

Der Ritter. Hast du mich nicht schon überzeugt? Du bist von heute an schon Herr meines ganzen Haabes, kannst damit schalten, wie dirs beliebt; ich fühls im Voraus, daß keine meiner Töchter ihr Schicksal beweinen wird.

Sie traten jetzt wieder in die Mitte der Dirnen, welche im Schatten der hohen Linden saßen, und geschäftig die Becher füllten. Wie der Alte einige derselben geleert hatte, schied er von ihnen, und sagte seinen Töchtern lächelnd, daß er eilen müsse, Anstalten zum nahen Hochzeitfeste zu treffen. Beyder Wangen färbten sich hochroth, beyde blickten schmachtend und sehnsuchtsvoll nach Willibalden, jede glaubte, daß

er seine Wahl dem Vater schon kund gemacht habe, jede fürchtete in diesem entscheidenden Augenblicke, daß sie diejenige seyn würde, welche ihre künftigen Tage in einem Kloster verweinen sollte. Willibald las in ihrem Gesichte das Leiden ihrer Seele, sein Herz war gerührt, er sprang rasch empor, und faßte die zitternden Dirnen in seine Arme. Nein! rief er aus, keine von euch soll mir fluchen, keine den Fremdling hassen, weil er ihr das väterliche Erbe raubte. Euer guter Vater hat zwar nach des Schicksals Schluß, zur Sühne für seine Voraltern sein ganzes Haabe mir überantwortet, aber ich will diesen Zufall nicht mißbrauchen, und derjenigen, die ich nicht wählen kann, ein Erbe bereiten, das ihres künftigen Gatten würdig ist. Gute Kinder, zagt nicht, keine von euch wird ihre Tage im Schatten der hohen Klostermauern verjammern.

Elsbeth. Dank dir im Nahmen derjenigen, die nicht so glücklich seyn wird, den edelsten der Jünglinge als ihren Gatten zu umarmen.

Blanka. Und hat dein Herz schon gewählt? Du siehst, wie ich zage.

Elsbeth. Bleiche ich nicht auch gleich dem Monde, wenn er Regen verkündigt?

Willibald. Wenn man unter zwey gleich unschätzbaren Sachen die Wahl hat, dann wird sie schwer.

Elsbeth (lächelnd). Schade, daß ich dich zum erstenmahle auf einer Unwahrheit ertappen, und den Schmeichler Lügen strafen muß. Wäre der Fall, wie deine geschmeidige Zunge ihn heuchelt, so wäre die Wahl die leichteste, weil du dich nie trügen, immer ein Weib von unschätzbarem Werthe erhalten würdest.

Willibald. O schöne, aber auch listige Schlange, dein Trugschluß soll mich nicht beschämen. Unschätzbar an Reitzen und innerem Werthe seyd ihr beyde, dieß gesteht mein Auge, dieß bekennt mein Herz, bestätigt der Verstand, euer Werth ist gleich, aber euer Reitz ist verschieden, und dieß macht die Wahl so schwer. Doch vergebt dem Kühnen, dem Schwelger im Glücke, daß er immer vom Wählen spricht, da er doch selbst noch nicht weiß, ob die Dankbarkeit, die ihr ihm etwa schuldig zu seyn glaubt, Liebe zu ihm in euren Herzen weckt, ob ihr seine Wahl nicht verachten werdet. Dieß zu

prüfen, und emsig zu forschen, welche unter euch den armen Fremdling am zärtlichsten lieben werde, bat ich euern Vater um drey Tage Frist, er war so gütig, mir sie zu gewähren, die Zeit ist zwar kurz, aber ich hoffe, sie soll euch und mir gnügen.

Elsbeth. Du hättest also noch nicht gewählt?

Blanka. Ging der Vater nicht das Hochzeitfest zu ordnen?

Willibald. Und wirds nicht in Kurzem gefeyert werden? Ob Elsbeth oder Blanka mich mit ihrer Hand beglücken wird, hindert die Anstalten nicht.

Blanka (schmeichelnd). Dann hätten wir ja vergebens gezagt!

Ich will nicht ferner fortfahren, das Gespräch der Dirnen mit dem so glücklich scheinenden Willibald so umständlich zu erzählen. Genug, daß die übrige Zeit des langen Tages jede derselben sich eifrig und emsig bestrebte, den Ritter zu überzeugen, daß sie ihn innig und zärtlich liebe; das ganze Glück des Lebens in seinen Armen zu finden hoffe. Sie folgten jedem seiner Blicke mit gierigem Auge, und nei-

deten sich wechselseitig untereinander. Am Abende schien die feurige Elsbeth Ueberwinderin des kämpfenden Helden zu werden, der muntere Ton, mit welchem sie sprach, der angenehme nie beleidigende Witz, mit welchem sie ihre Erzählungen würzte, bezauberte Willibalden, sein Herz neigte sich mächtig zu ihr, die Schlaue merkte es, und verdoppelte ihre Kräfte. Willibald saß immer dicht an ihrer Seite, war ganz Ohr, wenn sie sprach, ihre Hand ruhte in der seinigen, nur dann und wann drückte er mit brüderlicher Freundschaft Blankens Hand, wenn sie traurig da saß, ihr großes Auge tief zur Erde senkte. Als er gegen Mitternacht Abschied von den Dirnen nahm, von Elsbethen immer Küsse forderte, seine Forderungen oft erneuerte, und endlich im Vorübergehen Blankens Mund auch berührte, da fiel eine Thräne auf seine Hand, die heiß brannte, tiefes Leid, großen Jammer verkündigte. Sein gutes Herz fühlte dieß innig; da er dieß für ein echtes Merkmahl inniger Liebe nahm, so beschloß er am Morgen wieder gut zu machen, was er verbrochen hatte, und der liebenden Blanka zu beweisen, daß er wahre Liebe noch mehr als glänzenden Witz

schätze. Mit diesen Gedanken beschäftigt schlief er endlich ein. Ihm träumte, daß er auf der Jagd sich verirrt habe, matt und entkräftet unter hohen Felsen umher irre, nirgends einen Ausgang finde, endlich in einer Höhle neue Kräfte zu sammeln suchte. Eben wollte er schlafen, als aus dem Hintergrunde der Höhle ein altes Mütterchen hervorkroch, welche sich neben ihm stellte, und durch anhaltende tiefe Seufzer ermunterte.

Willibald. Was kümmert dich so heftig? was ängstigt dich so anhaltend?

Die Alte. Dein trauriges Schicksal, unglücklicher Jüngling.

Willibald. Unglücklich? Ich unglücklich? Bin ich nicht der Erbe eines der edelsten, und reichsten Ritters? Hab ich nicht freye Wahl unter seinen Töchtern? Lieben mich nicht beyde innig und zärtlich?

Die Alte. Du bist der Erbe des reichsten Ritters, du hast die Wahl unter seinen schönen Töchtern, aber du bist doch höchst unglücklich, verdienst mein Mitleid ganz und vollkommen.

Wil.

Willibald. Du mußt deutlicher sprechen, wenn ich dich verstehen soll.

Die Alte. Macht Reichthum allzumahl glücklich?

Willibald. Nein.

Die Alte. Ist das Herz einer Dirne keiner Tücke fähig? Sind ihre glatten, schmeichelhaften Worte allemahl treue Verkündiger ihres inneren Gefühls?

Willibald. Allemahl freylich nicht.

Die Alte. Und ich sollte dich nicht bedauern? Sollte nicht jammern, daß man das gute, offene Herz des edelsten Jünglings so schrecklich betrügt, Gefühle in ihm erweckt, die man nicht zu befriedigen denkt. Die Bande der Ehe sind unauflösbar, sind unerträglich, wenn man täglich mehr und mehr überzeugt wird, daß die Gattinn es nicht redlich meint, daß sie ihre Liebe einem andern weiht. O, armer Jüngling! schrecklich wirds in deinem Herzen toben, tief deine Seele verwunden, wenn du ihre Untreue ahndest, sie zu rächen wünschest und aus Uebermaaß der Liebe doch nicht rächen kannst. Nagende Eifersucht wird an deinem Herzen zehren, sich mit dem Marke deiner Kno-

chen, mit dem Fette deines Fleisches mästen, du wirst mit tiefen, hohlen Wangen, gleich einem Gerippe umherschleichen, und endlich unbedauert, unbeweint ins Grab hinab sinken.

Willibald. Das wäre schrecklich, wenn es so käme!

Die Alte. So wird, so muß es kommen, wenn du meines Rathes nicht achtest.

Willibald. Nein, weiche von mir, schändliche Betrügerin, echte Gehülfin des Satans, weiche von mir! Mein Glück hat deinen Neid erregt, du willst es mit deiner spitzigen Zunge vergiften. Das Herz einer Elsbeth, einer Blanka ist einer so schändlichen That nicht fähig. Was könnte sie bewegen, mir Liebe zu heucheln, die sie nicht fühlen? was sie vermögen, einem Jüngling ihre Hand zu reichen, den sie nicht lieben?

Die Alte. Armer Verblendeter! wie du nur fragen kannst? Bist du nicht der Erbe ihres väterlichen Haabes? Können, müssen sie nicht nach diesem geitzen? es wenigstens ihren künftigen Bastarden zu erhalten trachten? Wärst du gekommen, ohne Anspruch auf ihr Erbe, hättest du um ihre Hand gebuhlt, sie würden

den armen Ritter stolz verachtet haben. Uhreks Töchter sind schön, die gütige Natur hat ihre Gaben wunderbar an ihnen verschwendet, ihre Herzen sind gefühlvoll und empfänglich. Kannst du glauben, daß sie deiner bis ins zwanzigste Jahr harrten, nicht eher ihr Herz der Liebe öffneten? Unglücklicher! Betrogener! am Tage heucheln sie dir Liebe, und in der Nacht buhlen sie mit dem Geliebten, der unter Knechtsgestalt in der Veste lebt. Dein Versprechen, daß du nicht Erbe des ganzen Vermögen werden willst, hat neue Hoffnung in ihrem Herzen erregt, eben theilten sie solches ihren Buhlen mit. Noch ängstigt zwar Zweifel ihr Herz, noch halten sie es immer für Großmuthsglanz, der schnell schwinden wird, noch zittern sie, daß eine unter ihnen der Schleyer decken wird. Ueberzeugst du sie aber morgen vollkommen vom Gegentheile, sicherst du der Nichtgewählten wirklich die Hälfte des väterlichen Haabes, so kannst du in der folgenden Nacht dich mit Augen und Ohren überzeugen, daß die Gewählte im Arme des Buhlers deiner fluchen, die Nichtgewählte im Arme des künftigen Gatten deine Großmuth segnen wird.

Willibald. Unmöglich! Unmöglich! Ha! ich verstehe und begreife! Du sollst mich nicht überlisten, du willst mein Auge blenden, meine Ohren äffen, aber es wird dir nicht gelingen, ich werde nicht glauben, was ich sehe, nicht achten, was ich höre.

Die Alte. So dulde und leide, was du so vollkommen verdienst. (Sie entfernt sich.)

Willibald (sie rufend). Kannst du mich wirklich überzeugen?

Die Alte. Ich kanns, und werde es, wenn du mir Folge leistest. Du bist schrecklich hintergangen und betrogen worden. Noch ist Rettung möglich, hasche darnach, ehe sie entflieht. Vollziehe was ich dir gebot, morgen um diese Zeit erscheine ich wieder, und leite dich zur Ueberzeugung.

Die Gestalt verwandelte sich jetzt in eine ehrwürdige Matrone, deren Haupt hell glänzte, sie lächelte mitleidsvoll auf ihn herab, und verschwand. Ihr Glanz blendete Willibalds Auge, er erwachte. Der Traum stand lebhaft vor seiner Seele, er erinnerte sich jedes Wortes der Alten, er konnte nicht schlafen, und sprang vom Lager auf. Der Mond leuchtete

hell und klar, er trat in den Erker, dessen Fenster nach dem Garten führte, er staunte gedankenvoll in die Ferne, und hörte die Glöcklein kläglich tönen. Wie sein Auge in die Tiefe hinab sank, sah er unter den dunkeln Linden Elsbethen und Blanken hervorkommen, sie gingen Hand in Hand still und traurig vor seinem Fenster vorüber, schlichen zur offenen Thüre in die Burg hinein. Der Gedanke, daß die Alte doch Recht haben, die Dirnen von ihren verborgenen Buhlern heimkehren könnten, durchzitterte sein Herz, und nahm festen Sitz darin, er harrte noch lange, aber vergebens, der heimkehrenden Buhlen, beschloß am Ende, den Rath der Alten zu achten, und nach ihrem Gebote zu handeln. Die aufgehende Sonne überraschte ihn noch im tiefen Nachdenken, er hatte vergebens den Schlaf erwartet, der jedes Nachdenken flieht, nur bey Müden und Sorglosen einkehrt. Düster und trübe war sein Blick, als er in die Mitte der Dirnen trat, sie forschten emsig nach der Ursache seines Trübsinnes, und mühten sich kräftig, ihn durch Blicke und Worte der innigsten Liebe zu mindern. Ihre Macht wirkte, Willibald ward munter und fröhlich, aber er

vergaß des Rathes der Alten nicht, suchte ihn sogar bey der ersten Gelegenheit zu benutzen. Als Elsbeth mit gesenktem Auge und schamhaften Tone ihn fragte: Ob er wohl heute ihr Glück oder Unglück entscheiden werde? Da nahm er beyde Dirnen in seine Arme, und sprach also zu ihnen: Ehe ich diejenige, welche mein Herz unter euch am meisten ehrt, frage: Ob sie mich mit ihrer Hand beglücken, mit ihrer vollen Liebe lohnen, und mit mir durchs Leben wallen will, muß ich ihr zuvor freye Wahl bereiten, damit sie mir ohne Scheu ihre Gesinnungen entdecken, nicht für ihr künftiges Schicksal zagen darf. Ich lege meine Rechte an mein Schwerdt, meine Linke auf mein Herz, und schwöre zu Gott, einen theuern Eid, daß ich des Schicksals Gunst nicht mißbrauchen, derjenigen, die nicht mit mir zum Altare wallt, die Hälfte des väterlichen Erbes freywillig abtreten will, damit der Jüngling, den sie sich einst zum Gatten erkiest, eben so zufrieden, eben so glücklich leben könne. Ich will noch heute diesen Schwur in eures Vaters und anderer Zeugen Gegenwart wiederholen, ihn so kräftiglich bestätigen, damit auch der

kleinste Zweifel darüber euer Herz nicht quälen, und ihm die Freyheit rauben kann, auszusprechen, was und wie es denkt.

Elsbeth. Deine Großmuth ist gränzenlos. Offen sey dir es gestanden, oft quälte der Gedanke, daß wir ums väterliche Erbe buhlen, es uns wechselseitig rauben sollten, unser Herz.

Willibald. Ich will, ich hoffe schon diesen Gedanken getilgt zu haben.

Blanka. Du thatsts im vollen Maaße, ich mühe mich vergebens dafür zu danken. Mein Herz fühlt die Grösse deiner That tief, aber meine Zunge vermag dieß Gefühl nicht auszusprechen, nimm ihr Lallen zum Opfer an, denn es würde mir jede Freude — wäre ich die Glückliche — verbittert, mich in deinen Armen unglücklich gemacht haben, wenn die geliebte Schwester ihre künftigen Tage in einem Kloster hätte vertrauern müssen.

Sie mühten sich noch lange, die Großmuth des edlen Jünglings zu preisen, aber der Aufmerksame bemerkte deutlich, daß sein Gelübde große Veränderung in dem Betragen der Dirnen errege, sie geitzten nicht mehr so emsig nach seinen Blicken, jede derselben wich so wil-

lig, wenn er neben der andern Platz nahm, diese war im Gegentheile so ängstlich, wenn er von Liebe mit ihr sprach, ihr Hoffnung machte, daß seine Wahl sie treffen könne. Sein schlaues Auge bemerkte einigemahl zwischen beyden heimliche Winke, eine und die andere entfernte sich, und kehrte mit hochgerötheten Wangen zurück. Dieß bestärkte ihn in seinem Verdachte, er wiederhohlte beym Mittagsmahle in des Vaters, und einiger Zeugen Gegenwart sein Gelübde, und aller Zungen ertönten aufs neue von seinem Lobe. Unter allen schiens der alte Ritter am herzlichsten zu meinen, er küßte den Jüngling mit Innbrunst, Thränen der Freude rollten über seine Wangen, weil seine geliebten Töchter gleiches Glück genießen sollten, er verhieß in ihrem Nahmen dem Edlen voller Liebe Lohn.

Nach geendigter Tafel fand Willibald abermahls, daß die Dirnen noch gleichgültiger wurden, seine Gegenwart sogar zu meiden suchten. Er unterdrückte seinen Ingrimm, schiens nicht zu achten, sprach mit dem erfreuten Vater, gelobte ihm, morgen mit der Gewählten vor ihm zu treten, und seinen Segen zu erflehen. Hoch rötheten sich bey dieser Versicherung der horchen-

den Dirnen Wangen, sie senkten ihr Auge, suchten aber nicht mehr durch flehende Blicke die Wahl zu fördern und auf sich zu lenken.

Der immer gleich fröhliche Alte bemerkte es am Abende zuerst, daß die Unterhaltung den vorigen nicht gleiche, daß oft traurige Stille im Saal herrsche, die Stimmen nur einförmig tönten. Diesen Unfall, setzte er scherzend hinzu, und kehrte sich gegen Willibalden, haben wir dir zu danken, die Dirnen waren zugegen, als du mir zusichertest, daß du morgen mit dem frühesten die Gewählte zu mir führen wolltest, so wird das Loos der Gewählten doch beneidenswerth seyn, weil sie im Herzen des edelsten Jünglings thront.

Willibald. Deine Güte ist groß, da sie mein zagendes Herz so stark zu beruhigen sucht. Schon erklärte es sich die Trauer deiner Töchter anders, schon glaubte es fest, daß sie bloß deßwegen vor der Entscheidung zagten, weil keine derselben sie wünsche, jede sich glücklich dünken würde, wenn die Wahl sie nicht träfe.

Vater und Töchter suchten jetzt zwar lebhaft diesen Verdacht zu widerlegen, letztere mühten sich sogar, im vorigen Tone mit ihm zu

sprechen, aber der verdachtvolle Willibald glaubte Verstellung in ihren Worten, in ihren Blicken zu lesen, und achtete der Versicherung nicht. Als daher die Unterhaltung doch bald wieder traurig ward, so gab der alte Vater endlich dem schon lang entbehrten Schlafe die Schuld, jeder beyfallte es, und man suchte früher als gewöhnlich das Lager. Willibald hatte vorige Nacht des Schlafes am wenigsten genossen, aber er konnte nicht rasten, nicht ruhen; in seinem Herzen, das sich betrogen fühlte, stürmte es mächtig, er trat in den Erker und starrte in die dunkeln Wolken, die ein kleiner Sturmwind am Himmel umher jagte, oft den hellscheinenden Mond ganz deckte, oft auch ganz entschleyerte. Ein Geräusch, das Knarren der Thüre machte ihn aufmerksam, er blickte hinab, und sah die Dirnen unter den Linden umher schleichen, sie verloren sich im Dickichte, und entschwanden bald seinem Auge; er knirschte mit den Zähnen, ahndete Verrath, überlegte eben, wie er diesen entdecken und rächen könne, als neues Geräusch ihn aus seiner Ueberlegung weckte. Seine treuen Knappen standen nahe bey den Linden, und winkten ihm eifrig hinab. Er über-

legte von neuem; nach des Alten Erzählung, sollten sie mit dem Satan im Bunde stehen. Konnte dieser nicht sein Auge blenden, ihm Dinge sehen lassen, die ihn irre, vielleicht zur unedlen That verleiten würden? Er wankte unentschlossen umher, endlich beschloß er sorgfältig zu prüfen, nicht rasch zu handeln, nur zu sehen, nicht zu ahnden, was er sehen würde.

Er nahm sein Schwerdt unter den Arm und ging hinab. Die Knappen legten den Finger auf den Mund, und führten ihn mit leisen Schritten seitwärts ins Dickicht. Eine kleine, sanfte Anhöhe wurde dort von einer hohen Eiche beschattet, unter dieser erblickte er Elsbethen und Blanken, sie ruhten im Arme zweyer Jünglinge, welche sie traulich und innig küßten. Eine Hollunderstaude deckte Willibalden, aber ihre weiten, sparsamen Aest erlaubten ihm freye Aussicht nach der Eiche, der Vollmond stand noch nicht hoch am Himmel, und beleuchtete eben die Gegend hell. Anfangs hörte der Horchende nur den Schall der Küsse, nur leises Geflüster der Liebe, endlich begann folgendes Gespräch:

Elsbeth. Nein, trauter Benno, nein! Vergessen kann und wird dich mein Herz nie,

ewig wird es an dir hangen, ewig dich lieben! Sollte auch mich das Unglück treffen, sollte auch mich der hartherzige Fremdling wählen, so schwöre ich dieß doch hoch und theuer, daß ich ewig ihn hassen, ewig dich nur lieben werde.

Benno. Ha, Falsche, du schmeichelst meinem Herzen vergebens, es ist vom Gegentheile überzeugt. Erzähltens nicht alle Diener und Knechte laut, daß du wonnetrunken im Arme des verhaßten Fremdlings ruhtest, seinen Mund mit Küssen decktest.

Elsbeth. Undankbarer! Frage dein Herz, warum ich dieß alles that, warum ich seine ekelhaften Küsse duldete, es wird dir laut antworten, daß du so viel Liebe nicht verdienest. That ichs nicht um deinetwillen? Wußtest du noch gestern bessern Rath? Riethest du nicht selbst, daß ich ihm innige Liebe heucheln, sein Herz zu locken suchen sollte, damit nicht mich die harte Wahl des Klosters treffe, damit du wenigstens ewig, sey es auch in Knechtsgestalt, mein treuer Buhle bleiben könntest.

Benno. Verzeih, vergieb, aber wenn ich bedenke, daß du in seinen Armen ruhtest,

daß dein Mund ihn küßte, da — da — ergreift mich Fieberkälte, da zittere und bebe ich. Höre nur, wie meine Zähne klappern.

Elsbeth. Armer Junge, komm, laß dich in den Armen der Liebe wärmen. (Sie umarmt und küßt ihn.)

Benno. Wenn er dich wählte, Hölle und Tod, wenn er dich wählte.

Elsbeth (traurig.) Dann muß ich mit ihm zum Altare gehen.

Benno. Mußt du? (bitter) Mußt du wirklich?

Elsbeth. Soll ich aufs neue, auf ewig schlafen? Hadre mit des Schicksals Schluß, ich vermags nicht zu ändern; schlafen würde und müßte ich aufs neue, wenn ich meine Hand ihm weigerte.

Benno. Morgen! Morgen solls also entschieden werden! Denkst du noch deines Versprechens, das du schon Jahrelang thatest, und immer meine fordernde Begierde damit sättigtest? Wirst du es erfüllen?

Elsbeth. Ich werde es halten und erfüllen. Sollen nach des Schicksals Schluß Bastarden in dieser schönen Burg nisten, soll ich

sie mütterlich an meiner Brust säugen, so sollen es doch wenigstens geliebte Bastarden, so sollen es deine Kinder seyn. Das Schicksal fordert nur meine Hand, ich will sie ihm standhaft reichen, aber dich vorher ganz beglücken.

Benno. Nimm meinen glühenden Dank, dein Versprechen macht mich glücklich, aber weit glücklicher würde ich dann erst seyn, wenn ich dich nicht daran zu erinnern brauchte, wenn ich in deinen Armen als Gatte ewig ruhen könnte.

Der Jüngling (welcher bisher Blanken immer küßte und mit ihr sprach.) Was sollte dann aus mir Armen werden? Dann wäre meine Blanka für mich auf ewig verlohren. O ich würde, ich müßte verzweifeln.

Blanka. Würde es mir besser gehen? Die Hoffnung, daß mein Leiden bald enden, mein Herz bald brechen würde, wäre dann mein einziger Trost.

Willibald (hervor stürmend.) Sorgt euch nicht! Sorgt euch nicht, meiner so ganz unwürdigen Dirnen! Der Bastard denkt edel genug, euch zu verachten, den schmählichen Schimpf nicht blutig zu rächen. (Zu den staunenden Jünglingen.) Oder wollt ihrs wagen,

mir zu widersprechen, wenn ich euch ins Angesicht heimtückische, elende Buben schelte! (Die Jünglinge entfliehen.) Ha ha ha! (er lacht bitter) Dachte ichs doch nicht, daß ich ob solch einer schändlichen Begebenheit noch lachen könnte, und diese feigherzigen Seelen, solche Haasenherzen konnten euch fesseln? Gehabt euch wohl, ich meide euer Schicksal nicht, ich wills eben so wenig hindern. Morgen im Angesichte des Vaters sehen wir uns wieder, und dann nie mehr!

Die Dirnen sanken kraftlos zu Boden, aber er achtete ihrer Seufzer nicht, und ging rasch von dannen, seine treuen Knappen schritten ihm zur Seite. Morgen, so Gott will, sprach er, indem er ihre Hand ergriff, sehen wir uns wieder, und dann beginnt unsre Reise aufs neue.

Der Knappe (freudig.) Warum nicht heute, nicht jetzt schon? Hört ihr der Glöcklein Ruf?

Willibald. Ich höre ihn, ich fühls, daß ich betrogen ward, aber ich will den Betrug prüfen, und mich für künftige Fälle überzeugen.

Der Knappe (traurig). Euer Wille ist frey, aber denkt, daß neuer Trug euch irre leiten kann.

Willibald. Nein, daß soll, das wird er nicht, wir sehen uns wieder!

Er eilte nach seinem Gemache, suchte zu ruhen, aber vermochte es nicht, er trat wieder in den Erker und sah, daß die Dirnen langsam unter den Linden hervor wankten. Ihr Anblick empörte aufs neue sein Herz, es stürmte und tobte bis die Sonne sein Gemach erleuchtete, in ihren Strahlen glänzten die reichgestickten Scherpen der Dirnen, er sahs, und riß sie mit Ingrimm herab. Ernst und tief fühlend trat er ins Gemach des Vaters, welcher eben beschäftigt war, Boten an alle seine Nachbarn ringsumher auszusenden, um sie zum nahen Hochzeitfeste einzuladen. Entlaß diese, nimm dein Geboth zurück, und höre vorher, was ich mit dir zu sprechen habe, sagte er zum Alten, und dieser vollzog sogleich, was jener gefordert hatte. Als sie allein waren, erzählte er ihm alles, was sich diese Nacht zugetragen hatte. Des Vaters Herz wurde mit gleichem Grimme erfüllt, er sandte nach den buhlerischen Dirnen,

er schwur hoch, den Schimpf zu rächen, und die letzten Zweige seines Stammes lieber zu vernichten, als ausarten zu lassen. Wie die Dirnen nicht erschienen, alle Bothen versicherten, daß sie in der ganzen Burg nicht zu finden wären, ging der Vater selbst sie zu suchen, und brachte die gewisse Nachricht mit, daß sie im Arme ihrer Buhlen der väterlichen Rache entflohen wären. Des Alten Zorn war durch diese That noch mehr gereizt worden, er schwur, daß er ihnen nie mehr seine Burg öffnen, sie nie mehr für seine Kinder annehmen wolle; er bat Willibalden dringend und ernstlich, daß er sein Sohn und Erbe werden, des Schicksals Schluß erfüllen, und sich unter den Töchtern des Landes ein anderes Weib suchen solle. Aber Willibald widerstand seiner Bitte, er war überzeugt worden, daß List und Trug ihn vom rechten Wege abgelockt habe, daß dieß sehr wahrscheinlich nicht die schlafenden Jungfrauen wären, welche er retten und wecken sollte, er hörte der Glöcklein Ruf, er sah durchs Fenster die treuen Knappen seiner harren, und beschloß die verrätherische Burg sogleich zu verlassen. Anhaltendes, oft klagvolles und dringendes Bitten

des Alten, vermochte nichts über ihn, er bedauerte den Gutherzigen, er versicherte ihn, daß er wahrscheinlich eben so, wie er, sey betrogen worden, er bat am Ende sogar den Alten, daß er seinen Töchtern die That verzeihen, ihnen den gewählten Buhlen zum Gatten schenken solle, und zog von dannen.

Groß ist des Satans List, mannigfaltig und wunderbar seine Tücke! Daß diese hier mächtig wirkte, beynahe alle Hülfe des wunderbaren Greises vereitelt hätte, werden meine Leser schon längst geahndet haben. Wie dieß geschah und geschehen konnte, will ich jetzt in Kürze erzählen: Obgleich, so behauptet es wenigstens mein Autor, die Geister der Hölle nicht mit hellem Blicke in die Zukunft sehen, noch wissen können, wie der Allesregierende künftige Dinge ordnet und bereitet, so besitzen sie doch der Eigenschaften viele, welche sie in den Stand setzen, aus dem Vergangenen auf die Zukunft zu schließen. Er hatte, als ihm die Erlösung der schlafenden Jungfrauen zu bestimmen vergönnt ward, solche so stark als möglich zu erschweren gesucht, er glaubte Anfangs, daß sie unmöglich seyn würde, aber Ueberlegung und

Zeit überzeugten ihn bald vom Gegentheile. Er staunte, wie der Retter derselben unter allen geforderten Umständen geboren wurde; seine Wanderung so viel als möglich zu erschweren, ihm listige Fallen zu stellen, ihn zu verführen und zu fangen, war jetzt seine größte und einzige Beschäftigung. Wie Willibald noch in Windeln lag, die Milch der gutherzigen Nährmutter trank, schlich er schon im Verborgnen auf der Erde umher, und bereitete die Schlingen, welche ihn einst fangen sollten. Als er um diese Zeit aus eben dieser Absicht an Uhreks Burg vorüber zog, und überlegte, daß Willibald einst auf dieser Heerstrasse wandeln müsse, nahm er dort Einspruch, und fand bald, daß er hier vortrefflich wirken könne. Er benutzte sogleich eine alte Sage, die sich von lange her von Vater auf Sohn fortpflanzte, welche als gewiß versicherte, daß des thörichten Wunsches eines alten Stammvaters wegen, alle Töchter der Burg ehelos sterben müßten, wenn ein männlicher Erbe geboren würde. Da man im damahligen Zeitalter die Annalen einer Familie noch selten aufzeichnete, Ehekontrakte nie schriftlich errichtete, und seit geraumer Zeit die Burg-

töchter wirklich im Jungfrauen-Alter gestorben waren, so hatte die dunkle Sage neues Gewicht erhalten, und Uhreks Vater am Ende seines Lebens den einzigen Sohn dringend gebeten, diese zu ehren, und nicht gleich ihm nach einem Sohne zu geitzen. Der junge Uhrek feyerte eben sein Hochzeitfest, wie Satan auf der Veste anlangte, sein Werk war die Erscheinung, welche den Unschuldigen so äffte, und bey ihm die alte Sage zur Gewißheit machte. Wie diesen bald nachher wirklich zwey Zwillingstöchter geboren wurden, und er solche zu stark, zu sündhaft liebte, gewann der Satan mehr Macht über ihn, weckte in seinem Herzen böse Begierden, verhinderte ihn an einer zweyten Ehe, verleitete ihn aber zur heimlichen und verbotenen Liebe mit den schönen und jungen Mägden der Burg. Er erschien ihm in Gestalt des wunderbaren Greises, und bereitete ihn auf Willibalds Ankunft vor. Um auch Macht über Uhreks schöne Töchter zu gewinnen, um einst durch zauberischen Schlaf auf ihren Körper wirken zu können, reitzte er der Dirnen Herzen durch wollüstige Bilder im lebhaftesten Traume, sah es gerne, als sie verbotene Liebe fühlten, und

ungeachtet des strengen Verboths des Vaters im Verborgenen mit zwey armen, aber edlen Jünglingen buhlten. Der unwiderstehliche Trieb, zum Bösen zu leiten, die armen Menschen vom Pfade der Tugend abzulocken, war aber dießmahl die einzige Ursache, daß sein so listiger Plan scheiterte, sein glänzender Triumph vernichtet wurde. Der Dirnen Herz war zu stark vom Reitze der Buhler gefesselt, er konnte den Wachsthum ihrer Liebe nicht hindern, er wünschte es sogar nicht, weil es seinen Triumph vermehrte, wenn er Willibalden, den er ganz natürlich haßte, durch die Untreue seiner Gattinn unglücklich machen, ihn vielleicht einst selbst in sein Reich führen könne. Ich würde langweilig und ermüdend werden, wenn ich, indem ich die List des Bösen umständlich erzählte, die ganze Begebenheit noch ein Mahl wiederhohlte; genug, daß alles sein Werk war, daß er, nach dem oft wiederhohlten Ausdrucke meines Geschichtsschreibers, alles leitete, ordnete, um der Wirkung eines großen Heiligen Trotz zu bieten, aber er ward am Ende mit seinen eignen Waffen, mit dem Pfeile, den er selbst schnitzte, überwunden, und mußte zähnknirschend und beschämt in die Hölle fliehen.

So sehr sich auch mit vollem Rechte mein Legendenschreiber über diese schaamvolle Flucht erfreut, so gesteht er doch bald hernach selbst ein, daß die Gefahr, in welcher Willibald schwebte, groß war, und eben so leicht seinen Fall hätte verursachen können. Satan war listig genug gewesen, seine geheimen Anstalten mit dem Mantel der Finsterniß zu decken, sie vor dem forschenden Auge des wunderbaren Greises ganz zu verbergen. Dieser leitete Willibalden ohne Ahndung der Veste vorüber, er erkannte erst die Gefahr, als die Zugbrücke geöffnet wurde, daher kams, daß er ihn durch der Glöcklein Schall schon zu spät von der Veste zu entfernen suchte. Willibalds Wille mußte frey seyn, da dieser aber standhaft erklärte, daß er dem alten Ritter folgen wolle, so schwand seines Führers Macht über ihn, er konnte nur rufen, klagen, nichts verhindern. Daß er es übrigens war, welcher durch deutungsreiche Träume das Herz des Jünglings ängstigte, daß er die Knappen, welche der Satan Willibalden so listig verdächtig gemacht hatte, ordnete, damit sie ihn nach der Eiche, wo Uhreks Töchter buhlten, führen sollten.

brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Warum endlich Satan die buhlerischen Zusammenkünfte unter der Eiche wenigstens nicht auf einige Zeit, und dadurch alle mögliche Entdeckung verhinderte, würde ich nicht zu erklären im Stande seyn, wenn mich mein Autor nicht in einer besondern Anmerkung treuherzig versicherte, daß der Satan wohl jede gute That, aber als der Urstoff aller Sünde, nie eine böse That zu verhindern im Stande sey, sie vielmehr durch außerordentlichen Hang zum Bösen nach Kräften fördern müsse. Die armen, verführten Dirnen, welche wahrlich nicht zu verdenken waren, daß sie ihr Herz, ehe Willibald erschien, der Liebe öffneten, und nun von ihrer Allmacht hingerissen, ihrem Retter mit Trug und Verstellung lohnten, waren wirklich entflohen. Angst und Furcht vor der väterlichen und göttlichen Strafe, jagte sie rastlos fort, ihre geliebten Jünglinge waren ihre treuen Gefährten, schwuren Noth und Kummer mit ihnen zu theilen, beyde durch innige Liebe und Händearbeit zu mindern. Vielleicht sehen wir sie einst wieder, und erfahren ihr ferneres Schicksal.

Der forteilende Willibald traf die Knappen und sein Roß am offnen Burgthore, er schwang sich darauf und jagte nach der Heerstrasse; sein Verstand grisgramte mit seinem Herzen, das sich durch Dirnenreitz so schnell hatte verführen lassen. Der Glöcklein Ruf tönte hell und lieblich in sein Ohr, er beschloß diesen in der Folge willigern Gehorsam zu leisten, weil er jezt einsah, daß ihr Ruf ihn vor der Schmach, von listigen Dirnen betrogen zu werden, bewahren wollte. Sein Führer gewann dadurch viel, Willibald sezte Vertrauen in seine Leitung, in seine Worte, er hoffte einst durch ihn ansehnlich belohnt zu werden, er erneuerte sogar in seinem Herzen das Gelübde, daß er die Rettung der zwölf harrenden Jungfrauen nach Kräften fördern wolle. In tiefes Nachdenken versenkt, zog er unaufhaltsam fort, achtete der Herbergen nicht, welche neben der Straße lagen, würde vielleicht den Untergang der Sonne eben so wenig geachtet haben, wenn sein mattes Roß ihn nicht daran erinnert, und seinem Sporne kraftlos widerstanden hätte. Er blickte umher, fand alles wüste und öde, nirgends eine Hütte, welche ihm Aufnahme und

Gastfreyheit zugesichert hätte; ihm war dieser Umstand nicht unangenehm, die große Haide deckte hohes Gras, ein Bach schlängelte sich in ihrer Mitte, er lenkte sein Roß dahin, und lagerte sich unter einer hohen Ulme. Er wünschte zu essen, seine Knappen, welche wie gewöhnlich beym Anfange der Reise verschwunden waren, erschienen mit Speisen, und setzten sie vor ihrem Herrn nieder, in ihrem Gesichte glänzte Freude, sie achteten des kleinsten Winkes, und suchten ihn emsig zu erfüllen.

Willibald. Wo waret ihr diese Zeit über? Seyd ihr mir immer unsichtbar gefolgt?

Ein Knappe. Wir brachten den harrenden Jungfrauen die fröhliche Nachricht, daß ihr Erlöser der großen Gefahr glücklich entronnen, nun wieder auf dem Zuge zu ihnen begriffen sey. Der Jubel auf der Burg war groß, wir genoßen ihn in der Gesellschaft unsrer Brüder, hörten euern Wunsch, und eilten hierher.

Willibald. Dann muß die Burg unfern von hier liegen.

Der Knappe. O nein, noch habt ihr

nicht die Hälfte des Weges geendet, nur unsre Eile war groß und schnell.

Willibald. Hm! wunderbar! (zum andern Knappen) Warum deckst du immer dein Auge? Sehe ich recht, so suchst du Thränen zu verbergen?

Der Knappe. Ja, edler Herr, ich weine, aber ich darf mich meiner Thränen nicht schämen! Die äußerst Unglückliche verdient sie so ganz!

Willibald (aufmerksam.) Die Unglückliche?

Der Knappe. O fragt, forscht nicht weiter! Blickt auf meinen Bruder, auch ihm kostet die Rückerinnerung Thränen.

Willibald. Sprecht deutlicher, damit ich euch verstehe.

Der Knappe. Wir vermögens nicht, wenn wir anders unsre theure Pflicht nicht verletzen wollen. Noch einmahl, edler Herr, forscht nicht weiter. (Er trocknet seine Thränen.) Seht, ich weine schon nicht mehr.

Willibald. Mit dieser Versicherung kannst du mein Herz nicht beruhigen, ich will die Ursache deiner Thränen näher kennen lernen.

Der Knappe. Was kanns fruchten und nützen? Ihr engt mein Herz zwischen Thüre und Angel, ihr preßt es zu hart, bedenkt, daß ich meine Pflicht verletze, wenn ich nachgebe. Ich bitte, ich beschwöre euch nochmahls, entlaßt mich der Forderung.

Willibald. Denke, daß deine Weigerung meine Neugierde um so mächiger reitzt, sie heischt die Befriedigung um so dringender.

Der Knappe. Ihr gebietet, und ich muß gehorchen.

Der zweyte Knappe. Gedenke unserer harrenden Jungfrauen, überlege, daß du aufs neue ihr Herz kränken, ihren Kummer erneuern kannst. Würdest du, würde ichs wohl zu verantworten vermögen, wenn sie uns als die Urheber ihres neuen Unglücks mit vollem Rechte anklagten?

Der Knappe. Ich fühle das Gewicht deiner Gründe und schweige.

Willibald. Und ich fordere zum letztenmale Erklärung, will nie mehr in eurer Gesellschaft wandeln, wenn ihr sie nicht leistet.

Ein Knappe (zum andern.) Gib Rath! was soll ich thun?

Der Knappe. Der Nothwendigkeit weichen. Würden wir unsern Jungfrauen nicht noch stärkern Schaden verursachen, wenn wir länger uns weigerten, und er unsere Dienste standhaft verachtete?

Der zweyte Knappe. Du sprichst, wie ich denke. O es wird meinem Herzen wohl thun, wenn ich das Mitleid, welches ich gegen die Unglücklichste ihres Geschlechts fühle, weiter verbreiten kann. (Zu Willibald.) Als wir mit der fröhlichen Bothschaft deines neuen Auszuges zu unseren Jungfrauen eilten, und eben unfern von hier, einer schönen Veste vorüber zogen, erblickten wir in dem großen Garten derselben eine Dirne, sie saß unter dem Schatten einer hohen Linde, hob ihre Hände zum Himmel empor, und schien ihm mit voller Inbrunst ihr schreckliches Leiden zu klagen. Mein Auge sah der weiblichen Schönheiten schon eine unzählbare Menge, aber noch keine so unnachahmlich schön und reizend, wie die klagende Unglückliche. Unser vorüber eilender Blick blieb an ihr hangen, die schnelle Eile mit der wir unsre Reise fortsetzen wollten, verwandelte sich in starrendes Staunen, der allmächtige Zauber

ihrer Reitze zog uns zu ihren Füssen, wir vergaßen alles, wir sahen nur sie. Ich würde, ich müßte unverständlich werden, wenn ichs wagen wollte, dir die Reitze dieses Engels zu schildern, ich könnte deine Neugierde durch die möglichst vollständige Beschreibung nicht dem tausendsten Theile nach befriedigen. Du würdest, erblickte sie einst dein Auge, dem Erzähler Hohn sprechen, ihn mit Rechte fragen: Warum er bey solchem Ueberfluße an Schönheit, so arm und karg an Worten blieb? Noch schwebts vor meinen Augen, ewig wirds vor diesen stehen das unnachahmliche Bild des schönen, ach, des schönsten der Engel! Wenn die Gottheit in weiblicher Gestalt auf Erden wandeln wollte, Jahrhunderte der Ewigkeit verschwendete, um einen ihr würdigen Körper zu formen, so würde sie die schöne Unglückliche doch nicht erreichen, und staunend gestehen müssen, daß sie sich in dieser selbst übertroffen habe. Du hörst es nun selbst, daß ich, indem ich nur anfange, die Größe ihrer Reitze zu schildern, schon Unsinn zu sprechen beginne. Wie würde ich mich ausdrücken können, wenn ich fortfahren wollte? Um darüber urtheilen zu

können, muß man sie selbst sehen, den mehr als melodischen, den schmelzenden, ins innerste greifenden Ton ihrer Stimme hören.

Der andere Knappe. Noch höre ich ihn, noch dringt er durch meine Ohren, und nagt am Herzen. Ach sie klagte schrecklich! O sie jammerte wehmüthig, aber die Ursache ihrer Klage, ihres Kummers ist auch die gerechteste.

Willibald. Laßt mich wissen, denn schon ists beschlossen, daß ich sie selbst sehen und sprechen will.

Der Knappe (traurig.) Dachte ichs doch, daß unsre Erzählung dich rühren, daß sie die Erlösung unsrer harrenden Jungfrauen aufs neue hindern würde, deßwegen wünschte ich so herzlich sie dir verschweigen zu können. Willst du die Bitte deiner treuen Diener achten, ihren aufrichtigen Rath hören, so ziehe vorüber, und sieh die schöne Jungfrau nicht.

Willibald. Spracht ihr mit der Dirne? Erzählte sie euch die Ursache ihres Kummers?

Der Knappe. Wir sprachen mit ihr, sie öffnete uns ihr Herz, und riß uns zum Mitleid, zur innigen Theilnahme hin.

Willibald. Ich will sie mit euch fühlen, erzählt weiter.

Der Knappe. Dein Gebot macht mich zum Verbrecher, zum meineidigen Diener, aber wenn ich bedenke, wie unschuldig, wie hoffnungslos sie leidet, so kann ich mit Grunde Verzeihung hoffen, wenn ich auch durch meine Erzählung dein Herz zur Rettung der Unglücklichen bewege, vielleicht dadurch die Erlösung der Harrenden auf lange verzögere. Ich bin, sprach die weinende Schöne zu uns, die einzige Erbtochter des reichen Max von Fahrwangen. Als ich den besten der Väter zu Grabe trug, und trostlos hinter seinem Leichname wankte, da begann schon mein Unglück. Unter den vielen Rittern, welche meinem Vater die letzte Ehre erzeigten, und an seinem Leichenmahle Theil nahmen, befand sich auch der reiche, alte Ritter Guilbert von Liebegg. Er war einst Kanzler des Kaiser Alberts, sammlete ungerechtes Gut in Menge, genoß es in unserm Lande in stolzer Ruhe und wollüstiger Unthätigkeit.

Willibald (rasch.) Kanzler Guilbert? Der einst Wulfhilden zum Weibe hatte, der

sie hart und grausam von sich stieß, und in ein Kloster verbannte?

Ein Knappe (zum andern.) Ganz recht! Du vergaßt es zu erzählen, daß die Unglückliche ausdrücklich hinzu fügte, er habe sein Weib verstoßen, ihr großes Habe an sich gerissen, und schwelge nun ungehindert im Genuße desselben.

Willibald (tief seufzend.) Ha, wie mir so wohl wird, wie mich die süße Haffnung so mächtig labt, daß ich ihn sehen werde, daß ich Rache fordern kann über die Schmach, welche er an Vater und Mutter übte! — — Erzählt weiter, ihr seht, daß mich eure Erzählung äußerst bewegt. Nun muß ich alles erfahren.

Der Knappe. Die schöne Dirne versicherte uns, daß Ritter Guilbert sich schon dem Greisenalter nahe, und mit gebücktem, weiß gebleichtem Haupte umher schleiche.

Willibald (für sich.) Wenn dieser Arm mir seine Kraft nicht weigert, so solls nicht unbefleckt zur Grube fahren. Ich, ich wills mit dem Blute der Rache besudeln.

Der Knappe. Ungeachtet seines hohen Al-

Alters fühlte er aber doch die Wirkung von Guttas großer Schönheit. Er war kühn genug, ihrer Trauer nicht zu achten, ihr am Begräbnißtage ihres Vaters Herz und Hand zum Lohne zu bieten. Sie verwarf seinen Antrag mit Stolze, er drohte, und sie spottete seiner Drohung. Mit dem schrecklichen Fluche, daß er wiederkehren, mit Gewalt fordern und Rache üben würde, verließ er am andern Tage die Veste. Gutta klagte ihr Leiden den übrigen Rittern, welche noch im Trinksaale zechten; aber diese riethen zur Güte, weil sie Guilberts große Macht kannten und fürchteten; sie zogen mit kaltem Abschiede von dannen, als die beleidigte Schöne diesen schimpflichen Rath verachtete. Viele junge und tapfer scheinende Ritter hatten noch in den Lebenstagen ihres Vaters der Macht ihrer großen Schönheit gehuldigt, trugen ihrer Farbe und harrten ihres Winkes; als aber jetzt Gutta diesen allen ihre Gefahr kund machte, Hülfe und Vertheidigung von ihnen forderte, da erschien keiner zum Troste; da wollte keiner die ungleiche Fehde mit dem mächtigen Guilbert beginnen, weil er gewiß voraus zu sehen glaubte, daß er im Kampfe

unterliegen, und die Unglückliche doch nicht retten würde. Die von allen Verlaßne fühlte diese Weigerung tief, sie zagte, aber sie verzweifelte nicht. Der Gedanke, daß sie in den Armen eines alten Wollüstlings verwelken, nie die Freuden, nur den nahmenlosen Jammer der Liebe genießen solle, gab ihr Muth und Stärke. Sie verschwendete die Reichthümer ihres Vaters, warb Reisige und Knechte, und beschloß sich und die Burg nach Kräften zu vertheidigen. Ehe sie ihre Absicht noch ganz ausführen, die Zahl ihrer Reisigen beträchtlich vermehren konnte, erschien Guilbert an der Spitze vieler Reiter und Fußvölker, er sandte ihr einen Fehde= und Absagebrief, ließ das Blutpanner in der Ebene wehen, und forderte nochmahls ihre Hand. Die heldenmüthige Gutta verweigerte ihm solche aufs neue; er heischte Uebergabe der Veste, und die Unerschrockene versprach sie nicht allein gegen seine ganze Macht zu vertheidigen, sondern ihn auch zu überzeugen, daß die unterdrückte Unschuld die Stärke des Bösewichts nicht achte, mit des Höchsten Beystand sogar zu siegen hoffe. Der beleidigte Alte wüthete, er schwur freventlich und ver-

messen, daß er nicht eher heimkehren wolle, bis er nicht die Veste erobert, und der stolzen Dirne mit Gewalt geraubt habe, was sie seinen Bitten nicht gewähren wolle. Die Fehde begann, er hoffte sie bald zu enden; aber Gutta widerstand tapfer, sie gürtete das Schwerdt ihres Vaters um, deckte sich mit seinem Schilde, und bestieg selbst die Mauern. Ihre angenehme Stimme belebte die Reisigen mit Muth, die Stürmenden mußten beschämt zurück weichen, und Guttas Tapferkeit bewundern. Schon einen langen Monden harrt der alte Bösewicht vor der Veste, bestürmt sie täglich, und kann sie doch nicht einnehmen, aber mit jedem Sturme vermindern sich auch Guttas tapfere Reisige, gestern zählte sie ihrer nur noch vierzig, welche überdieß das Schicksal ihrer Brüder bereits muthlos gemacht hat. Sie heischen jetzt einstimmig, daß sie der Nothwendigkeit weichen, das Leben der Wenigen retten, sich und die Veste der Gnade des Siegers übergeben soll. Sie flehte, sie bat vergebens, die Muthlosen drohten die Thore selbst zu öffnen, und sie sah sich gezwungen, dem alten Guilbert Friedensanträge zu machen. Ihr ganzes Haabe und

Erbe wolle sie ihm willig lassen, nur bedinge sie sich und ihren Kriegern freyen, ungehinderten Abzug. Dieß war die Bothschaft, welche sie dem Wollüstling sandte, aber dieser spöttete ihrer Forderung, und versicherte die Bothen, daß er der Uebermüthigen nicht die kleinste Gunst gewähren, den Schwur der Rache an ihr ganz erfüllen werde. Mit großer Mühe, durch demüthiges Bitten und Flehen erhielt sie diesen Morgen drey Tage Bedenkzeit, und mit dieser die Wahl: Ob sie freywillig, nicht seine Gattinn, sondern Buhldirne werden, ihr ganzes Haabe und Erbe an ihn abtreten wolle? Um dieß gehörig überlegen und beherzigen zu können, versprach er, diese Zeit hindurch nicht zu stürmen, ihr und ihren ermatteten Kriegern Ruhe und Erholung zu gönnen. Eben wurde ihr diese grausame Bothschaft gemeldet, als wir vorüber zogen. Denke dir ihren Jammer, ihren unnennbaren Schmerz, sie flehte laut zu Gott um Erbarmung, sie bat ihn um Vergebung, wenn sie ein Leben enden müsse, daß sie entehrt nicht mehr zu genießen vermöge. Innige Verzweiflung wüthete in ihrem Herzen, sie würde höchst wahrscheinlich schon geendet

haben, wenn wir es nicht gewagt hätten, sie zu trösten. Freylich war unser Trost sehr schwach, aber er wirkte doch, sie nahm unsre Erscheinung für Vorboten der nahen Hülfe, sie gelobte, auszudauern bis ans Ende, und dann erst, wenn keine Hülfe erscheine, durch Selbstmord der Schande zu entfliehen.

Willibald (indem er sein Schwerdt umgürtet). Zäumt mein Roß, und leitet mich nach der Veste.

Der Knappe. Dieß vermögen wir nicht. Guilbert hat jeden Zugang besetzt, es ist unmöglich, die häufigen Wachen zu überlisten.

Willibald. Wie habt ihr also die Dirne sprechen können?

Ein Knappe. Du fragst? Kennst du unsre Kräfte nicht? Sahst du uns nicht oft vor deinen Augen schwinden, und wenn du gebotst, sogleich erscheinen?

Willibald. So theilt eure Kraft mit mir, und leitet mich unsichtbar durch Guilberts Wachen.

Ein Knappe. Auch dieß vermögen wir nicht! Wärs möglich, wir würden deiner edlen Rettungsbegierde dieß Mittel schon geboten haben.

Willibald (mit Standhaftigkeit.) Rache über Guilbert! So schwur ich, und wills erfüllen! Zäumt mein Roß, der alte Wollüstling soll die Früchte seiner schändlichen Hoffnung nicht genießen. Bis zu ihm wird mir mein Schwerdt sicher den Weg bahnen, und dann wehe ihm! Er soll noch diese Nacht im Arm des Satans ruhen, und dort den Lohn seiner Thaten erndten.

Ein Knappe. Du wagst dein Leben vergebens. Der Gottlose fürchtet immer, er findet nur Ruhe in der stärksten Sicherheit. Mehr als zweyhundert der tapfersten Reiter umgeben sein Lager, und wachen wenn er schläft. Wie willst du diese Schaar durchdringen? Wie ihrem scharfen Schwerdte weichen? Wirds der hülflosen Dirne fruchten, wenn sie erfährt, daß ein tapferer Ritter kühn sein Leben für sie opfert? Wirds nicht noch ihre Verzweiflung mehren?

Willibald. So ertheilt andern Rath.

Der Knappe. Kannst du ihn wohl von uns heischen? Sind wir nicht Diener der harrenden Jungfrauen? Würden wir sie nicht hoch beleidigen, wenn wir Ursache und Werk-

zeuge wären, daß ihre Erlösung verzögert würde.

Willibald. Verachten müßten sie den Retter, ihm lauten Spott zum Hohne reichen, wenn er ungerührt hören und zulassen konnte, daß man eine edle Dirne schändlich entehrte, ihr daß rechtmäßige Erbe mit bübischer Faust raubte. Könnten sie ob der That zürnen, nicht lieber Mondenlang der Erlosung harren, so sind sie derselben nicht würdig, und ich werde sie ungerührt ihrem Schicksale überlassen.

Ein Knappe. Wenn du so sprichst, wenn dieß dein voller Ernst ist, dann ists unsre Pflicht dir nach Kräften beyzustehen, und die Rettung der unschuldigen Dirne mit Macht zu fördern, damit nach vollendeter That auch unsern Jungfrauen gleiches Recht werde.

Der andere Knappe. Nur eins mußt du uns vorher geloben. So edel auch die That ist, welche du beginnen willst, so sehr sie auch jeder Redlichdenkende ehren und bewundern muß, so bin ich doch überzeugt, daß dein Führer sie nicht billigen, dich durch manche wunderbare Wirkung an die Gelübde erinnern wird. Verdenke es dem guten Alten nicht,

sein Herz hängt an der schleunigen Erlösung der Harrenden, der kleinste Verzug ängstigt und quält es. Verdenkt es aber auch uns nicht, wenn wir dich bitten, uns am Ende deiner Reise vor seinem Zorn zu schützen, vor seinem Grimme zu decken. Du vermagst es dann, deine Fürbitte wird beydes entkräften, er wird willig verzeihen und vergessen.

Willibald. Ich gelobs und schwörs, ich will euch vertheidigen und schützen. Sollte eure Vergebung auch der einzige Rettungslohn seyn, so will ich ihn mit Freuden annehmen, mit Danke ehren.

Ein Knappe. Wir danken dir, und werden nun ganz deinem Willen gemäß handeln *). Möglich ist die Rettung der schönen, unglücklichen Gutta, möglich die Rache an dem wollüstigen Guilbert.

---

*) Alle diejenigen, welche mit dem Betragen der Knappen jetzt und in der Folge nicht zufrieden sind; sich die anscheinende Veränderung ihrer Gesinnungen nicht erklären können, muß ich hier ein für allemahl bitten, das Ende des Ganzen ruhig abzuwarten.

Willibald (umarmt und küßt den Knappen.) Ha, guter, edler Junge! Wenn du wüßtest, wenn du fühlen könntest, wie unaussprechlich glücklich mich diese Versicherung macht, du würdest diese That als die schönste deines Lebens betrachten. Sprich weiter, sprich immer so schön, und fülle mein Herz mit der süßen Hoffnung der Rettung und Rache.

Der Knappe. Um die schöne Gutta zu befreyen, um Rache an ihrem Peiniger zu üben, wird zwar ein kleines Heer erfordert; aber zu Guttas Glück und Schutze rastet dieß eben thatenlos in der Nähe, wird dir willig folgen, und unter deiner Anführung gewiß siegen.

Willibald. Gieb Acht, daß dein gutes Herz nicht mehr verspricht, als es leisten kann. Wie wird ein unbekanntes Heer mir Folge leisten?

Der Knappe (lächelnd.) Unbekannt? Unbekannt wahrlich nicht. Höre und urtheile: Der unglückliche Friedrich, welchen du so gerne retten wolltest, und doch nicht retten konntest, sah nach deiner glücklichen Entfernung nur allzu wohl ein, daß ewiges Gefängniß sein Schicksal,

und jede Rettung unmöglich seyn würde. Begierde nach Freyheit quälte sein Herz, er sandte Bothen an Ludwigen, bot Versöhnung und entsagte freywillig der Krone, welche sein Haupt ohnehin schon lange nicht mehr geziert hatte. Ludwig nahm den Antrag mit Freuden an, er eilte selbst zu Friedrichen, die Entsagungsakte ward unterzeichnet, Friede und Freundschaft geschlossen. Als du noch deine Wunde heiltest, und ich auf des Greises Geboth dir jede Begebenheit verhehlen mußte, zog der befreyte Friedrich mit Ludwigen schon nach München. Der Herzog Leopold, Friedrichs tapferer Bruder, wollte freylich nicht in den Vertrag willigen, er hielte ihn für schimpflich, und beschloß das Glück der Waffen noch ferner gegen Ludwigen zu nützen; als aber der gute Friedrich dieß höchst mißbilligte, Abmahnungsbriefe an das Heer seines Bruders sandte, es zum Gehorsame gegen den rechtmäßigen Kaiser Ludwig ermahnte, da gehorchten viele dem Rufe ihres Herrn, und verließen Leopolds Fahne. Unter diesen waren auch gegen vierhundert Reiter, welche einst unter deiner Anführung so tapfer kämpften, so herrlich siegten; sie ziehen jetzt

müßig und unthätig nach Schwaben hinauf; ich bin überzeugt, daß sie jubeln und frohlocken würden, wenn sie dich erblickten. Mit großer Freude werden sie deinen Antrag hören, mit noch größerer zur Vollstreckung bereit seyn.

Willibald. Wo finde, wo treffe ich sie?

Der Knappe. Sie lagern am Ende der großen Haide, und sprechen eben von deinen Thaten.

Willibald. Zäume mein Roß, leite mich in ihre Mitte. (Zum andern) Du aber eile im schnellsten Fluge zu Gutta, und bringe ihr die Bothschaft, daß ich sie morgen retten und sprechen werde. . (Der Knappe verschwindet.)

Der andere Knappe. O der Ueberglückliche! Wie sehr beneide ich ihn! Er wird sie sehen, wird hören ihre Silberstimme, das unnachahmliche Lallen ihrer Freude; angenehme Hoffnung der Rettung wird auf ihren Wangen blühen, in ihrem reitzenden Auge glänzen! O was wollte ich darum geben, wenn ich der glückliche Bothe wäre.

Willibald Harre, dir soll gleiches

Glück werden! Wenn der alte Wollüstling zu Boden gestürzt in seinem Blute röchelt, wenn seine feigen Krieger, auf die er so stolz war, ihr Heil in der Flucht suchen, dann sollst du der erste Bothe des Sieges seyn. Dein Gefährde brachte nur Hoffnung, du wirst Gewißheit bringen. Ihre Freude muß dann größer, dein Lohn herrlicher seyn.

Der Knappe. Dank dir, Edler, Dank dir! Du verstehst zu beglücken, und zu belohnen. Mein Herz genießt schon im Voraus die seltne Wonne.

Er eilte fort, und führte kurz nachher das gezäumte Roß zu Willibalden; dieser bestiegs schnell, und jagte nach der Straße, sein treuer Knappe folgte sichtbar und eben so schnell. Wie sie das Ende der großen Haide erreichten, nun links hinab sich wenden mußten, ertönten die Glöcklein, sie suchten laut und anhaltend Willibalden auf der Straße fortzulocken, aber sein Ohr hörte, sein Herz achtete den Ruf nicht; er brannte für Begierde den alten Guilbert zu besiegen, die Schmach seiner Mutter an ihm zu rächen.

Der Knappe (indem er sich ihm nahte). Hört ihr den Ruf der Glöcklein?

Willibald. Ich höre ihn, aber ich kann ihn jetzt nicht achten. Wenn ich gerächt, gerettet habe, dann will ich mich gerne wieder seiner Leitung überlassen.

Der Knappe. Der anhaltende, klägliche Ton beweist deutlich, daß dein Führer die That nicht billigt, daß er zürnt, und mit uns Unschuldigen streng rechten wird.

Willibald. Habe ich euch nicht Schutz gelobt? Glaubt ihr, daß ich mein Wort nicht halten werde? Der geringste Zweifel wäre für mich tiefe Beleidigung.

Der Knappe. Ich danke dir, denn ohne deinem Schutze würde strenge Strafe unser Lohn seyn.

Der andere Knappe (indem er dicht an Willibalds linker Seite erscheint). Ich habe deine Bothschaft vollendet.

Willibald. So schnell.

Der Knappe. Diese Frage erwartete ich nicht, vielmehr glaubte ich, daß du mich langsam schelten würdest, aber frühere Trennung war mir nicht möglich, ich mußte

mich weiden an der unnennbaren Freude, an dem sprachlosen und doch so sprachreichen Danke der schönen Gutta.

Willibald. Trafst du sie wachend?

Der Knappe. Kannst du wähnen, daß Furcht und Hoffnung, Angst und Sehnsucht ihr den Schlaf gönnten. Zwar hatte sie ihn auf ihrem Lager gesucht, hatte die lästigen Kleider, welche ihren wallenden Busen ängstigten, von sich geworfen, aber der Hartherzige erschien nicht, sie stand, als ich in ihrem Schlafgemache erschien, am offnen Fenster, und horchte in die Ferne, ob ein Erlöser nahe. Der Wind spielte mit ihrem lockichten, langen Haare, es wogte auf Schultern und Hüfte, es entblößte und deckte der weiblichen Reitze in unzählbarer Menge. Meine Zunge vermags nicht, dir das Gewebe und Gewühle von diesen Schönheiten zu beschreiben. Noch steht, noch glänzt vor meinen Augen das Bild der Unnachahmlichen, noch sehe, noch fühle ich jeden einzelnen Reitz, noch wogts in meinem Herzen, noch stürmts in meiner Brust, aber zu schildern und darzustellen vermag ichs nicht. Und doch war dieß das Kleinste, das Geringste, was ich

dir zu erzählen hätte, wenns meine Zunge vermöchte. Nach einem kleinen Geräusche, das ich absichtlich erregte, zitterte sie empor, und blickte furchtsam nach mir hin. Die Lampe loderte hell, ich konnte in ihrem holden Angesichte lesen. Sehen hättest du es sollen, wie nach und nach, als sie meine Bothschaft hörte, Freude und Wonne es füllten, wie unnennbar beyde am Ende in diesem thronten, wie ihre Lippen bebten, wie ihr freyer Busen sich langsam wölbte, und wieder sank, wie die zitternde Locke, die ihr Herz deckte, das ängstliche Klopfen desselben verrieth, wie sie so gerne, so willig danken wollte, und aus Uebermaaß des Gefühls nicht danken konnte, wie endlich Thränen im großen Auge glänzten, gleich köstlichen Perlen herabrollten, und ihre Brust netzten. Sehen hättest du dieß alles sollen, und du wärst nicht gleich mir rückgekehrt, du ruhtest sicher noch zu ihren Füssen, und huldigtest der Allmacht ihrer Schönheit.

Willibald. Du schilderst gut und treffend. (Sein Roß anhaltend) Erzähle weiter, ich will dir zuhören.

Der Knappe. Kann, vermag ichs?

Sie sprach nachher manches und vieles, aber verzeihs dem allzu gefälligen Ohre, das seine ganze Kraft dem schwelgenden Auge lieh, nichts hörte, und nur durch dieses fühlte.

Willibald. Ist sie denn wirklich so schön? Schöner noch als Uhreks buhlerische Töchter?

Der Knappe. Du sündigst, wenn du sie nur mit diesen zu vergleichen wagst. In ihrem weit schöneren Angesichte thront Edelmuth und Güte, was jene durch schändliche Verstellungen zu heucheln suchten, findest du ungetrübt in diesem. Doch du mußt selbst sehen, selbst urtheilen, und findest du meine Schilderung übertrieben, nicht vielmehr höchst mangelbar, so will ich dein Angesicht auf ewig meiden, so soll deine Fürbitte mich nicht vor dem Grimme deines erzürnten Führers schützen.

Willibald. Du hörtest also gar nicht, was sie sprach? Vernahmst nicht einen Gruß, welchen sie dem unbekannten Retter sandte?

Der Knappe. O mehr als dieß hörte ich deutlich. Sie sank auf ihre Knie, sie stammelte ein Gebet für dein Wohl, sie forschte nach deinem Nahmen, und als ich ihn nannte,

da

da strömte dein Lob von ihren Lippen! Der edle, der großmüthige, der gute, der erhabne Willibald! rief sie immer, und wiederholte es noch öfter. Offen gestehe ich dirs, daß ich noch länger gezögert, mich anhaltender an ihrem Anblicke geweidet hätte, wenn die Unnennbare mich nicht selbst zum Abschiede, zur Bothschaft des Dankes ermahnt hätte. Bring dem edlen Retter meinen innigsten, meinen wärmsten Dank, sprach sie, sage ihm, daß ich ihn wohl fühlen, aber nicht auszudrücken vermag, daß er nie enden, ewig wie meine Seele dauern soll, daß ich ihn mit Sehnsucht, mit offnen Armen erwarte, es dann versuchen will, ob ich inniger und stärker danken kann? Ehe ich noch schied, mußte ich ihr deine Person, dein Betragen, sogar dein Herz schildern! Das echte Bild eines jugendlichen Helden! rief sie dann aus, ich wills aufbewahren in meinem Herzen, es soll mit meinem Danke ewig darin ruhen. Als ich endlich schwand, doch noch weilte, und sie allein sich wähnte, da wiederholte sie in einzelnen, abgebrochenen Worten meine Schilderung. Groß von Gestalt, sprach sie langsam, damit es ihr Herz fassen konnte, schön von

Angesicht, offen sein rollendes Auge, lockicht sein Haar, das den starken Nacken deckt! Und dieß mein Retter! rief sie dann mit Wonnegefühl aus, und breitete ihre offnen Arme umher.

Willibald (sein Roß spornend.) Folgt, damit wir die Reiter erreichen. Ehe die Sonne die höchste Höhe ersteigt, hoffe ich dieß alles selbst aus ihrem Munde zu hören.

Sie eilten unaufhaltsam fort, sahen bald die Nachtfeuer, an welchen die Reiter lagerten, standen bald in ihrer Mitte. Groß war dieser Freude, laut und anhaltend ihr Jubel, als sie Willibalden erkannten, und hörten, daß er ihres Armes, ihrer Hülfe bedürfe, sie schwuren vereint, ihm überall zu folgen, und unter seiner Leitung zu siegen oder zu sterben. Als der Tag sich nahte, saßen sie schon auf ihren Rossen, und harrten des Winkes zum Aufbruche. Willibald hatte schon durch die Knappen die Lage der Burg, den Stand der Belagerer erforscht, ihn freuete es sehr, daß ein großer Forst sich bis an diesen erstrecke, er hoffte im Verborgenen das Ende desselben zu erreichen, und dann mit Kraft und schneller Eile auf die Unvorbereiteten zu stürzen. Seine Hoffnung ge-

lang vollkommen. Guilberts Heer lagerte zerstreut umher, genoß der sichern Ruhe, gedachte der nahen Gefahr nicht. Selbst Guilbert ruhte noch in seinem Zelte, und fütterte seine wollüstige Einbildungskraft mit der schändlichen Hoffnung, daß er morgen schon ungestört in Guttas Reitzen schwelgen werde. Gleich dem brausenden Sturmwinde, der verheerenden Hagel über die fruchtbaren Fluren treibt, und in wenig Augenblicken die Hoffnung des Landmannes vernichtet, stürzte Willibald mit seiner tapfern Schaar über die Sichern, sie waren ihm an Stärke und Zahl weit überlegen, und doch war der Kampf höchst ungleich, weil sie erst das Schwerdt ziehen wollten, als sie schon tödtlich verwundet zu Boden sanken. Nur schnelle Flucht konnte sie vom Tode retten, sie ergriffen sie eiligst, und verbreiteten bald die angenehme Nachricht in der ganzen Gegend, daß ein unbekannter Ritter den mächtigen Guilbert besiegt habe. Indeß die Feigen flohen, suchte Willibalds Auge nur diesen, er wünschte sein Schwerdt ins Blut des Räubers und Dirnenschänders zu tauchen, er drang unaufhaltsam nach seinem Zelte. Wie ers öffnen wollte, seine Begierde

nach Rache schon der nahen Sättigung entgegen glühte, stürzte einer seiner Reiter mit blutendem Kopfe, aber auch blutigem Schwerdte aus dem Zelte. Dank euch! sprach er, und sank kraftlos zu Boden, Dank euch! edler Anführer, daß ihr mir Hülfe leisten wolltet, aber ihr kommt zu spät, schon endete mein Schwerdt den harten Kampf. Zwar wehrte er sich tapfer, und hätte mir beynahe den Kopf gespalten, aber ich hoffe, die Wunde soll wieder heilen, dann will ich mich noch lange der That freuen. Willibald vergaß dem Tapfern zu danken, auch vermochte ers nicht, denn er hatte ihm unwissend die größte Freude seines Lebens geraubt. Er eilte ins Zelt, um sich wenigstens am Anblicke des Todten zu weiden. Wonne wars für sein Rachegefühl, als er sah, daß Guilbert sich noch am Boden krümmte, noch röchelte, noch lebte, und sogar zu sprechen suchte. Hingerissen von kochendem Ingrimme, bückte er sich hohnlächelnd über ihn, und sah mit Wohlgefallen den Zuckungen des Todes zu, sie waren fürchterlich und schrecklich. Kannst du noch hören, mich noch verstehen? rief endlich Willibald zu ihm hinab. Guilbert starrte zu ihm hinauf,

und suchte durch Mienen die Fragen zu bejahen. Heil mir! rief Willibald entzückt aus, dann hoffe ich dir deinen Tod durch angenehme Nachricht zu versüßen. Kennst du mich? (Guilbert schüttelte sein blutendes Haupt.) Erinnerst du dich noch der gekränkten, verschmähten, verstoßnen Wulfhilde? (Guilbert legte die Hand aufs Herz, und blickte reumüthig gen Himmel.) Zu spät, Verruchter, zu spät! Deiner harrt schon die offne Hölle, sie wird deine Bubenstücke rächen und ahnden. Dein Lohn beginnt schon jetzt.

Guilbert (stammelnd.) Unbekannter Fremdling, wer bist du? Kennst du Wulfhilden?

Willibald (aufschreyend.) Ob ich sie kenne? Bin ich nicht ihr Sohn? Verstießest du sie nicht grausam, als die unschuldig Getäuschte mich unter ihrem jammervollen Herzen trug? Weh über den schändiichen Buben, der streng an der Unschuldigen rächte, was er jetzt selbst üben wollte! Ha, daß mir die Wonne nicht ward, mein Schwerdt in dein Blut zu tauchen, zu ahnden, zu tilgen der Mutter Schmach und Schande! Hörs, vernimms, und fahre mit dieser Nachricht zur Hölle:

Wulfhildens Bastard schlug dein stolzes Heer, und sendet dich vor Gottes Gericht, das strenge Rechenschaft von dir fordern wird. Wulfhilde ist gerächt, und ihr Rächer war ihr Sohn.

Guilbert schäumte kraftlos, krümmte sich von neuem und starb. Willibald trat mit wildem Blicke aus dem Zelte; der Reiter, welcher mit Guilberten gekämpft hatte, lag noch am Boden, er befahl ihn zu laben, und würde nicht des Jubels, welcher von der Burg herab ertönte, geachtet haben, wenn seine Knappen ihn nicht aufmerksam gemacht hätten. Hört ihr den Jubel der Erlösten, sprach einer derselben, und Willibald blickte nach der Veste, aus welcher eben ein kleiner Haufe herausstürzte, und schnell nach der Ebene herab eilte. Er ging ihm entgegen, weil in seiner Mitte ein Schleyer wallte, und die Knappen ihn versicherten, daß die erlöste Gutta unter ihnen wandle. Am Fuße des Berges trafen sie zusammen, der Haufen öffnete sich, und die äußerst schöne, äußerst reitzende Gutta stürzte zu ihres Erretters Füssen nieder. Sie blickte hold und dankglühend zu ihm empor, sie legte ihre Hand aufs klopfende Herz. Uebermaaß der

Wonne und Eile hinderten sie gleich stark, ihrem Gefühle Worte zu geben. Willibald stand und staunte; indeß sein Auge beschäftigt war, die Schönheit der Dankenden zu bewundern, fühlte sein Herz schon die Wirkung derselben. Die Knappen hatten seine Erwartung hoch gespannt, aber Guttas Schönheit und Reitz lange nicht nach Würde und Gebühr gelobt. Wer vermochte und konnte auch dieß? Man denke sich eine Venus, wie sie in der Muschel auf der Fläche des Meeres wogt, oder die jugendliche Hebe, wie sie dem Donnergotte die Nektarschale füllt; man denke sich solche gemahlt vom Allmachts-pinsel eines Titians, so wird man sich wohl einen, aber immer höchst unvollkommenen, Begriff von Guttas Schönheit machen können. Höchst unwillkommen würde auch meine Beschreibung werden, wenn ich sie wagen wollte, denn alle die unzählbaren Punkte, welche den Grad der Schönheit bestimmen, vermehren, nnd ins Unendliche erhöhen, all das wunderbare, reitzende und doch so anziehende Gemische von Sanftmuth und Herzensgüte, von Gefühl und Empfindung, welches oft auf einem weiblichen Gesichte so herrlich unter einander fließt,

hie und da in schwesterlicher Eintracht glänzt, hie und da wieder stolz und einsam sich empor hebt, und Allen zu gebieten, Alles zu beherrschen scheint, dieß läßt sich nicht beschreiben, nicht schildern, in diesem Falle ist unsre wortreiche Sprache äußerst arm. Der Dichter kann wohl das Feuer der Augen, das Lächeln des Mundes einer holden Dirne lobpreisen, aber er vermags nicht, es anschauend darzustellen: wie die Strahlen der ersteren beleben, erwärmen, wie sie verzehren, sengen und verdorren! Er darfs nicht wagen, die Grade der letztern zu bestimmen und darzustellen: wie oft Schmerz und Leid, Angst und Kummer, Freude und Wonne, keimende und fruchttragende Liebe sich in dieß Lächeln mischt, und es bezaubernd, reitzend, und herzerschütternd macht. — — Doch ich fühle, daß ich ausschweife, und um mich verständlich zu machen, noch unverständlicher werde.

Willibald fühlte dieß alles, fühlte noch weit mehr, würde noch lange gestaunt haben, wenn die Allmacht der Liebe ihn nicht belebt und thätig gemacht hätte. Er neigte sich hinab zu der schönen Dankgeberin, sein Arm hob sie

empor, sie war ermattet vom Jammer und Leide, von Freude und Eile, sie sank an seine Brust, ihr Herz klopfte laut an dem seinigen, ihr Auge blickte, gelehnt auf seine Schultern, zum Retter und Sieger empor. Es fragte, wie soll ich dir danken, wie dirs lohnen? Das seinige antwortete: mit deiner Liebe, mit deinem Herzen! — — Hand in Hand, Arm in Arm, denn die Ermattete drohte zu sinken, begann jetzt der Zug nach der erlösten Veste, die Glöcklein tönten laut und anhaltend hinter Willibalds Rücken, sie riefen kläglicher als jemahls, sie schmetterten dicht an seinem Ohre; er hörte sie nicht, er sah nur Gutta, er fühlte nur sein Glück. Noch hatte sie, noch hatte er kein Wort gesprochen, weil beyde gleich stark fühlten und empfanden. Still und mitfühlend zog hinter ihnen das kleine Häuflein der Erlösten, nur dann und wann unterbrach leises Flüstern die tiefe Stille: Weilte der junge Held doch immer in unsrer Burg! Könnten wir doch bald sein Hochzeitfest feyern! riefen einzelne Stimmen. Als sie die Höhe erreicht hatten, nun ins offne Thor traten, sank Gutta aufs neue zu ihres Retters Füssen, sie suchte Worte und

fand sie. Nein! nein! rief sie im herzbezaubernden Tone aus: erst muß ich dem Retter meiner Ehre und meines Lebens den innigsten Dank stammeln! Ach mein Herz fühlt ihn tief, wird ihn ewig fühlen, aber meine Zunge vermag ihn nicht auszusprechen! Hört und fühlts, edelster der Männer! Ihr habt die Allerunglücklichste zur Glücklichsten, die grenzenlos Elende zur Beneidenswürdigsten gemacht. Schon hatte der tiefste Jammer mein armes Herz verwundet, schon nistete Verzweiflung darin, und mästete sich mit seinem Blute, ihr habts gesalbt mit Hoffnung, geheilt mit schneller Rettung. Ich kann euch keinen Lohn bieten, denn die That ist unerreichbar, ich müßte Gott seyn, wenn ich sie vergelten wollte, ich muß eure ewige Schuldnerin bleiben.

Willibald (sie aufhebend, und unwillkürlich an sein Herz drückend.) Blickt mich immer so liebevoll an, sprecht immer so hold mit mir, dann lohnt ihr die That höher, als sie es verdient, dann macht ihr mich zu euerm Schuldner.

Gutta. O des wunderbaren Jünglings, der so tapfer fechten, und so anziehend schmei-

cheln kann! Wenn sich in jedem Augenblicke immer neue Vorzüge bey euch enthüllen, so muß ich ehrerbietig zurück schaudern, und euch als ein höheres Wesen verehren. (Sie blickt in die Ebene, Guilberts Reisige fliehen noch immer von Willibalds Reitern verfolgt.) Ha, wie sie fliehen, die Stolzen! die morgen schon in meiner Veste Siegeslieder singen, und auf ihres Anführers Wohl zechen wollten! wie sie sich krümmen und winden unter dem Schwerdte des Rächers! Und ich in seinen mächtigen Armen, gedeckt mit seinem Schilde, befreyt von der Begierde des schändlichen Alten, erlöst aus den Klauen des Geyers! o wer mein Glück mit genießen will, der muß vorher meinen Jammer gefühlt haben!

Sie sprach noch lange in diesem Tone, mit dieser Empfindung, Willibald hörte stillschweigend zu, denn ihre Stimme war seinem Ohre Wohlklang; endlich blickte sie wieder hinab in die Ebene, ihr gutes Herz fühlte Mitleid mit den Fliehenden, sie flehte um Schonung und Rettung, Willibald sandte Bothen, die Trompete rufte, und die Sieger ließen ihr Schwerdt sinken, gönnten den Wenigen, die noch

athmeten, das entehrende Glück, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Bald nachher zogen sie mit wildem Jubelgeschrey in der Burg ein. Gutta befahl die Keller zu öffnen, die untergehende Sonne blickte in die vollen Becher, die wieder emporsteigende bestrahlte sie noch. Willibald war indeß an der Hand der geretteten Gutta in den Saal getreten. Sie bewirthete ihn reichlich und köstlich, die Menge der Speisen bewiesen deutlich, daß nicht Nahrungsmangel, sondern Mangel an Kriegern die Beste in Gefahr gesetzt habe. Gutta saß stets an ihres Retters Seite, oft, wenn sie der vorigen Noth gedachte, bebte sie erschrocken empor, sank matt auf seine Schulter, und flehte um anhaltenden Schutz. Sie sprach nur mit ihm, nur an ihm hieng ihr Blick, nur auf ihm ruhte ihr Auge. Lob und Dank strömte unaufhaltsam aus ihrem Munde, Lob und Dank verkündigte jede ihrer einzelnen Mienen, Lob und Dank klopfte ihr Herz. Willibald schwelgte in diesem Ueberfluße des herrlichsten Lohns, er vergaß alles um sich her, er sah nur Gutta und ihre Zauberreitze. Oft hatte die Liebe Eingang in seinem Herzen gesucht, oft schon dieses zur Oeffnung bewegt,

aber schnell und, vorüber eilend war nur ihre Wirkung, sie konnte nur herbergen, nicht wohnen auf immer, nicht herrschen und regieren. Jede andere Leidenschaft, die in der Brust des Helden ruhte, kämpfte mit der schwachen, sie mußte oft schon wieder fliehen, wenn sie erst eingelassen wurde. Jetzt schien sie eilend ihre Macht zu gründen, eben so schnell auf immer zu befestigen. Herz und Sinn, Leidenschaft und Begierde huldigte ihrem Zauber, selbst die Vernunft wagte es nicht, der Siegerin zu widerstehen, sie verhinderte es sogar nicht, daß die Herrscherin die Zügel der Einbildungskraft ergriff, und im vollen Triumphe mit ihr die dunkeln Thäler der Zukunft durchjagte. Ueberall öffneten sich ihrem allmächtigen Winke die reizendsten Gefilde, in welchen Willibald mit seiner Gutta umher wandelte, und ein Glück genoß, das noch keiner der Erdensöhne geschmeckt hatte. Schon both die Nacht dem nahenden Morgen schwesterlich die Hand zum Gruße, als Willibald erst Guttas Bitten achtete, und den Dienern nach dem Schlafgemache folgte. Seine stäts sichtbaren Knäppen folgten ihm auch bis dahin, sie entkleideten ihn zum ersten-

Mahle, und fragten am Ende, ob sie seiner weitern Befehle harren sollten? Ich bedarf eurer nicht mehr, sprach Willibald, und starrte vor sich hin, denn er sah noch immer der reitzenden Gutta Bild lebhaft vor seinen Augen stehen. Wie sie langsam schwanden, rief er sie zurück, und blickte freundlicher.

Willibald. Ihr habt mich zu euerm Schuldner gemacht, ich muß euch danken. Ohne euch würde ich die reitzendste aller Dirnen nicht gesehen, ohne eure Hülfe nicht ihre Rettung vollbracht haben. (Er ergreift ihre Rechte.) Habt Dank, kann durch mich euch Lohn werden, so fordert ihn kühn.

Ein Knappe. Wir finden ihn in deinem Glücke.

Willibald. Dank euch, ihr Edlen und Guten! O ich bin glücklich! Helfts fördern und gründen, dann soll mein Dank ewig dauern.

Der Knappe. Noch wissen wir nicht, worin du es suchen, und finden willst.

Willibald. Ihr könnt noch fragen? Habt ihr nicht gleich mir die Macht von Guttas Reitzen gefühlt? Waret ihr nicht selbst ihre eifrigsten Lobredner? (Er springt vom Lager auf.)

Ich ihr Gatte, sie mein Weib! Gäbs dann noch wohl einen Glücklichern auf Erden?

Der Knappe. Und auch eine Glückslichere?

Willibald. Ich verstehe dich nicht!

Der Knappe. Dann bist du wirklich zu bedauern, dann kannst du noch kein Glück fühlen. Vernimms und sey ganz glücklich! Auch in Guttas Herzen keimt dieser Wunsch mächtig empor, auch sie irrt jetzt in ihrem Schlafgemache taumelnd umher, und breitet ihre Arme nach dem geliebten Retter aus. Auch sie nennt dich den schönsten der Jünglinge, auch sie würde ihr größtes Glück in deinen Armen finden. Verzeih, vergieb es ihr, daß ihr Verstand dem Herzen Rückhaltung zu gebiethen sucht, sie hält dich für eine Zaubergestalt, oft auch für ein höheres und göttliches Wesen, weil sie Diener in deinem Gefolge erblickt, die vor ihren Augen gleich Geistern erschienen und schwanden.

Willibald. Diesen Irrthum muß ich ihr morgen benehmen, ich heische nicht Ehrfurcht, ich fordere Gegenliebe.

Der Knappe. Die sie dem Frager gewiß nicht weigern wird.

Willibald (tritt ans Fenster, und schlägt es bald nachher zu.)

Ein Knappe. Du scheinst zu zürnen?

Willibald. Könntest wohl recht haben. Unangenehm ist die Empfindung immer, wenn man unaufhörlich an ein übereiltes Wort erinnert wird, wenn man mir gar keinen Verzug verstatten, mich immer am Gängelbande leiten will.

Der Knappe. Gewiß klang der Glöcklein Ruf in dein Ohr?

Willibald. Tönt er nicht unaufhörlich? Sucht er nicht absichtlich die kleinste meiner Freuden zu stören? Ich will mein Wort als Mann halten, ich werde mein Gelübde erfüllen, aber ich versprach nicht Zeit und Stunde, ich lasse mir diese nicht rauben, will zögern, so lang mirs behagt.

Der Knappe. Auch diese Versicherung wird und muß deinem Führer gnügen. Nur verdenke es ihm nicht, wenn er dich bald am Ziele zu sehen wünscht, und daher unabläßlich lockt.

Willibald. Mag er locken, ich habe meinen freyen Willen — —

Ein

Ein Knappe. Den hast du vollkommen!

Willibald. Und werde auch darnach handeln. Ihr würdet meinen Dank mehren, wenn ihr ihm dieß alles in meinem Nahmen sagtet, und ihn zur Geduld ermahntet.

Der Knappe. So gerne wir auch jeden deiner Befehle emsig erfüllen, so vermögen wir dieß doch nicht. Der Alte zürnt mächtig auf uns, nur deine Gegenwart schützt uns vor seiner Rache, wir würden dich nie wiedersehen, wenn wir uns ihm näherten.

Willibald. So bleibt, und laßt ihn harren!

Der Knappe. Willst du seinem Rufe nie mehr folgen?

Willibald. Ich will, denn ich gelobte es; aber ich will hier eine unbestimmte Zeit ruhen, und mein Glück für die Zukunft gründen. Wenn ich von Gutta Gegenliebe hoffen kann, so will ich sie nähren, und nicht eher von hinnen weichen, bis sie mir ihre Hand am Altare reicht. Ists sein Wunsch, die Erlösung der wunderbaren Harrenden zu fördern, so mag er

auch mein Wohl fordern, erst will ich glücklich seyn, ehe ich andere glücklich mache.

Ein Knappe. Obs gleich unsre Pflicht wäre, dir zu widersprechen, so wagen wir den Widerspruch doch nicht, weil wir das volle Recht an deiner Seite erblicken.

Willibald. Wenn ich mich noch recht erinnere, so harren die Jungfrauen meiner schon sechshundert Jahre.

Der Knappe. So sprach dein Führer.

Willibald. Dann wirds ihnen nicht schwer fallen, noch einige Monden zu harren.

Der Knappe. Obgleich schwer, doch nicht unmöglich.

Willibald. Guttas Gatte wird sie zu retten eilen. Oder vermags dieser etwan nicht mehr? (die Knappen schweigen.) Dann hätte er bestimmter mit mir sprechen sollen.

Ein Knappe. Allerdings!

Willibald. Dann war mein der Wille, ob ich die Bedingung leisten wolle?

Der zweyte Knappe. Allerdings! Allerdings!

Willibald. Geht, ruht, wenn ihr Ruhe bedürft; ich wills versuchen, ob ich

sie mit diesem stürmenden Gefühle genießen kann.

Die Knappen schwanden, und Willibald versuchte es zu schlafen. Er genoß dieß Glück bald, weil die große Müdigkeit des Körpers Erhohlung heischte, und der Wirkung der thätigeren Seele kräftig widerstand. Träume mancher Art gaukelten um ihn her, aber sein Gedächtniß konnte sie nicht fassen. Als er erwachte, sah er, daß sein Gemach mit schönen Gemählden geziert war, die an der Wand zerstreut umher hingen. Samsons Geschichte hing ihm gegenüber, und ward von den Strahlen der Sonne beleuchtet. Er verließ sein Lager, und bewunderte lange den kühnen Helden, wie er mit einem elenden Eselskinnbacken hundert Philister erschlug; sein Herz fand Wohlgefallen an diesem Muthe, aber es war unzufrieden und mißvergnügt, als es ihn schlafend im Schooße einer schönen Dirne erblickte, die mit listiger Miene sein lockichtes Haupt beschor. Er staunte, als er ihn auf einem andern Bilde in den Händen der Philister sah, die triumphirend seine Hände banden, und ihm ohne Mitleid die Augen ausstachen; am meisten kränkte ihn das

Hohngelächter der Dirne, die hinter dem leidenden Helden stand, und mit größtem Vergnügen den Lohn ihrer That zu genießen schien. Er ergrimmte, mit rollenden Augen rief er zur Dirne empor: Mich hättest du nicht überlisten, nicht betrügen sollen! —— Kalter Schauder durchzitterte das Mark seines Rückens, als seine Vernunft ihm zurief, daß er wohl auch gleich Samson fallen, wohl auch gleich ihm ein Raub der Dirnenlist werden könne. Vielleicht, fuhr sie fort, rettete der Held gleich dir die Treulose aus des Feindes Händen, vielleicht both sie des Müden Haupt zum Danke ihren Schooß, vielleicht schlief er darum so sanft und ruhig, weil er im Schooße der Dankbarkeit zu ruhen glaubte. — — Guttas Bild schwebte jetzt seinem Blicke vorüber, sie sah so unschuldsvoll, so engelrein auf ihn herab. O solch ein Blick kann nicht trügen, nicht ins heimliche Verderben locken! rief er aus, und betrachtete aufs neue das Gemählde, um den großen Unterschied zwischen seiner Gutta und der listigen Dirne recht lebhaft zu fühlen. Je mehr sich aber sein Auge mühte, diesen Unterschied zu finden, um so mehr wurde er überzeugt, daß

ihr Angesicht, der huldvolle Blick ihres Auges, jener ganz gleiche; selbst das unnachahmliche Lächeln ihres Mundes hatte der Mahler nicht ganz vergebens auszudrücken versucht. Willibald staunte, sein Herz trauerte, er wandte sein Auge weg. Nahe dabey hing ein anderes Gemählde, es reitzte seine Aufmerksamkeit von neuem, weil eine noch schönere, liebvollere, ganz seiner Gutta ähnliche Dirne, einen müden Krieger mit einem vollen Kruge labte, und mit inniger Theilnahme unter einer Decke zu verbergen suchte. Er athmete freyer, als auf einem Nebengemählde diese sanfte Dirne den nacheilenden Siegern mit unschuldsvollen Blicken zu verstehen gab, daß sie den Entflohenen, welchen sie doch verborgen hatte, nicht gesehen habe, und durch Händewink anzudeuten schien, daß er wahrscheinlich jene Nebenstraße gezogen sey. Ah! diese handelt redlich! rief er aus, diese soll vielleicht versöhnen, was jene verbrochen hat, und beweisen, daß im Busen der Schönheit auch ein schönes Herz schlage! Wenn dieß die Absicht des Künstlers war, setzte er hinzu, so hat er seine Absicht vollkommen erreicht, denn ich bin schon versöhnt. Aber trübe ward aufs

neue sein Blick, und enge sein Herz, wie er weiter schritt, und zusehen mußte, wie die immer noch schön und huldvoll geschilderte Jael den Mantel des schlafenden Helden lüftete, und ihm einen großen Nagel in den Kopf schlug. Er knirschte mit den Zähnen, als dieser zuckend starb, ohne zu ahnden, daß der scheinenden Retterin Hand, ihn so grausam, so hinterlistig tödtete. Sollten sie alle so handeln, alle so denken, rief er aufs neue aus, oder sind dieß nur die zwey Einzigen, welche schändlich ausarteten, und zu beweisen suchten, daß die schönste Gestalt das schwärzeste Herz decken und verbergen könne? Seine Vernunft, welche sich bisher willig den Forderungen des Herzens gefügt hatte, ward jetzt zum erstenmahle rege, und behauptete mit Nachdruck, daß Vorsicht allemahl nöthig und nützlich sey, daß die tödtende Schlange unter einer bunten und schönfarbigen Haut ihr Gift verberge, und eben dadurch den unvorsichtigen Knaben ins Verderben zu locken suche. Er trat ans Fenster, die Glöcklein tönten, ihr Klang schallte nicht mehr so widrig in sein Ohr. Wenn er wirklich mein Freund wäre, sprach er zu sich selbst, und mich

durch sein anhaltendes Rufen vor der nahen Gefahr zu warnen suchte, dann müßte ich ihm ja danken, und ihn nicht durch hartnäckiges Widerstreben beleidigen. Er fing an, sich anzukleiden, aber noch oft weilte sein Blick auf den Gemählden; die Tritte der Diener, welche im Vorgemache auf- und abgingen, und seinem Befehle harrten, störten ihn nicht in den Betrachtungen mancher Art, die sein Herz durchkreuzten, er fand Behagen an der Einsamkeit und öffnete die Thüre nicht. Endlich störte ihn anhaltendes Klopfen im Denken, er trat zur Thüre, die Diener wichen ehrfurchtsvoll zurück, und Gutta eilte ihm entgegen. Verzeiht, sprach sie mit einem Tone, welcher Angst und nahende Freude zugleich verrieth, verzeiht, daß ich den Dienern geboth, an eure Thüre zu klopfen. Ich bangte für eure Gesundheit, Angst und Kummer ließen mich nicht länger harren. Es schien mir, fügte sie lächelnd hinzu, höchst unnatürlich, daß der rastlose Held so lange ruhe; aber ich bereue jetzt meine Uebereilung, weil ihr mich vom glücklichen Gegentheile überzeugtet.

Willibald. Hätte ich vermuthen können, daß die schöne Gutta schon meiner harre, so würde ich nicht so lange gezögert haben, ihr zu sagen, daß es sich in ihrer Veste herrlich ruhe.

Gutta. Dann habt ihr nur die Früchte eures Muthes genossen. Nur eurer Tapferkeit verdanke ichs, daß man hier wieder sorglos ruhen kann. Auch ich genoß seit einem langen Monden zum erstenmahle wieder Ruhe, sie war köstlich, aber doch kurz, weil mächtigere Leidenschaften, glühender Dank und grenzenlose Freude mich bald wieder weckten. Den ganzen langen Morgen stand ich im Erker, und überblickte die ganze Gegend, sie glänzte im reichen Thaue des Himmels, und lachte mir freudenvoll entgegen. Nun wieder dein! rief ich entzückt aus: und nur durch ihn, nur durch seine Tapferkeit, fügte mein Herz hinzu. Meine Empfindung ward zum Gebete für euer Wohl, der Jubel meiner Unterthanen, welche die Befreyte zu sehen und zu grüßen kamen, störte mich zwar, aber ihr tausendfältiger Segen, den sie vom Himmel auf euer Haupt erflehten, ersetzte es reichlich. Noch harren sie im Vor-

Hofe, sie wünschen euch zu sehen, und zu danken; ich hoffe, ihr werdet mir das Glück gönnen, an euerm Arme in ihre Mitte zu treten?

Willibald hörte ihre Frage nicht, er war eben beschäftigt, der mörderischen Jael Bild mit Guttas Angesicht zu vergleichen; er fand, daß ihn seine Einbildungskraft nicht betrogen habe, das zwischen beyden die größte Aehnlichkeit herrsche.

Gutta. Ihr antwortet nicht? Sollte meine Hoffnung vielleicht zu kühn seyn? — — Was beschäftigt euern Blick so emsig?

Willibald. Ich betrachte die Gemählde, welche hier an der Wand hängen.

Gutta. Und findet wahrscheinlich, daß ich den Heldinnen dieser Geschichte sehr ähnlich sehe?

Willibald. Noch nahm ichs immer für Trug der Augen; da ihr es aber selbst bestätigt, so muß ichs glauben.

Gutta. Auch ich zweifle noch immer; aber mein Vater, und alle diejenigen, welche die Gemählde sahen, behaupteten es standhaft. Der gutherzige Alte fand Behagen daran, und kaufte sie kurz vor seinem Tode einem Pilger

ab, welcher sie vom griechischen Kaiser im Morgenlande zum Geschenke erhalten hatte. Er ließ sie in diesem Gemache aufhängen, und führte mich oft hierher, um mich zur Nachahmung zu reitzen.

Willibald (mit Erstaunen.) Zur Nachahmung! Dafür behüte euch Gott in Gnaden!

Gutta (mit unschuldiger Miene.) Warum? Weßwegen?

Willibald. Ihr fragt noch? Könnt noch fragen?

Gutta. Wahrscheinlich werdet ihr den Sinn der Bilder anders deuten. Ich wills versuchen, ob ichs behalten habe, was der weise Pilger davon erzählte. (Sie ergreift seine Hand, und führt ihn zum Gemählde, welches die Jael vorstellt, wie sie dem schlafenden Sisera den Nagel in den Kopf schlägt) Seht! (auf die Jael zeigend) dieß ist die Tochter des alten Greises.

Willibald. Die Tochter? Ha, dieß vermehrt die schändliche That um ein großes; dieß macht die reitzende Schöne zum gräßlichsten Ungeheuer auf Erden.

Gutta (lächelnd.) Dachte ichs doch.

daß der Anschein euch irre führe. Hört nur ihre Geschichte, sie wird euch ganz versöhnen, eure volle Bewunderung und Ehrfurcht heischen.

Willibald. Nimmermehr!

Gutta. Schwört nicht, es könnte euch reuen. (Abermahls auf das Gemählde deutend). Sie ist die Gattinn eines edlen Römers, den ich euch nicht nennen kann. Als sie ihren ersten Sohn gebar, ward ihr alter Vater, von einem Tyrannen, der damahls regierte, ins Gefängniß geworfen, und zum schmählichen Hungerstode verurtheilt. Keiner seiner Freunde durfte sich dem Kerker nahen, vergebens wimmerte die trostlose Tochter an der Thüre desselben, die Wache hatte nicht Macht, sie zu öffnen. Vergebens bestürmte sie das Herz des Tyrannen durch inniges Flehen, er achtete dessen nicht, und spottete ihres Leids. Nicht um es zu lindern, sondern um es zu mehren, erlaubte er zwar endlich, daß sie den Vater im Kerker besuchen und trösten könne; aber er befahl zugleich aufs strengste, sie allemahl, ehe sie eintrat, aufs genaueste zu untersuchen, ob sie nicht einige Lebensmittel bey sich trage. Der Befehl eines Tyrannen wird immer am heiligsten

erfüllt; so geschahs auch hier, aber die edle Tochter war ganz damit zufrieden. Sie besuchte alle Abende und Morgen den alten Vater, und ging vergnügt von dannen, weil sie ihn nur noch gesehen hatte. Man staunte, als der Alte nach vielen Tagen noch lebte, schöpfte Verdacht, untersuchte die besuchende Tochter genauer, und fand niemahls die geringste Bestätigung; endlich belauschte man sie durch eine kleine Oeffnung, und sah, was ihr hier abgebildet seht: Wie die dankbare Tochter dem alten Vater die Brust zum Trunke reichte, und ihn durch ihre Milch so lange beym Leben erhielt.

Willibald (sie anstaunend). Dieß seh' ich alles nicht! Die Schändliche schlägt ihm ja einen Nagel in den Kopf. Seht nur, wie er zuckend stirbt.

Gutta. Gott bewahrt, ihr seht unrecht. Dasjenige, was ihr für einen Nagel haltet, ist der Zeigefinger ihrer Hand, mit welcher sie das Haupt des Vaters unterstützt. Seht nur, wie sie wonnevoll auf ihn herab blickt, wie der Gedanke: Du ernährst deinen Vater, so deutend in ihrem Gesichte glänzt.

Willibald (ernstvoll sein Haupt schüt-

telnd.) Begreife es, wers kann, ich vermags nicht. (Zu einem andern Gemählde tretend) Wie werdet ihr denn dieß hier deuten?

Gutta. Diese Reihe von Gemählden hat für mich viel Anziehendes. Als ich noch ohne Hoffnung zur Rettung schmachtete, nirgends Hülfe, nirgends Trost erblickte, da weilte ich oft lange hier, und suchte Kraft zur Nachahmung.

Willibald. Verdient hätte es der alte Wollüstling vollkommen; aber bey euch, schöne, sanfte Gutta, hätte ich nie diesen Muth, diese Verstellungskunst vermuthet.

Gutta. Zu was bedurfte es der letztern, und Muth — Ha, glaubts gewiß! an Muth gebrach mirs nie! Weh der Schändlichen, die zwischen Schande und Tod noch einer Wahl fähig ist! — —

Willibald. Ich muß euch abermahls bitten, das Amt des Auslegers zu verwalten; denn mir scheints, daß ich abermahls anders als ihr sehe.

Gutta. (auf einige Gemählde zeigend.) Dieß ist die Geschichte der egyptischen Königinn Kleopatra. Ein römischer Feldherr, Nahmens Antonius, eroberte ihr Reich, aber auch ihr

Herz. Seht, hier schlägt er ihre Flotte, und jagt die Schiffe nach der Küste. Hier, kommt sie herrlich geschmückt dem Sieger entgegen, er sieht und liebt sie. Hier ruht er in ihrem Schooße, und sie salbt sein Haar mit köstlichen Salben. Hier will sein Freund ihn mit Gewalt von ihrer Seite reissen, aber ihre Reitze siegen, und er bleibt. Dadurch entsteht Zwist unter den mächtigen Freunden, die Fehde beginnt, Antonius wird überwunden und getödtet.

Willibald. Und die Treulose sieht hohnlächelnd zu, und öffnet wahrscheinlich ihre Arme dem neuen Sieger?

Gutta (lächelnd.) Wie falsch ihr abermahls urtheilt. Kommt und überzeugt euch eines bessern. (Sie führt ihn zum letzten Gemählde.) Eben ist ihr die Nachricht worden, daß der neue Sieger im Triumphe einziehe, sie zu sprechen verlange. Möglich, daß auch sie muthmaßte, was ihr schon so lieblos argwohntet; aber die Königinn bleibt ihrem Antonius treu, sie sendet ihre Weiber nach Gift, sie bringen ihr Schlangen. Wie sie den Jubel des Siegers hört, ergreift sie eine derselben, setzt sie an ihre Brust, und stirbt, ohne zu zagen, oh-

ne Kleinmuth zu verrathen. Ah, der Künstler hat sie in diesem entscheidenden Augenblicke herrlich gebildet, ihr könnt in ihrem Gesichte alles dieß, und noch weit mehr lesen. Seht nur, seht, wie sie die giftige Natter gleich einem Liebling an ihre Brust drückt, wie ihr Auge nach höhern Gefilden empor starrt, wie sie auszurufen scheint: Ich eile dir nach, Antonius, ich bleibe dir auch im Tode treu!

Willibald (etwas unwillig.) Möglich, daß ihr dieß alles recht lebhaft und deutlich sehet; aber daß ich dieß alles nicht sehe, kann ich euch nochmahls versichern.

Gutta. Wirklich nicht sehet? Oder vielleicht nicht sehen wollet? Scheints euch denn so unwahrscheinlich, daß unser Geschlecht dankbar und treu seyn kann? Ich wenigstens fühle Kraft in mir, gleich der dankbaren Tochter, gleich der treuen Königinn zu handeln.

Willibald (immer nach den Gemählden blickend.) Ist es Trug der Augen, so ist es ein Trug von seltner Art. (Zu Gutta.) Ihr wolltet mich in die Mitte eurer Unterthanen führen, ich bin bereit, euch zu folgen, es wird mich freuen, zu sehen, wie sehr sie euch lieben.

Gutta. Und ich werde neue Wonne fühlen, wenn ich höre, wie innig und aufrichtig sie dem großmüthigen Retter danken.

Groß, innig und ohne Falsch war auch wirklich der Jubel; wie Gutta an Willibalds Arme unter der Menge erschien; jeder mühte sich, ihn zu grüßen und ihm zu danken. Sein Herz öffnete sich aufs neue der Freude, sein trüber Blick schwand, er fühlte, daß er gut und edel gehandelt habe. Wenn er hier weilte! wenn er uns immer schützte! wenn sie zum Rettungslohne ihm Herz und Hand reichte! riefen jetzt einzelne Stimmen; bald wiederholte aber diesen Ruf die ganze Menge, und heischte Erhörung. Willibalds Blick suchte Guttas Auge, er trafs mächtig, und es sank schüchtern zur Erde, ihre Hände beschäftigten sich mit dem Gürtel, welcher den wallenden Busen zu sehr engte. Sie wankte endlich aus dem Vorhofe nach dem Garten, Willibald unterstützte sie, und Gutta duldete es willig. Der Garten war groß und schön, Blumen aller Art sproßten im Freyen, und dufteten unter den Schatten der hohen Linden und Ulmen, welche ringsumher ihre weiten Aeste ausbreiteten. Willibald sah

dieß

dieß alles nicht, die reitzende, schmachtende Gutta beschäftigte sein Auge. Vögel aller Gattung hüpften auf den Aesten umher, und sangen ihr Morgenlied, er hörte sie nicht, denn sein Ohr achtete nur des leisen Seufzers, den die schüchterne Gutta vergebens vor ihm zu verbergen suchte. Sie standen im hellen Scheine der Sonne, Gutta fühlte zuerst, daß sie heute ungewöhnlich brenne, und er leitete sie unter den Schatten der Linden; sie sank kraftlos auf den weichen Rasen, er hielt ihre Rechte, wollte sie nicht missen, und sank gleichfalls neben ihr hin. Er drückte ihre Hand männlich, sie erwiederte den Druck leise aber doch merkbar, sein Herz klopfte, Guttas Busen wallte und wogte noch merkbarer, er wünschte zu sprechen, aber er vermochte es nicht, seine Linke pflückte die umherstehenden Blumen, er warf sie in ihren Schooß, ihre Rechte ergriff sie schnell, und drückte sie an ihr Herz.

Willibald (mit innigem Gefühle) Hörtet ihr, was eure Treuen forderten?

Gutta (verwirrt). Ich hörte es!

Willibald. Was werdet ihr ihnen antworten, wenn sie ihre Bitte wiederholen?

Gutta (lächelnd, und einen schmachtenden Blick auf Willibald werfend.) Steht die Erfüllung ihres Wunsches bey mir?

Willibald. Wenn ich aber meine Bitte mit der ihrigen vereinige, wenn auch ich um Erfüllung flehe!

Gutta. Dann — dann! (an seine Brust sinkend.) O dann bin ich die Glücklichste auf Erden?

Nur derjenige, welchem ein ähnliches Loos zu Theile ward, dem die Geliebte seines Herzens auf ähnliche Art in die Arme sank, und das Bekenntniß ihrer vollen Liebe stammelte, nur dieser kann fühlen, was Willibald in diesem Augenblicke fühlte. Oft hatte schon gleiche Gefahr über seinem Haupte geschwebt, oft ruhte schon wonnetrunken und wonnegebend eine liebende Dirne in seinem Arme, aber nie hatte sein Herz so stark, so innig die Macht der Liebe gefühlt. Uhrefs buhlende Töchter füllten es zwar mächtig, aber Begierden anderer Art durchströmten es, seine Empfindung glich damahls einem flüchtigen Rausche, der heftig aber nicht anhaltend vorüber zog, sein Herz wankte noch zwischen beyden, die Wahl blieb immer unent-

schlossen. Jetzt war es ganz anders; die Allgeliebte ruhte in seinem Arme, nichts störte, nichts hinderte sein Glück. Verstand und Einbildungskraft, Herz und Sinn billigten die Wahl und genoßen sie laut jubelnd mit; er drückte sie im Uebermaaße seines Gefühls an seine Brust, rief voll Entzücken ihr nach: Und ich der Glücklichste auf Erden!

Gutta (zu ihm emporblickend). O wenn ihr wahr sprächt! O wenn euer Herz mit dem Ausdrucke eures Mundes übereinstimmte!

Willibald. Holde! Unerreichbare! kannst du noch fragen? Lies die Antwort in meinem Herzen, es liegt offen vor dir.

Gutta. Heil mir! Heil mir Ueberglücklichen! O wie vermag, wie kann ich euch das Gefühl schildern, welches seit gestern mein armes Herz ängstigte und quälte! Als ich eurer Hülfe sehnlich auf dem hohen Wartthurme harrte, und nun, indem mein hoffender Blick euch in der Ferne suchte, euer Haufe mit einmahl aus dem Forste hervorbrach, da begann es mit Macht und Stärke. Ha, dieß ist er! dieß ist mein Retter! rief ich wonnevoll aus, als ich die Federn eures Helmes wehen sah. Schon

damahls liebte ich euch, schon damahls zitterte und zagte ich für euer theures Leben, schon damahls schwur ich zu Gott einen theuern Eid, daß ich euch Herz und Hand zum Lohne biethen wollte, wenn ihr als Sieger bey mir Herberge nehmen würdet. Euer Schwerdt wüthete indeß schon unter dem fliehenden Heere; ich sahs, ich athmete Erlösung, und fügte noch hinzu, daß ich auch dann mein Wort erfüllen wolle, wenn ihr auch alt und häßlich wäret, annehmen wolltet und könntet, was ich freywillig euch biethen würde. Ich gestehe es euch offen, daß kalter Schauder mich durchbebte, als ich überlegte, was ich gelobt hatte; aber ich bekenns auch eben so frey, daß meine Freude unermeßlich war, als der blühende, schöne Jüngling mir entgegen eilte, mit huldvollem Blicke meinen stammelnden Dank hörte. Ah! mein Gelübde mischte sich in jeden Blick, den ich zu euch empor wagte! Meine Verwirrung, die Röthe und Blässe meiner Wangen muß euch deutlich verkündigt haben, was ich in diesem Augenblicke schon fühlte.

W i l l i b a l d (sie liebvoll umfassend.) Gings mir wohl besser? War ich nicht auch

im ersten Augenblicke gefesselt von euren Reitzen? Hingerissen von der Allmacht eurer Schönheit?

Gutta. O lieblicher Schmeichler, du verstehst es trefflich die Herzen der Dirnen zu locken. Bey mir bedarf es dieser Lockung nicht, ich folge dir ohnehin willig und mit größten Freuden.

Stumm und sprachlos ist die Liebe, wenn sie im Verborgenen keimt, hofft und fürchtet, verlangt und wünscht, aber äußerst redselig, und schwatzhaft wird sie dann, wenn das Geständniß derselben vollendet ist, wenn sie im Arme des Geliebten ruht, zum ersten Mahle wieder frey athmet. Man hat sich dann so manches zu erzählen, was man geduldet, gelitten hat; wie man zagte und wieder hoffte, man entdeckt dann so willig, was man vorher so emsig zu verbergen suchte. Eben so ergings auch Willibalden und seiner schönen Gutta. Ihre Bekanntschaft war zwar kurz, aber man hatte die ganze Nacht, den langen Morgen so viel und mancherley gedacht, daß einige Stunden verflossen, ehe beyde ihre Erzählung enden konnten. Gutta gestand unter andern offen, daß sie anfangs geglaubt habe, er müsse ein

Wesen höherer Gattung seyn, weil seine Diener in die belagerte Veste, in ihr Schlafgemach drangen, aus diesem wieder unbemerkt verschwanden; sie bat jetzt um Aufklärung dieser Wunder, und Willibald erzählte ihr in möglichster Kürze, wie wunderbar er bisher sey geleitet worden. Traurig senkte sich ihr Blick zur Erde, große Blässe trieb die hohe Röthe ihrer Wangen vor sich her, als ihr aus seinem Munde die Nachricht ward, daß er durch ein Gelübde gebunden sey, die harrenden Jungfrauen zu erlösen; aber wonnevoll lachte wieder ihr Auge, angenehm rötheten sich wieder die blassen Wangen, als er hinzu fügte, daß er nicht eher das Gelübde erfüllen wolle, bis Gutta nicht sein Weib, und er mit ihr auf ewig verbunden sey. Ich ziehe dann mit dir! rief sie freudig aus, und nehme Theil am Danke, den dir die Erlösten im reichen Maaße zollen werden.

Der Tag verfloß in Wonnegenuß der reinsten, innigsten Liebe. Als Willibald sein Schlafgemach wieder betrat, war der feste Bund, einander treu zu bleiben und ewig zu lieben, schon mehr als einmahl geschlossen. Er begann

eben sein künftiges Glück zu fühlen, es durch angenehme Bilder der geschäftigen Einbildungskraft noch mehr zu vergrößern, als seine treuen Knappen ins Gemach traten und forschten: Ob er ihrer Dienste bedürfe?

Willibald (mit vieler Wärme.) Jetzt nicht, meine Theuern, jetzt nicht; aber danken muß ich euch herzlich, daß ihr mich so glücklich gemacht habt. Ohne euch, ohne eurer Hülfe würde ichs nie geworden seyn. Habt Dank, ihr edlen, wunderbaren Freunde, habt Dank! Kann ichs jetzt oder einst wieder vergelten, so fordert kühn, mein Herz bleibt ungern euer Schuldner.

Ein Knappe (weinend.) Deine Güte rührt uns mehr, als du glaubst, dein aufrichtiger Dank ist uns der herrlichste Lohn. Sollten wir auch streng für unsern guten Willen büssen, so wird uns doch der Gedanke trösten, daß wir dich glücklich wissen.

Der andere Knappe. Der Zorn deines Führers lodert hell, er wird uns sicher treffen.

Willibald. Sagt nicht, kann meine Fürbitte euch schützen, so soll sie anhaltend und

kräftig seyn. Noch mehr, nur unter der Bedingung, daß euch jede, auch die geringste Strafe geschenkt wird, werde ich mein Gelübde erfüllen, und die Harrenden erlösen.

Ein Knappe. Dann sind wir geborgen, dann wird unser Dank ewig dauern.

Der andere Knappe. Und willst du jetzt schon weiter ziehen, die reitzende Gutta dem Schmerze der Trennung überlassen?

Willibald. Wenn du jemahls echt und rein geliebt hättest, so würdest du wahrlich nicht so fragen. Erst muß sie mein sein, erst müssen unauflösliche Bande sie mir sichern, ehe ich diese Burg verlasse. Sorgt nicht, sie wird den Schmerz der Trennung nicht schmecken, sie ist dann mein Weib, und zieht an meiner Seite.

Ein Knappe (lächelnd.) Dein Plan ist gut, und der Ausführung würdig. Freylich wird der Alte wacker zürnen, aber ihm muß es gnügen, wenn du nur dein Wort erfüllest. Ruhe sanft, wir wollen dich im Genusse deines künftigen Glückes nicht stören.

Willibald. Doch eins, ehe ihr scheidet. (Er ergreift die Leuchte, und erhellt damit die Gemählde, welche an der Wand hängen)

Sagt mir: Was erblickt ihr auf diesen Gemählden?

Ein Knappe (auf Samsons Geliebte zeigend.) Ist dieß nicht die reitzende Gutta?

Willibald. Wenigstens ihr sehr ähnlich! Sprich, was beginnt sie?

Der Knappe. Kann ichs doch nicht deutlich genug enthüllen! Mir scheint! Richtig, ein riesenmäßiger Mann ruht in ihrem Schooße, und sie ist eben beschäftigt, ihm sein Haar abzuscheeren.

Willibald. Siehst du dieß wirklich?

Der Knappe. So deutlich, als ich euch hier stehen sehe.

Willibald. Hm! wunderbar! Sehr wunderbar! (Er leuchtet weiter.) Und hier?

Der Knappe. Hier steht sie wieder.

Willibald. Was beginnt sie?

Der Knappe. Sie schlägt einem schlafenden Krieger einen Nagel in den Kopf.

Willibald (voll Erstaunen.) Auch dieß siehst du?

Der Knappe. Ja, ich sehe es deutlich.

Willibald (zum andern.) Auch du siehst es?

Der andere Knappe. Auch ich sehe es eben so deutlich.

Willibald. Hier liegt Betrug verborgen! Wehe mir und ihr, wenn ich ihn entdecke!

Der Knappe. Wie kann ein Bild deine Aufmerksamkeit so stark erregen? Wahrscheinlich ist die Aehnlichkeit nur zufällig, Guttas Herz ist keiner solchen That fähig.

Willibald. Auch ich kanns nicht glauben, aber — — Geht, ich habe jetzt Stoff zum Nachdenken in Fülle.

Ein Knappe. Willibald, sey ein Mann! Diese Gemählde sind in Deutschland nicht verfertigt. Der Künstler, welcher sie bildete, sah gewiß die schöne Gutta niemahls — —

Willibald. Noch einmahl, verlaßt mich! Wenns euch vergönnt ist, ins Vergangene zu blicken, so werdet ihr mirs nicht verdenken, daß ich vorher prüfen will; werdet ihr aber gleich mir geäfft, so nützt und fruchtet es nicht, wenn ich mit euch darüber spreche. Geht, morgen, wenn ich Gewißheit habe, mehr davon.

Sie schwanden, und Willibald saß lange tiefdenkend und trauernd auf seinem Lager, er

liebte Gutta so innig, so herzlich, mit voller Kraft seiner Seele; dieser that es äußerst weh, sich überzeugt zu sehen, daß Gutta absichtlich seiner gespottet, ihn wahrscheinlich aus besondern geheimen Absichten zu hintergehen suchte, als sie ihm Geschichten erzählte, die weder er noch ein anderer auf den Gemählden erblickte; er hatte schon am Morgen Argwohn gefaßt, aber er war der wunderbaren Dinge schon lange gewohnt, Guttas Ueberredungskraft wirkte, ihre Reitze siegten, er glaubte, daß sie wirklich sehe, was er nicht sehen konnte, strafte seine Augen, aber, nicht die schöne Gutta Lügen, und vergaß in ihren Armen, in ihrem Gespräche die ganze Begebenheit. Jetzt wars anders, jetzt traten Zeugen auf, die ihn belehrten, daß Gutta unmöglich etwas sehen konnte, was andre nicht sahen. Diese Zeugen waren um so weniger verdächtig, da sie bey jeder Gelegenheit deutlich bewiesen, daß sie Gutta ehrten und liebten. Zweifel mancher Art quälten sein Herz, die Vernunft ward rege, und gebot Vorsicht. Die Liebe suchte zwar zu beweisen, daß Gutta nur aus Scherz und Schalkheit die unschuldige List an ihm geübt habe, daß sie

ihn dadurch überzeugen wollte, daß der Künstler nur ein Weiberfeind war, indem er Untreue und Undank in der Gestalt einer schönen Dirne schilderte; eben so leicht Dankbarkeit und echte Treue hätte schildern können; aber die besondere, auffallende Aehnlichkeit, welche er in diesen schändlichen Dirnen mit Gutta erblickte, war ein Umstand, den selbst die Allmacht der Liebe nicht zu heben vermochte; er beschloß nochmahls sorgfältig zu prüfen, ehe er wählte.

Der Schlaf, sonst ein Feind aller Denker, übte dießmahl doch Barmherzigkeit an ihm, er sank in seine Arme, und ruhte bis an den Morgen. Kurz, ehe er erwachte, träumte ihm, daß im Trinksaale noch ein Gemählde hange, dessen Deutung für ihn weissagend und warnend sey; er erwachte mit diesen Gedanken und beschloß den Traum zu nützen. Sein erster Blick war auf die Gemählde, sie hingen noch immer unverändert, er sah noch immer, was er gestern schon gesehen hatte. Er kleidete sich schnell an, Tritte im Vorgemache erregten seine Aufmerksamkeit, er öffnete die Thüre. Guttas Diener brachten ihm den Morgengruß ihrer Gebieterin, und forschten in ihrem Nahmen:

Ob er sanft und wohl geruht habe? Willibald dankte kalt, sein Auge hing an den Gemählden, er fragte die Diener, welche Geschichte hier aufgemahlet sey; sie erzählten ihm alles mit geschäftigem Eifer, er staunte hoch, als er hörte, daß auch sie erzählten, was Gutta ihm gestern erzählet hatte. Er widersprach; aber alle versicherten einstimmig, daß er falsch sehe, sie fügten noch hinzu, daß schon viele hundert Fremde diese schönen Gemählde betrachtet, und eben dieß gesehen, was sie jetzt erzählet hatten. Willibalds Argwohn mehrte sie durch diese dreiste Versicherung um ein Großes, ihm wards hell und klar, daß Gutta ihre Diener zu gleichem Truge verleitet, sie heimlich müsse unterrichtet haben, damit sie im möglichen Falle gleich ihr sein Auge äffen sollten. Um die Ursache dieses seltnen Betrugs zu ergründen, um Guttas Herz zum offenen Bekenntnisse zu zwingen, ging er hinab nach dem Trinksaale, in welchem nach der Diener Versicherung Gutta seiner schon harrte. Mißvergnügen und Gefühle des Schmerzens thronten auf seiner Stirne, als er in den Saal trat.

Gutta stand versunken im tiefen Nachden-

ken im Erker, sie hörte seine Tritte nicht, er trat stillschweigend näher. Ihre Hände waren zum Gebet gefaltet, ihr Auge starrte zum Himmel empor, Thränen sammelten sich eben darin, und schlichen langsam über die bleiche Wange. Willibald ward gerührt, sie bereut den Betrug, dachte sein Herz, und seine Rechte ergriff ihre Linke, sie schauderte erschrocken empor, und suchte schnell die Thränen zu trocknen.

Willibald (mit Güte.) Verbirg sie nicht vor mir, diese Thränen. Sinds Beweise deiner Reue, dann will ich sie mit Wonne von deiner Wange küssen.

Gutta (verwunderungsvoll.) Meiner Reue? Und doch — doch! — — Edler Herr, ihr könnt Wahrheit sprechen. Vielleicht werde ichs all meine Lebenszeit innig bereuen, daß ich zu schnell dem Retter und Sieger mein Herz öffnete, nicht zuvor forschte: Ob auch er mir geben könne, was ich ihm so willig schenkte?

Willibald. Gutta, ich verstehe dich nicht.

Gutta (sich an ihn schmiegend.) Heil mir, wenns Trug und Irrthum, wenns nur Besorgniß des allzu zärtlichen Herzens wäre,

welche meine Einbildungskraft so anhaltend, so täuschend die lange Nacht hindurch beschäftigte.

Willibald. Du siehst, daß ich noch immer näherer Erklärung entgegen harre.

Gutta. O Theurer, sie soll dir werden, denn mein Herz heischt Gewißheit. Als ich gestern mit dem Gedanken an deine Liebe, mit der Vorstellung meines künftigen Glücks beschäftigt, den Schlaf suchte und endlich fand, traten viele weibliche Gestalten an mein Lager, sie drohten mir fürchterlich, sie ängstigten mein Herz durch bittere Vorwürfe, und heischten von der lockenden Verführerin den meineidigen Geliebten zurück. Ich staunte, und forschte zitternd nach der Ursache ihres seltenen Betragens, sie nannten deinen Nahmen, und versicherten mich, daß du mir nicht Treue geloben könntest, weil du sie ihnen längst schon zugesagt hättest; sie forderten aufs neue freywillige Entsagung, und geboten mir, daß ich mich durch schnelle Flucht retten, deiner Verführung entgehen sollte. — — Kalter Schauder durchbebte meine Glieder, ich erwachte, aber die drohenden Gestalten standen noch immer vor mir, und

schienen auch wachend mit mir sprechen zu wollen. Wie meine Vernunft die allzu erhitzte Einbildungskraft besänftigte, da verschwanden sie zwar, aber der noch schrecklichere Zweifel: Ob dieß alles nicht Wahrheit seyn könne? ängstigte und quälte mein Herz bis an den Morgen. Es zagt jetzt stärker, weil es auch auf deiner Stirne Mißvergnügen erblickt, und mit Rechte fürchtet, daß die Gestalten ein Gleiches von dir forderten.

Willibald. Darüber kann ich dich ganz beruhigen, deine Einbildungskraft führte dich irre, ich gelobte noch keiner Treue, keine kann sie daher von mir fordern. Dinge andrer und seltner Art trüben den heitern Blick, welchen deiner Gegenwart sonst so mächtig über mein Angesicht verbreitete. Doch ehe ich offen mit dir spreche, zuvor eine Frage an dich, und dein Herz: Welche Geschichte enthält das Gemählde dort, welches an der Wand hängt? Ich sahe es heute Nacht im Traume, sein Inhalt scheint auf Warnung zu deuten.

Gutta (tritt mit ihm zum Gemählde.) Auch dieses Bild war ein Eigenthum des fremden Pilgers, welcher bey meinem Vater her-

bergte, und es ihm, als er schied, zum Andenken der gestifteten Freundschaft schenkte. Es enthält die Geschichte der zwey Freunde Jonathan und David. Seht, sie nehmen eben Abschied, letzen sich mit dem letzten Kuße, und schwören sich ewige Freundschaft.

Willibald. Sehet ihr dieß alles wirklich?

Gutta. Wenn mich mein helles Auge nicht ganz trügt — —

Willibald. Oder euer Herz mich nicht aus Absicht trügen will? Was soll es nützen und fruchten, daß ihr mich auf so auffallende Art täuschen, mich überreden wollt, daß ihr gute Thaten seht, wenn ich böse erblicke? Schon gestern erregte dieß in meinem Herzen Verdacht, aber eure Erklärung vernichtete ihn; heute weckt ihr ihn stärker, er wird nicht mehr weichen.

Gutta. Solltet, könntet ihr wirklich etwas anders aus diesem Gemählde finden, oder ist die Vorstellung einer andern Deutung fähig.

Willibald. O sie ists! (aufs Gemählde deutend.) Seht, dieß ist der verrätherische

Judas, welcher seinen Herrn und Meister durch einen falschen heuchlerischen Kuß verräth, und seinen Feinden in die Hände liefert. Wenn ich dasjenige, was ich gestern sah, mit diesem vergleiche, so werdet ihr mirs wohl nicht verdenken, wenn ich die Warnung nütze, und von einer treulosen, undankbaren Geliebten, von einer verrätherischen Freundin Abschied nehme, damit sie nicht ähnliche Thaten an mir übe.

Gutta (mit inniger Wehmuth.) Kann dieser Blick der reinsten unbefangenen Unschuld euch nicht überzeugen, so kann ich eben so wenig euern Abschied hindern; aber weh, ach! mehr als weh thut es diesem Herzen, daß sein Wohlthäter, sein Retter es solch einer That fähig hält. Unverdienter Gram, nagender Kummer wird sein Loos seyn. Ihr habts gerettet und getröstet, aber ihr hinterläßt ihm Stoff zur Qual und Pein in Menge. Doch ich darf und kann nicht klagen, der Schöpfer meines Glücks kanns ja nach Gefallen wieder vernichten, auch für die wenigen Stunden des herrlichen Genußes, wird mein Herz euch ewig dankbar seyn.

Willibald. Des wäre höchst schändlich,

es wäre unnatürlich, wenn solch ein Ton, solch ein Blick trügen könnte! — — Aber blickte nicht Samsons Geliebte eben so rein, eben so unschuldig? — — Sprecht selbst, seyd euer eigner Richter, und entscheidet, ob derjenige, welcher böse That vertheidigt, sie durch Trug und Lüge entschuldigen will, nicht ähnlicher Handlung fähig sey?

Willibald mußte noch oft fragen, ehe Gutta begriff, was sie antworten sollte. Sie versicherte ihn aufs heiligste, daß keiner unter den Vielen, welche diese schönen Gemählde betrachtet, etwas anders, als sie gesehen habe; sie wollte alle Burgbewohner zur Ueberzeugung herbey rufen, aber Willibald verwarf sie als verdächtig, und versicherte eben so theuer, daß Tausende ihn nicht vom Gegentheile überzeugen könnten, weil er seinen Augen mehr als jenen trauen müsse, und nur offenes Bekenntniß der Absicht den erwiesenen Trug rechtfertigen könne. Da die unschuldige Gutta dieses nicht leisten konnte, immer kühn das Gegentheil behauptete, so schied Willibald mit kaltem Abschiede von ihr. Sein Herz kämpfte zwar mächtig, aber die Vernunft errang doch den schweren Sieg;

er beschloß noch heute eine Burg zu verlassen, in welcher man seine Augen trügen, und wahrscheinlich auch sein Herz äffen wollte. Wie er mit diesem Vorsatze ins Gemach trat, und eben aufs neue durch seine Augen sich überzeugte, daß Gutta nicht sehen könne, was er nicht sah, da drang der Schall der Glöcklein durchs offne Fenster in sein Ohr; er trat ans Fenster, und erblickte unfern der Burg sein Roß, welches die Knappen am Zügel leiteten, und mit ihrer Rechten unaufhörlich winkten. Er wünschte folgen zu können, aber es stürmte zu mächtig in seinem Herzen, die Liebe wollte nicht weichen, sie trotzte standhaft seinen Beweisen und Gründen, sie heischte kältere, genauere Untersuchung. Wie er noch kämpfte, unentschlossen hin und her wankte, traten seine treuen Knappen ins Gemach. Er blickte durchs Fenster hinab, und sah sie noch unfern der Burg mit dem Rosse stehen, er blickte rückwärts ins Gemach, und sie standen vor ihm. Vergebens mühten sich seine Augen, die doppelten Gestalten zu entfernen, oder zu unterscheiden, sie blieben unfern der Burg und im Gemache unverändert stehen.

Willibald (zu den Knappen im Gemache.) Seyd ihr hier? Steht ihr wirklich vor mir?

Ein Knappe. Wir sind hier, und harren deines Befehls.

Willibald. Könnt ihr in doppelter Gestalt umher wandeln?

Ein Knappe. Dieß vermögen wir nicht.

Willibald. Und beweist es doch eben jetzt.

Der Knappe. Wir verstehen dich nicht.

Willibald. Kommt her, und laßt euch überzeugen. Seht ihr dort mein Roß?

Der Knappe. Richtig, es weidet am Abhange des Berges.

Willibald. Und steht ihr nicht neben ihm? winkt eure Rechte mir nicht unaufhörlich, daß ich euch folgen soll?

Der Knappe. Wie vermögen wir dieß, da wir hier in deinem Gemache stehen?

Willibald. Eben dieß frage ich euch; eben dieß wünsche ich von euch beantwortet zu hören.

Der Knappe. Nur du kannsts ergründen, und unterscheiden. Eins von beyden muß

Truggestalt seyn, die dein Auge blendet. Prüfe beyde, und du wirst überzeugt werden.

Willibald. Folgt mir, ich will eures Raths achten.

Er ging hinab, und von da nach dem Orte, wo er sein Pferd und die Knappen stehen sah; er staunte hoch, als er dieß ruhig am Abhange weidend, keinen Sattel auf seinem Rücken, keinen Zügel auf dem Halse, keinen Knappen neben ihm stehen fand. Die Knappen waren gefolgt, und harrten jetzt seiner Entscheidung.

Willibald (nach einer langen Pause.) Wirklich es war Täuschung, und wenn sie es nicht war, so fordere ich die Unsichtbaren zur Ueberzeugung auf. — — Sie erscheinen nicht? Es war also doch Täuschung?

Ein Knappe. Heil der armen Gutta, die unvermuthete Rechtfertigung wird ihr zagendes Herz mit Freude füllen.

Willibald. Wie kann Gutta durch diese Täuschung gerechtfertigt werden?

Der Knappe. Und du fragst noch? Bist du nicht überzeugt worden, daß man deine Augen jetzt absichtlich täusche? Muß dieß

dir nicht ein Beweis seyn, daß man sie ehe schon auch täuschte.

Willibald. Ich begreife, was du sagen willst, aber es kann in diesem Falle nichts fruchten, weil ihr selbst wider sie gezeugt habt, und noch zeugen müßt. Saht ihr nicht auf den Gemählden, was auch ich sah.

Der Knappe. Konnte unser Auge nicht gleich dem deinigen getäuscht werden? Wars — wie es denn gewiß ist — ein Werk deines Führers, so hat er Macht genug, ein Gleiches an uns zu üben. Du bist überzeugt, daß er deinen Aufenthalt, deine Liebe zu Gutta höchst mißbilligt, weil er Verzögerung der Erlösung fürchtet. Er lockt, er ruft dich ohne Unterlaß, er trügt und täuscht dein und unser Auge, um Verdacht in deinem Herzen zu wecken, um dich aus Guttas Armen zu reissen. Dein Wille ist frey, dieß ist dir bekannt; um ihn zu lenken, läßt er kein Mittel unversucht. Wir wollens und können nicht hindern, wenn du der Täuschung achten, und diese Burg verlassen willst; aber als deine wahren, theilnehmenden und aufrichtigen Freunde müssen wir dir offen gestehen, daß du in der großen, weiten

Welt keine Dirne finden wirst, die Guttas Reitzen gleicht, die dich so innig und zärtlich wie sie liebt. Indeß wir hier mit dir sprechen, liegt sie weinend auf ihren Knieen, fleht inbrünstig zum Himmel empor, daß er ihre Unschuld beweisen, dein Herz zur Vergebung lenken möge. Er hat ihr Flehen erhört, du bist überzeugt. Wer einmahl falsch sieht, kann öfters falsch sehen.

Willibald. Ich fühle das Gewicht eures Beweises — —

Der Knappe. Du wirst es noch stärker fühlen, wenn du kalt überlegst, was solch eine Verstellung der armen Gutta hätte nützen und fruchten können. Hätte sie befürchtet, daß die Gemählde Verdacht in deinem Herzen wecken, die auffallende Aehnlichkeit der handelnden Heldin mit ihr, dich zum Argwohne verleiten könne, so war es ihr ja ein leichtes, diese Gemählde zu entfernen, dir nicht eben in diesem Gemache dein Lager zu bereiten.

Willibald. Wohl gesprochen! Doch wie, wenn sie im Taumel der Freude über die glückliche Rettung diese Vorsicht vergaß, erst

bey meiner Frage den Fehler einsah, ihn nun durch listigen Trug verbessern wollte?

Der Knappe. Konnte sie wohl nur wahrscheinlichen Erfolg hoffen, wenn sie vorgab, etwas zu sehen, was du nicht sahst? Mußte sie nicht erwarten, daß du sie ins Angesicht der Lüge beschuldigen, und durch dein Auge davon überzeugen würdest? — — Der Kurzsichtigste des menschlichen Geschlechts muß ja voraus sehen, daß durch einen so scheinlosen Trug der Fehler nicht verbessert, sondern verschlimmert würde.

Willibald. Ihr vertheidigt Gutta warm und gut.

Ein Knappe. Wir thuns zu deinem Besten, wir blicken in dein Herz, und sehen deutlich, daß dein Muth, deine Standhaftigkeit es wohl auf Augenblicke besiegen, aber seine Macht doch nicht schwächen kann; es wird früh oder spät dein Ueberwinder werden, und die Strenge, die du an ihm übst, zweyfach rächen. Weh würde es dann deinen treuen Dienern thun, wenn sie dich klagen und seufzen hörten, gerne helfen wollten, und nicht mehr helfen können. Du liebst die schöne Gutta

wirklich, dein Herz hängt an ihr. Wage es nicht, es gewaltsam los zu reissen, es würde unaufhörlich bluten.

Willibald. O ich fühls, ich fühls deutlich, daß ihr Wahrheit sprecht, ihr übt große Wohlthat an mir, wenn ihr fortfährt, mich zu überzeugen.

Ein Knappe. Bist du es nicht schon? Größern Beweis kann ich dir nicht liefern.

Willibald. Er gnügt, trauter Freund, er gnügt! Mein Auge ward jetzt getäuscht, konnte auch vorher getäuscht werden; sollte diese Täuschung auf Warnung deuten, so erwarte ich stärkere und kräftigere Ueberzeugung. Du hast recht, so ein Betrug konnte der schönen Gutta nichts nützen, er würde ihren Verstand verdunkeln, der doch so hell leuchtet. Wie mir so wohl ist! Wie ich wieder frey und froh athme, wenn ich sie unschuldig denke! O sie ists, sie ists! Ich muß sie versöhnen, ich muß ihr Abbitte leisten!

Er eilte in die Burg zurück, und dort nach Guttas Schlafgemache. Die Knappen hatten Wahrheit gesprochen, sie lag weinend auf ihren Knieen, bat Gott um Linderung

ihres neuen Kummers. Sie schauderte schnell empor, wie Willibald eintrat, sie sank schwach und matt zurück, als sie wähnte, daß der Inniggeliebte Abschied zu nehmen komme. Groß war ihr Erstaunen, mehr als groß ihre Freude, unnennbar ihre Wonne, wie sie vom Gegentheile überzeugt wurde, wie sie hörte, daß er ihr Versöhnung biete. Süß ist diese Frucht, angenehm ihr Genuß! Beyde genossen sie im vollen Maaße, und erneuerten den Bund der Liebe, welcher nun ungestört und ewig dauern sollte.

Viele Tage verflossen wirklich heiter und rein, kein neuer Zwist trübte, kein furchtbarer Traum störte sie. Guttas unzählbare Reitze wirkten immer stärker und kräftiger auf Willibalds Herz, er fühlte, daß er ohne ihre Liebe nicht glücklich seyn könne, er flehte täglich um die Fortdauer derselben, und erhielt die festeste Zusage, die deutlichsten Beweise, daß sie ihn eben so innig, eben so zärtlich liebe. Schon freueten sich die Burgbewohner des nahen Hochzeitfestes, schon war der Tag bestimmt, an welchem Gutta ihrem großmüthigen Retter ewige Treue schwören wollte, als der Thurm-

wächter die Ankunft eines Fremden verkündigte. Sein anhaltender Ruf bewies deutlich, daß mehrere nahten. Willibald eilte selbst auf den Wartthurm, und erblickte wirklich einen großen Haufen im Anzuge.

Da er nicht wissen konnte, was dieser im Schilde führe, ob er nicht Guilberts Tod zu rächen käme, so sammelte er eilig seine treuen Reiter, von welchen Gutta auf seinen Rath die Hälfte zum Schutze ihrer Burg und ihres Eigenthums im Solde behalten hatte. Als der anziehende Haufen die Zugbrücke erreicht hatte, forderte der Anführer desselben im trotzigen Tone, und im Nahmen des Kaisers Einlaß. Willibald wollte es ihm eben weigern, als Gutta die Mauern bestieg, und ihn dringend bat, sanft mit dem Anführer zu sprechen, weil sie in ihm einen Freund erkannte, der ehemahls ihren Vater oft besuchte, nachher Kaiser Ludwigs Rechte vertheidigen half, und wahrscheinlich durch die Nachricht ihrer großen Gefahr geschreckt, zu ihrer Rettung herbey geeilt sey. Sie sprach nun selbst von der Mauer herab mit ihm, er freuete sich ihres Anblicks, und machte durch seine Erzählung ihre Vermuthung zur

Gewißheit. Ein reisender Ritter hatte ihm kund gemacht, daß der mächtige Guilbert die schöne Gutta hart ängstige und quäle; da der Friede zwischen Ludwig und Friedrich schon geschlossen war, so achtete der erstere seiner Bitte, gab ihm Macht und Gewalt, den Frevel zu verhindern, und sey er schon verübt, ihn wenigstens mit Nachdruck zu rächen. Er war rastlos von Bayern herauf gezogen, und trauerte sehr, als er an der Veste kein Heer mehr traf, sie schon in Guilberts Gewalt glaubte. Groß und rein war aber seine Freude, wie er aus Guttas Munde vernahm, daß schon ein eben so edeldenkender Jüngling sie gerettet, und Guilberts Frevel gerochen habe.

Obgleich Willibald dem Anführer des Haufens nicht hold seyn konnte, weil er gegen seinen geliebten Friedrich gekämpft, vielleicht zu seiner schimpflichen Gefangenschaft etwas beygetragen hatte, so stimmte er doch darin mit Gutta vollkommen überein, daß man seine edle Absicht dankbar ehren, ihn und seinen Haufen auf der Veste bewirthen müsse. Er gebot, und Zugbrücke und Thor ward geöffnet. Ritter Hechingen, so nannte sich der Anführer,

zog ein, ward von Gutta mit Dank und Freude bewillkommt. Noch größer und stärker war die seinige, als er sie wirklich gerettet, und so fröhlich erblickte. Sein Herz, das ehe schon Guttas Reitzen gehuldigt hatte, nahm innigen Antheil daran, es hoffte, seine geheimen Wünsche bald erfüllt zu sehen, weil er jetzt hoch in des Kaisers Gunst stand, von ihm einige Vesten zum Lehn erhalten hatte, und auf diese ein Weib heimzuführen wünschte; aber bald zitterte der Willkommsbecher in seiner Hand, bald verwandelte sich seine Freude in tiefen Kummer, als er aus Guttas Munde hörte, daß sie den Retter ihrer Ehre und ihres Lebens innig liebe, ihm nächstens die Hand am Altare reichen wolle. Er konnte nicht antworten, wie sie fortfuhr ihn zu bitten, daß er länger hier weilen, ihr Hochzeitfest mit feyern sollte, seine betrogene Hoffnung engte das Herz zu gewaltig, sein Mund wollte, und konnte nicht heucheln, was jenes nicht fühlte. Endlich ermannte er sich, er fand den Lohn äußerst groß, aber auch billig, und bedauerte mit sichtbarer Rührung, das die Nachricht nicht früher zu seinem Ohre gekommen, er nicht der Ueber-

glückliche seyn konnte, der diesen herrlichen Lohn erndtete.

Anfangs schützte er nöthige Geschäfte vor, welche ihn verhinderten, an dem Freudenfeste Theil zu nehmen, er wollte nur einen Tag auf der Veste ruhen; als aber dieser verflossen war, so zog er doch nicht aus, und verzögerte zu Willibalds großem Verdruße die Abreise von einem Tage zum andern. Der rasche, feurige Jüngling konnte es nicht dulden, daß der Fremde immer Guttas Gegenwart, nur ihr Rede abzugewinnen suche, und ihn oft im Genuße seine Liebe störte; er begegnete daher dem armen, hoffnungslosen Hechingen oft rasch und ungestüm, aber dieser achtete es nicht, suchte im Gegentheile seine Freundschaft zu gewinnen. Oft fragte ihn Willibald, ob die wichtigen und nöthigen Geschäfte, welche seine Gegenwart beym Hochzeitfeste hinderten, bald geendet seyn würden? aber Hechingen beantwortet diese Frage nie, und blieb länger. Um dem verhaßten Nebenbuhler alle Hoffnung zu rauben, bat er seine Gutta den Tag des Festes zu beschleunigen, sie hörte seine Bitte mit Vergnügen, denn sie liebte ihn wirklich mit voller In-

brunst, sie überließ es ganz seiner Willkühr, und Willibald machte es dem Ritter Hechingen beym Abendmahle kund, daß Gutta binnen drey Tagen sein Weib werden wolle. Gutta selbst bemerkte es, wie diese unvermuthete Nachricht Hechingens Herz durchbebte, wie er vergebens die Thränen, welche sich in seinen Augen sammelten, zu verbergen suchte. Sie erregte zum erstenmahle Willibalds Eifersucht, als sie ihm diese Bemerkung mittheilte, und mitleidig hinzu fügte, daß so reine Merkmahle echter Liebe ihr Herz rühren könnten, wenn es Willibald nicht vorher stärker gefesselt hätte. Dieß unschuldige Mitleiden gab Gelegenheit zu einem harten Zwiste, den nur Gutta durch die heiligsten Versicherungen, daß sie nur ihn liebe, immer klettenähnlich an ihm hangen werde, enden konnte.

Froh und heiter blickte Willibald umher, als seine treuen Knappen ihm am Morgen meldeten, daß Ritter Hechingen diese Nacht die Veste ohne Abschied verlassen habe; er küßte seine Gutta feuriger und herzlicher, wie diese mit gleichgültiger Miene diese Nachricht bestätigte, er vergaß den gestrigen Zwist, und

quäl-

quälte ihr Herz nicht mehr mit bittern Vorwürfen. Am andern Tage erschienen schon die Nachbarn und Freunde, welche Gutta zum morgenden Hochzeitfeste geladen hatte, sie wünschten Willibalden Glück zum doppelten Siege, und er gestand ihnen offen, daß er dieß Glück fühle, und ewig ehren werde. Gutta sank mit glühenden Wangen, aber auch freudetrunken in seine Arme, wie man ihr meldete, daß der Priester, welcher sie morgen auf ewig mit ihm vereinigen solle, ebenfalls angelangt sey. Schon beym Abendmahle begann die Feyer des kommenden Festes, der Wein erfreute aller Herzen, lauter Jubel ertönte in der Burg umher, und alles rief: Heil dem edlen Brautpaare! Erst um Mitternacht führte der glückliche Willibald seine Gutta nach dem Schlafgemache. Morgen, rief er voll Entzücken aus: als er an der Thüre desselben den Abschiedskuß heischte, Morgen betrete ich es an deinem Arme, und laß mich ungehindert von allen Sterblichen der Erde beneiden.

Süße, reitzende Träume umgaukelten bald sein Lager, er genoß bis an den Morgen ein Glück, welches er wachend noch reitzender wie-

der zu genießen hoffte. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne weckten ihn, die Träume flohen, er trat an das Fenster, und dankte mit Andacht und Wärme dem Schöpfer, daß er ihn heute so unermeßlich glücklich machen wolle. Noch dankte und betete er, als seine Knappen mit bleichem Angesichte eintraten, nur stotterten, nicht sprechen konnten. Er las in ihrem verstörten Blicke eine große Schreckenspost, sein Herz bebte, auch er konnte lange nicht fragen.

Willibald. Was macht meine Gutta? Euer trauernder Blick, euer Unheil weissagende Miene läßt mich schreckliche Dinge ahnden. Was macht meine Gutta?

Ein Knappe. Man sucht sie in der ganzen Burg vergebens. Hörst du die Klagetöne der treuen Dienerinnen? Man fürchtet — —

Willibald (bebend) Was fürchtet man?

Der Knappe. Daß ein schändlicher Räuber sie dir entriß, glücklich mit der Beute entflohen sey.

Willibald. Das wolle Gott verhüthen! Woher ward euch diese schreckliche Muthmaßung?

Der Knappe. Die Thüre ihres Schlafgemaches stand offen; die Dirnen, welche im Vorgemach ruhten, lagen gefesselt am Boden. Sie sagten aus, daß Guttas ängstlicher Ruf sie geweckt habe, sie wollten an ihr Lager eilen, wurden aber von geharnischten Reitern, die ihr Visir geschlossen hatten, im Vorgemache ergriffen und zu Boden geschleudert, ihr blankes Schwerdt blitzte über ihrem Haupte, es drohte schnellen Tod, wenn ihre Zunge sich regen würde; sie wurden gebunden, und duldeten es willig, wie man ihren Mund knebelte. Alle versichern, daß man kurz nachher die ohnmächtige Gutta aus ihrem Gemache geschleppt habe, alle behaupteten, daß der Ritter, welcher sie trug, dem Hechingen vollkommen ähnlich sah.

Willibald (mit furchtbarer Stimme.) Hechingen! Ha, Hechingen! Blutige, schreckliche Rache! Sattelt mein Roß, mein Grimm hat Flügel, ich erreiche ihn sicher! Weh, weh,

ihm! Er hat mein Herz tödtlich verwundet! Hechingen! Meine Gutta in seinen Armen! Sattelt mein Roß! Ich muß den Schimpf schrecklich rächen.

Ein Knappe. Lieber, theurer Ritter, achtet des Raths eurer treuen Diener, laßt nicht blinde Rache euch ins Verderben locken.

Willibald. Rache! Rache! Mein Herz gelobte sie, als eure Nachricht es mörderisch preßte, ich muß — ich werde mein Gelübde erfüllen. Sattelt mein Roß!

Der Knappe. So hört wenigstens unsre weitere Nachrichten, und benützt sie zu eurem Endzwecke.

Willibald (hastig.) Habt ihr weitere Nachrichten? Wißt ihr, wo ich den Räuber treffe? O dann seyd barmherzig, seyd ferner meine treuen Freunde, entdeckt mir alles. Sprecht, wo finde, wo treffe ich ihn? Meine Gutta in Räubers Händen! Ich fühls, wie dieser Gedanke mir alle Kräfte raubt, ich muß eilen, sonst sinke ich kraftlos zu des Schändlichen Füssen nieder, kann nur klagen, nicht rächen! — — (im Gemach auf- und abgehend.)

Geraubt meine Gutta? O es ist nicht möglich! Nein, es ist nur Trug, welcher mein allzu großes Glück verbittern soll? Wie konnten die Räuber in die wohlverwahrte Veste dringen, wie sie ohne Kampf aus dieser entführen? würde man sie nicht sogleich entdeckt, nicht ihren Raub verhindert haben?

Der Knappe. Alle diese Fragen würden wir dir längst beantwortet haben, wenn du unsre Erzählung nur ruhig anhören wolltest. Es ist erwiesen, daß Guttas Räuber, sey es nun Hechingen oder ein anderer, geheimes Verständniß mit den treulosen Knechten pflog, welche vorher schon feig genug waren, die belagerte Veste nicht länger zu vertheidigen, vielleicht schon damahls in gleichem, verrätherischen Einverständnisse mit Guilbert standen, und sich, durch seine Geschenke verblendet, der längern Vertheidigung weigerten. Zwanzig derselben sind jetzt mit den Räubern entflohen, ihnen ist auch der Thurmwächter gefolgt, welcher wahrscheinlich das Thor öffnete, und ihren Raub förderte

Willibald. Schändlich! Schändlich!

Und wo sind meine Reiter? Ruhten sie auch gleich ihrem Anführer sorglos auf dem weichen Lager, als man das schändliche Bubenstück begann und ausführte.

Der Knappe. Guttas allzu große Güte hinderte ihre Wachsamkeit; sie befahl am Abende, daß man allen so viel Wein reichen möchte, als sie fordern würden; die verrätherischen Knechte benutzten dieß wohlthätige Gebot nach Kräften, sie füllten ohne Unterlaß bis um Mitternacht die leeren Humpen der Reiter. Als das Bubenstück begann, lagen schon alle sinnlos und trunken am Boden, viele derselben schlafen noch ruhig, und wähnen nicht, daß ihr tapferer Anführer mit Verzweiflung kämpft.

Willibald. Du sprichst strenge Wahrheit, Verzweiflung bereitet in meinem Herzen ihr Lager, sie wird nisten, und ihre Jungen mit dem Marke meines Fleisches füttern, mit dem Blute meines Herzens tränken. Meine Gutta! meine Gutta! (zu den Knappen.) Wo ward ihr? Eure Kräfte sind so groß, euer Flug so schnell, konntet ihr den Raub nicht hindern, oder zechtet ihr in der Mitte der Reiter?

Ein Knappe. Nein, wir waren diese Nacht abwesend, wir wollten deine Freude mehren, und wähnten nicht, daß sie ganz schwinden würde. O wären wir hier geblieben, wir hätten dich geweckt, und Gutta wäre gerettet?

Willibald. Unvorsichtige, treulose Freunde! Doch verzeiht, vergebt meinem Schmerze, ich fühl' es, daß er euch unschuldig beleidigt. Eilt, fliegt umher! Sucht meine Gutta, rettet sie, oder bringt mir wenigstens Nachricht, wo ich sie finde und treffe.

Der Knappe. Würden wir müssig hier stehen, wenn wir dieß vermöchten? Würden wir dich trostlos klagen hören, wenn wir dich trösten könnten? Unsere Kräfte sind groß, aber auch geengt, nur deinem Dienste geweiht; dein erzürnter Führer sucht sie überdieß mit jedem Augenblicke zu schwächen, wir können nur wirken und thätig seyn, wenn du den Harrenden entgegen wandelst. Möglich, daß dein Führer den fliehenden Räuber mit seinem Mantel deckt, wir spähen vergebens umher, wir erblicken ihn nirgends.

Willibald. Ha! wäre dieß sein Werk, wollte er auch nur durch entfernte Theilnahme den kleinen Verzug an mir ahnden, dann würde ich Rache üben, und mein Gelübde nicht erfüllen. Ich gelobe und schwöre es, daß ich der Harrenden Retter so lange nicht werden will, bis ich nicht den Räuber bestraft, meine Gutta lebend oder todt wieder erblickt habe. Ist seine Macht so groß, wie er sie schildert, ist der Erlösung Werk seinem Herzen theuer, so mag er meinen Wunsch vorher fördern, dann will auch ich dankbar seyn. — — Ihr könnt mir also nicht helfen?

Der Knappe. Nur rathen, nur durch dieses deine Rache fördern.

Willibald. So sprecht, wie soll, wie kann ich sie beginnen?

Der Knappe. Wie wir, ehe wir die Bothen des Schreckens wurden, in der Nähe ringsumher nach der Räuber Spur forschten, so erzählten uns einige Hüttenbewohner, daß um frühesten Morgen ein großer Haufe, welcher leicht vierhundert streitbare Männer in sich fassen konnte, ihre Hütten in schnellster Eile vorüber

gezogen sey. Sie erblickten eine Dirne in seiner Mitte, einige versicherten sogar, daß diese die Hände gerungen, und geweint habe. Sicher war dieß Gutta, sicher waren dieß die Reiter, mit welchen Hechingen vor kurzem zu ihrer Befreyung herbey eilte, und sie jetzt zum Raube nützte — —

Willibald. Sattelt mein Roß, ich will dieser Spur folgen.

Der Knappe. Doch nicht allein gegen mehr als vierhundert kämpfen? Dieß wars, was wir dir vorstellen wollten, als du so schnell auf den Flügeln der Rache forteilen wolltest. Sammle deine Reiter, welche die Stärke des Weins wohl schwächen, aber nicht muthlos machen konnte, sie werden dir willig folgen, vielleicht unter deiner Anführung zum zweytenmahle Guttas Retter werden.

Willibald. Ha, dieß stärkt, dieß labt! Nur die Möglichkeit sie retten zu können, erfüllt mein Herz mit glühender Freude, welche Wonne wird es erst dann empfinden, wenn es sie wirklich gerettet erblickt! Eilt hinab, sammelt die Reiter, verkündigt ihnen, wie

schrecklich man sie und ihren Herrn beschimpft hat; wenn sie Männer sind, so werden sie's fühlen und schrecklich ahnden. Geht, ich will mich nur rüsten, folge euch schnell und gleich.

Als er in hastiger Eile nach dem Harnische griff, und unfern davon das schöne Wamms hängen sah, in welchem er seine Gutta zum Altare führen wollte, da brach sein Herz, Thränen entstürzten seinen Augen, er benetzte damit die Schärpe, welche die geliebte Dirne mit eignen Händen gestickt hatte. Es verfloß eine geraume Zeit, ehe er sich fassen konnte, er stand unthätig, fühlte nur die Grösse seines Verlustes in voller Stärke. Das Wiehern der Rosse im Vorhofe weckte aufs neue seine Begierde nach Rache, die edle Schaam, daß er allein noch nicht gerüstet sey, durchbebte seine Nerven, er harnischte sich eilends, und hatte eben vollendet, als seine Knappen ihm meldeten, daß Roß und Mann sich nach dem Gebothe der Abreise sehnten. Er folgte stillschweigend, aus dem nahen Trinksaale kamen ihm Guttas Freunde und Gäste entgegen, sie bedauerten mit vielem Wortgepränge ihr und sein Unglück. Da

aber keiner unter allen gerüstet war, keiner sich zur Nachfolge erboth, so achtete er ihrer Reden nicht, bath bloß einen ehrwürdigen Alten, dessen Miene ihm die redlichste schien, daß er indeß Guttas Burg und Habe beschützen möge. Der Greis gelobte es ernstlich, und Willibald bestieg sein Roß. Die Reiter folgten im gedrängten Haufen, jeder derselben fühlte seines guten Herrn Begierde nach Rache, und beschloß diese nach Kräften zu fördern. Dicht hinter Willibald zogen die Knappen; als sie sich den Hütten näherten, forschte er bey ihnen: ob ihm hier Nachricht von seiner Gutta werden würde? Sie bestätigten ihre Aussage, und forderten die Bewohner vor Willibalden. Diese erzählten alles aufs neue, fügten noch hinzu, daß der Haufe sich nach her Heerstrasse, welche gegen Schwaben führt, gelenkt habe. Willibald folgte mit schnellen Schritten; wie sein Haufe die Strasse erreichte, tönte der Glöcklein Ruf lieblich und angenehm, er lockte vorwärts, Willibald folgte, weil nach Aller Versicherung die Räuber ebenfalls vorwärts gezogen waren.

Die Knappen. Hört ihr den Ruf?

Willibald. Ich höre, aber ich achte ihn nicht.

Ein Knappe. Und folgst ihm doch?

Willibald. Nur so lange, als er mich auf Guttas Spur leitet.

Ein Knappe. Gebt Acht, daß er euch nicht irre führt.

Willibald. Das sey eure Sorge?

Ein Knappe. Dann würden wir seinen Zorn noch mehr reitzen.

Willibald. Thut, was euch weise dünkt, ich bin zur Rettung meiner Gutta ausgezogen, ich werde nicht eher des Alten Forderung erfüllen, bis ich jene nicht finde, nicht rette. Er wird sich und den Harrenden schaden, wenn er mich irre leitet. Urtheilt nun selbst, ob ihr nicht seinen Willen erfüllt, und Wohlthäter der Hoffenden werdet, wenn ihr mich warnt?

Ein Knappe. Wir fühlen das Gewicht deiner Gründe, wir ehren sie, und zweifeln doch, daß er ähnlich mit uns denkt.

Willibald. So mag er die Folgen

büssen. Ich folge nur Guttas und ihrer Räuber Spur.

Auch war dieß in der Folge wirklich seine einzige, dringende Absicht. Er forschte in jeder Herberge, bey jeder Hütte, welche nahe an der Strasse lag, nach dieser Spur, und war stets so glücklich, die Versicherung zu erhalten, daß die Räuber immer auf jener gezogen waren. Da aber die Glöcklein ihn ebenfalls auf dieser anhaltend vorwärts lockten, und ihr Ruf immer neue Zweifel in seinem Herzen erregte, so verzögerte die oft unnöthige Anfrage seinen Zug. Die größte Eile, mit welcher er die Rosse ermüdete, konnten kaum diese Verzögerung ersetzen, er war am Abende des zweyten Tages noch immer gleich weit von dem Haufen entfernt, welchen er doch zu erreichen bemüht war. Um den Rossen Erhohlung zu gönnen, sie nicht ganz zu ermatten, mußte er wider Willen sich unfern einer Herberge lagern, in welcher am Abende vorher die Räuber seiner Gutta ebenfalls gerastet hatten. Der Besitzer der Herberge war über Land gezogen, er kehrte erst spät in der Nacht zurück, und brachte die Nachricht

mit sich, daß er am Mittage in der Gesellschaft des Haufens sein Roß getränkt und geweidet habe. Hoch staunte Willibald, als er durch diesen belehrt wurde, daß zwar in des Haufens Mitte eine Dirne, ganz der Beschreibung ähnlich, gelagert, aber nicht den geringsten Kummer verrathen, vielmehr anhaltend und traulich mit einem schönen jungen Ritter gescherzt, und gekoset habe. Sein Herz widersprach dieser Nachricht zwar laut und anhaltend, aber die wiederholten, kräftigsten Versicherungen kränkten es auch eben so innig, er heischte Trost von seinen Knappen, sie zuckten die Achsel, und schwiegen traurig, waren aber endlich doch der Meinung, daß Guttas Herz unmöglich einer Falschheit fähig sey, sich wahrscheinlich aus Absicht fröhlich und munter gestellt habe, um des Räubers Aufmerksamkeit zu schwächen, sich dann durch schnelle Flucht aus seinen Händen zu erretten. Willibald ergriff diesen Trost mit Begierde, und eilte am frühesten Morgen aufs neue vorwärts. Er zog fünf lange Tage rastlos weiter, immer wurden ihm neue Nachrichten, welche den Zug des Räubers zwar deutlich bezeichneten, aber auch einstimmig hinzu-

fügten, daß die Dirne gewiß des Anführers Geliebte seyn müsse, weil sie nur mit ihm kose, in seiner Gesellschaft nur munter und fröhlich sey. Willibalds Herz fühlte jede dieser Nachrichten tief, seine Hoffnung, daß dieß alles nur Verstellung seyn könne, ward immer schwächer, Gefühle der Rache begannen es zu füllen, er wollte die geliebte Gutta jetzt nicht mehr retten, nur ihren schändlichen Trug und ihre Untreue nachdrücklich rächen.

Als er am sechsten Tage in dieser Absicht seinen Zug fortsetzte, die Größe ihrer Untreue tief fühlte, und mit dieser sich nur beschäftigte, weckte ihn seiner Reiter Jubel aus dem tiefen Nachdenken, sie zeigten ihm unfern der Straße einen großen Haufen, welcher sich unter den Schatten der Linden, die am Fuße eines hohen Berges grünten, gelagert hatten, viele Rosse weideten zerstreut umher. Der Ruf der Glöcklein, welche bisher Willibalden immer noch geleitet hatten, lockte zwar den Haufen vorüber, auf der Strasse hinab, aber er achtete diesen nicht, und lenkte sein Roß nach den Linden. Wie er sich im schnellsten Laufe der Rosse den

Gelagerten näherte, sprangen diese zwar auf, suchten ihre weidenden Rosse zu sammeln, aber ehe sie es vermochten, wüthete Willibalds und seiner Reiter Schwerdt schon grausam unter ihnen. Nur wenige konnten entfliehen, keiner die Höhe des Berges gewinnen. Sie fühlten Willibalds Macht, senkten ihr Schwerdt, und baten um Schonung und Leben. Er umringte sie mit seinen Reitern, versprach ihnen beydes, wenn sie ihren Anführer und die Dirne, welche in ihrer Mitte zog, an ihm auslieferten. Ein alter Krieger trat aus dem gedrängten Haufen hervor. Ueberblickt uns, edler Ritter, sprach er, und untersucht: ob wirs vermögen? Weder die Dirne noch unser Anführer weilt unter uns. Laßt jeden neben euch vorüber ziehen, und Tod sey unser aller Loos, wenn ich die Wahrheit verhehlte.

Willibald. Steht ihr nicht in Hechingens Sold? Raubtet ihr mir nicht die Verlobte?

Der Alte. Wir stehen in Hechingens Sold, und wurden von ihm gedungen, die

Innig-

Inniggeliebte aus den Händen eines Mächtigern zu retten.

Willibald. Wo ist Hechingen? (mit den Zähnen knirschend.) Wo ist die Inniggeliebte?

Der Alte. Laßt die Unschuldigen nicht eures Grimmes Futter werden, wir versprachen redliches Geständniß, wir wollen es erfüllen, wenn ihr uns Geduld schenkt.

Willibald. Sprecht, ich will euch ruhig anhören.

Der Alte. Ich will mich nicht mühen, unsre That zu rechtfertigen — —

Willibald. Auch würde dieß vergebene Mühe seyn.

Der Alte. Ich will euch, edler Ritter, nur bitten, zu erwägen, daß wir unsern Herrn lieben und ehren, daß es unsern treuen Herzen weh thut, wenn wir ihn trostlos jammern sehen. Meinen es eure Reiter gleich redlich mit euch, so kann ich sie kühn auffordern zu entscheiden: Ob sie im ähnlichen Falle nicht auch euch die einzige mögliche Hülfe geleistet hätten?

Willibald. Die That sey euch vergeben, ich fordere nicht von euch Genugthuung, nur Nachricht: Wo ich euern Anführer und die Geraubte treffe?

Der Alte. Ich will die Erzählung nach Möglichkeit engen, aber ihr müßt ihr Aufmerksamkeit schenken, wenn ich verständlich werden soll. Die geraubte Gutta erregte Anfangs Aller Mitleid, ihr Jammer füllte unsre Herzen mit Reue, wir fühlten uns überzeugt, daß wir, indem wir unsern trostlosen Herrn zu retten hofften, ihm nur eine Mitgefährtinn seines Elends zugeführt hatten. Wahrscheinlich seyd ihr der Glückliche, dessen Nahmen sie unaufhörlich aussprach, den sie auch in der längsten Trennungszeit ewig zu lieben gelobte.

Willibald. Wär es möglich? Ha, wär es möglich? O wie es dem leidenden Herzen so möglich scheint, wie es so willig den Tropfen Trost verschluckt, und sein Leiden nur halb noch fühlt. Sprecht weiter, sprecht immer so!

Der Alte. Gern wollte ich es, wenn ich es vermochte. Schon am andern Tage schien

Guttas Herz sich zu ändern, sie rufte nicht mehr euern Nahmen, sie achtete der emsigen Bitte unsers Herrn, und stillte ihre Thränen, sie versprach sogar, sich zu mühen, der Nothwendigkeit zu weichen, und einen Ritter zu vergessen, der freylich groß und edel an ihr gehandelt hatte, aber nicht den allzu großen Lohn als Schuldigkeit fordern konnte.

Willibald. That ich dieß, Schändliche und Treulose! that ich dieß? O es ist — —

Der Alte. Edler Herr, spart eure bittern Vorwürfe, ihr würdet sie am Ende nur bereuen müssen. Ich bitte euch nochmahls, hört mich ruhig an, zagt nicht, wenn ich euch noch weit mehr erbittern muß, denkt, daß der Schein oft trügt. — Ich bekenne es euch offen, daß wir uns herzlich der schnellen Aenderung freueten, daß wir mit unserm Herrn einen glücklichen Ausgang hofften, und laut jubelten, als der Entzückte uns schon am folgenden Morgen erzählte, daß die schöne Gutta ihm aufrichtig bekannt habe, wie sie, als ihr Vater noch lebte, großes Wohlgefallen an seinem Minnedienst gefunden habe, jetzt zwar aus

dankbarer Pflicht dem Retter ihrer Ehre ihre Hand schenken wollte, nun aber nicht länger bergen könne, daß die Erinnerung jener Zeiten ihrem Herzen noch werth und theuer, und dieß selbst ein dringender Vorbitter des liebenden Frevlers geworden sey. Von diesem Augenblicke an belebte zwar noch immer schnelle Eile, aber noch größere Freude unsern Zug, es ward bald allgemein unter uns bekannt, denn sie verhehlte es selbst nicht länger, daß Ritter Hechingen in der Geraubten eine Braut nach seiner Veste heimführe. Sie duldete nicht allein in unsrer Gegenwart des Ritters Liebkosungen, sie erwiederte sogar solche, sie blickte oft zagend hinter sich, und schien zu zittern, wenn sie muthmaßte, daß ihr dem geliebten Räuber nacheilen und sie aus seinen Armen reissen könntet. Gestern, als die Sonne noch am Himmel glänzte, langten wir in dieser Gegend an. Gutta fragte, wem die Veste gehöre, die vom hohen Felsen herab so herrlich glänzet. Als ihr unser Ritter erzählte, daß es ein Nonnen-Kloster sey, so äußerte sie großes Verlangen in der Kirche desselben zu bethen, dort Gott zu danken, daß

er ihr Schicksal so wunderbar, und doch so angenehm lenkte.

Willibald. Wenn Gott das Gebet dieser Heuchlerin hörte, so beginne ich an seiner Gerechtigkeit zu zweifeln.

Der Alte. Der Beweggrund war zu schön, zu reitzend, der allzu leichtgläubige Ritter fiel in die Falle, welche die Listige ihm stellte.

Willibald (tief athmend.) In die Falle? Die Listige?

Der Alte. Wir lagerten unter den Schatten dieser Linden. Ich war unter den wenigen, welche den Ritter sammt seiner Geliebten nach dem Kloster begleiteten. In der Mitte des Berges wird der Weg zu steil für Rosse, wir mußten absteigen, nur Stufen führen aufwärts, wir erkletterten sie muthig, und fanden die Zugbrücken, die das Kloster und die Kirche vor Ueberfall schützen, schon aufgezogen. Guttas Trauer darüber war groß, vergebens mühte sich der Ritter den Wächter zum Einlasse zu bereden; er antwortete, daß man um diese Zeit das Thor keinem Manne mehr öffne, weil

die Nonnen im Vorhofe und Garten umher wandelten, doch, fügte er hinzu, wolle er der edlen Frau, die in ihrer Mitte zöge, den Einlaß nicht verweigern, wenn der Ritter dagegen gelobe, ihr nicht zu folgen, sondern ruhig ihrer Rückkunft zu harren. Lange wollte Hechingen dieß nicht bewilligen, aber Gutta bat so schön, so dringend, sie versprach so innig, nur für sein Wohl zu beten, er konnte ihrer Bitte nicht länger wiederstehen, er gelobte und sie ward eingelassen. Schon ahndete mein weissagendes Herz Arges, als hinter ihr die Zugbrücke in die Höhe rollte; schon gab ich meinem Verdachte Worte, als ich die Listige so äußerst schnell über dieser am noch höhern Thore erblickte, und dieß abermahls hinter ihr zuschließen hörte. Erst jetzt bedachte der schon betrogene Ritter, daß Gutta ganz für ihn verloren sey, wenn sie einer Verstellung fähig wäre, weil dieß Kloster nicht allein fest und unüberwindlich ist, sondern auch von allen Edlen rings umher mit That und Kraft geschützet wird, weil ihre Voreltern es erbaut, und reich begabt haben. Er zagte mächtig, als die Sonne sich schon senkte, und Gutta noch nicht wiederkehrte, er sank

trostlos zur Erde, als endlich nach langem Harren, der Wächter ihm trotzig zurief, daß er nicht länger hier weilen, mit seiner Gegenwart nicht länger die heiligen Mauern entehren möge. Wir fragten an seiner Stelle, denn er war nicht mehr vermögend, wie wir solch eine beleidigende Drohung deuten sollten? und des Wächters Antwort überzeugte uns deutlich, daß Gutta unsers armen Ritters Liebe mit Verstellung, Arglist und Undank gelohnt habe. Die von euch geraubte Dirne, sprach der Wächter, hat bey Gott und unsrer Aebtissinn um Schutz und Beystand gefleht, sie hat Erhörung gefunden, wir werden sie schützen und vertheidigen. Ich habe den ernsten Auftrag, euch im Nahmen der Aebtissinn zu warnen, euer Sündenmaaß nicht durch neue Verbrechen zu füllen. Blickt umher, die Mauern unsrer Burg sind hoch und fest, sichern für jeden Anfall, und werden durch tapfere Krieger vertheidigt. Solltet ihr aber doch Gewalt wagen, und wir uns zu schwach fühlen, so wird unsere Sturmglocke die Schutz = und Schirmvögte des Klosters rings umher wecken. Tausende werden zu unsrer Hülfe herbey eilen, und

den Frevel rächen. Seyd daher weise, benutzt die Gnade der Aebtissinn, rettet euch durch schnellen Abzug, wir fordern nicht Rache über euch, wir überlassen sie demjenigen, der euch und uns einst richten wird.

Ihr kennt des Kriegers Gefühl, ihr werdet aus Erfahrung wissen, daß Drohung sein Herz empört, seinen Muth begeistert. Ich trat hervor, und spottete des Wächters Stolz, versicherte ihn kühn, daß wir die Tausende nicht fürchteten, und schreckliche Rache an allen denen üben wollten, welche dreist genug wären, unserm Herrn seine rechtmäßige Beute vorzuenthalten; aber eben dieser gebot mir selbst Stillschweigen, der Verlust seiner inniggeliebten Gutta hatte seinen Muth entkräftet, er fühlte nur diesen, und achtete nicht des Schimpfes, den der elende Wächter so reichlich an ihm übte. Er war schwach genug, diesen zu bitten, die Entflohene zu bewegen, an seiner Seite auf dem Thurme zu erscheinen. Höre ich dann, fügte er hinzu, daß sie freywillig in euern Mauern weilt, daß sie mir wirklich alle Hoffnung raubt, und die so reichlich geschenkte für

Nothlist und Verstellung erklärt, so will ich ohne Murren von hier ziehen, und die That an denen nicht rächen, deren Pflicht es war, ihr Hülfe zu leisten. Der Wächter versprach seine Bitte zum Ohre der Aebtissinn, und dem Harrenden in jedem Falle Rückantwort zu bringen. O es war herzangreifend zuzusehen, wie ängstlich, wie begierig und doch zagend, unser armer Herr dieser entgegen harrte, wie sein Auge nur immer an der Spitze des Thurmes weilte, auf welcher die Sonne seines Herzens erscheinen sollte. Endlich kehrte der Wächter zurück, aber mit ihm nicht Gutta. Kommt morgen wieder! rief er herab, kommt mit Sonnenaufgang, dann soll eure Bitte Erhörung finden. Heute vermags die Gerettete nicht, Angst und Kummer üben jetzt ihre Rechte an ihr, sie fühlt sich zu schwach, den Thurm zu ersteigen, sie hofft, daß die glückliche Rettung diese Nacht ihren Körper mit Ruhe erquicken, ihm neue Kräfte schenken werde. Unser Ritter vermochte nicht zu antworten. Morgen also, morgen, stammelte er und taumelte die Stufen hinab, wir mußten ihn gleich einem Kinde gängeln; Guttas Flucht hatte ihm alle Kräfte

geraubt. Er sprach die ganze Nacht kein Wort, er lag ausgestreckt am Boden, aber er ruhte nicht, er seufzte und weinte, fuhr oft erschrocken empor, und sank wieder kraftlos zurück. Wie die Sonne über die Berge empor stieg, da erhob auch er sich, und trat seine Wahlfahrt nach dem Kloster an. Er gebot mir, seiner hier zu harren, nahm nur vier Reisige mit sich, welche ihn auf dem Wege unterstützen sollten.

Willibald. Weilt er noch im Kloster?

Der Alte. Wahrscheinlich, wenigstens haben wir seine Rückkehr bis jetzt vergebens erwartet.

Willibald (zu seinen Reitern.) Bewacht diese wohl bis ich wiederkehre, dann erst soll ihr Schicksal entschieden werden. (zu seinen Knappen) Folgt mir! Ha, wenn ich sie treu wieder finde, dann seyd ihr die Begleiter des Glücklichsten auf Erden. (Er spornt sein Roß.)

Der Alte (ihm in Zügel fallend.) Hört

zuvor meine einzige Bitte! Uebt nicht Rache an dem Leidenden, denkt, daß ihr sein größter Wohlthäter werdet, wenn ihr sein Leiden endet. Ich bin überzeugt, daß er euch selbst die Brust zum Todesstoße bieten wird, seyd barmherzig, gönnt uns noch die wenigen Tage seines Lebens, die der Gram ohnehin bald enden wird.

Willibald. Noch nie habe ich einen Wehrlosen getödtet, auch jetzt werde ich mein Gewissen mit solch einer That nicht beflecken. Erscheint er als dieser vor mir, so laß ich ihn unverletzt in eure Arme führen.

Der Alte. Lohne dirs Gott und Guttas Liebe!

Noch hatte der aufs neue hoffende Willibald die Stufen des Felsens nicht erreicht, als vier Reisige von der Höhe herab ihm entgegen zogen, sie leiteten ein Roß in ihrer Mitte, auf welchem ein jämmerlich zerschmetterter Körper ruhte. Als die Reisigen sich Willibalden nahten, gebot er Stillstand; sie achteten seines Gebots und blickten weinend auf den Todten.

Willibald (auf diesen zeigend.) Wer ist dieser? wohin wollt ihr ziehen?

Ein Reisiger. Es war unser lieber, guter Herr, der edle Ritter von Hechingen! Wir bringen seine Leiche in die Mitte seiner treuen Krieger, damit auch sie mit uns seinen schrecklichen Tod beweinen können.

Willibald. Ritter Hechingen? Wie? Wo starb er so schrecklich?

Ein Reisiger. Er liebte eine Dirne zärtlich und heftig, er — —

Willibald. Dieß ist mir alles bekannt, ich weiß, daß sie gestern ins Kloster entfloh, daß er sie heute vom Thurme herab zu sprechen hoffte. Erzählt nur: Ob er sie sah und sprach? Was sie ihm sagte?

Der Reisige. Ach, trauter, edler Herr! Ihr fordert viel, aber ihr scheint Antheil an seinem unglücklichen Schicksale zu nehmen; ich ehre diesen, und wills versuchen:

Ob Jammer und Schmerz mich nicht hindern, zu erzählen, was ich sah? Der arme Ritter mußte lange am Thurme harren, ehe sie erschien, er schauderte mächtig empor, als er sie endlich im Nonnenkleide erblickte.

Willibald (voll Entsetzen.) Im Nonnenkleide?

Der Reisige. Euer Erstaunen beweist deutlich, daß ihr ein Freund des unglücklichen Ritters seyd. Denkt euch sein Entsetzen, als der bloße Anblick ihm schon alle Hoffnung raubte, daß er die Geliebte je sein nennen werde. Habt ihr euch, rief sie standhaft aber auch traurig zu ihm herab, habt ihr euch nun überzeugt, daß ihr die Früchte eures Raubes nie genießen werdet? Um mich auf immer vor eurer Nachstellung zu sichern, werd' ich diesen Morgen die Verlobte des Himmels.

Willibald (aufschreyend.) Das wolle Gott verhüten!

Der Reisige. So rief auch er aus.

als diese Schreckensnachricht sein lauschendes Ohr durchdonnerte, aber sie hob ihre Hände gegen Himmel, und betheuerte laut und vernehmlich, daß sie Wahrheit gesprochen habe. Unser Ritter sank zu Boden, aber er raffte sich eben so schnell empor, und flehte, daß Gutta nur vom Thurme herab auf die Mauern steigen möge, weil er dort vernehmlicher mit ihr sprechen, sie wenigstens am übereilten Entschlusse hindern, und ihr neues Glück gründen könne. Sie zauderte, er flehte aufs neue, endlich winkte sie seiner Bitte Erhörung zu, und trat in Gesellschaft einiger Reisigen auf die Mauer. Erlaubt, sprach unser Ritter, mir nur eine einzige Frage. Sie gelobte zu antworten, und nun begann zwischen ihnen folgendes Gespräch:

Der Ritter. Wars nur Trug, als ihr mir Liebe heucheltet, mein Herz mit der wonnevollen Nachricht erfreutet, daß ihr mich einst als Gatte zu lieben hofftet?

Gutta. Es war nicht Trug, sondern Nothlist und abgedrungene Verstellung. Ich

hoffte durch diese eure Vorsicht, euer Mißtrauen zu schwächen, und dadurch die mögliche Flucht zu fördern. Urtheilt selbst, ob der Widerwille, den mein Herz dabey empfand, mir jetzt nicht gelohnt wird. Ihr seht, daß ich meine Absicht, freylich nicht nach Wunsch, aber doch glücklich erreichte.

Der Ritter. Weh! weh euch und mir! Ihr habt mich schändlich betrogen?

Gutta. Wer unter uns war wohl der Betrüger? Nehmts zum Lohne eurer That, daß ich die Frage selbst beantworten, und euch ins Angesicht des Verbrechens beschuldigen muß. Ihr ward grausam genug, mich aus den Armen meines Geliebten, meines Erlösers und Retters zu reissen, ihr verwandeltet meinen Hochzeittag in Trauer, meine Hoffnung in Jammer. Konntet ihr wohl hoffen, daß ich euch lieben würde, mußtet ihr nicht vielmehr vermuthen, daß ich euch hassen würde? Ich floh nicht, ich rettete mich nur aus des Räubers Händen. Seyd zufrieden, daß ich nicht im Anfalle der Verzweiflung ein Schwerdt ergriff, und es euch

in die Brust stieß. Wenn ihr noch nicht vollkommener Bösewicht seyd, so wird euer Gewissen mein Rächer werden, und euch zurufen, daß solch eine Frevelthat solch einen Lohn verdiente.

Der Ritter. O hättet ihr sie doch unternommen, und dieß allzu fühlbare Herz durchbohrt, ich würde im Genusse eines eingebildeten Glücks hinüber gewandelt seyn, mein unerreichbares Unglück nicht gefühlt haben; jetzt muß ich verzweifelnd sterben. Doch ich will, ich muß das Opfer seyn, und bin es mit Freuden! Eure Erklärung, die ich forderte, hat mich vollkommen überzeugt, daß ich trostlos hoffe, ich will euch jetzt beweisen, daß meinem Herzen Großmuth nicht fremd sey. Leicht würde es mir gelingen, die entflohene Geliebte durch Gewalt aufs neue zu rauben, aber ich entsage ihr, und will dich nicht hindern, in die Arme deines Geliebten zurück zu kehren. Ende daher deine Verstellung, sie fruchtet nichts. Ich sehe die Absicht derselben deutlich ein, du setzest Mißtrauen in meine Worte, du fürchtest, daß ich im Verborgenen lauern, und deinen

Heim-

Heimzug überfallen könne. Wohl dann, ich will dich überzeugen, daß ich ihn nie mehr hindern werde. Blicke herab! Die Hoffnung deiner Liebe, deines Besitzes war mein Leben, dein Verlust ist mein Tod! Tage des Leidens harren nur meiner, ich übe Wohlthat an dir und mir, ich fördere deine und meine Ruhe, wenn ich sie ende. Blicke herab, und überzeuge dich mit eigenen Augen, daß ich deinen Heimzug nie mehr hindern kann.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so eilte er nach der nahen Felsenspitze, und stürzte von dieser schneller herab, als wir es gewahren und hindern konnten. Seht, so jämmerlich zerschmettert fanden wir ihn unfern von hier auf dem Absatze des Felsens, er hat ausgeduldet, ausgelitten, aber ihr wird es schwer werden, seinen Tod zu verantworten, wenigstens werden alle seine Diener und treuen Unterthanen des Himmels Rache über die Grausame erflehen, welche den guten Ritter höchst glücklich machen konnte, doch zur Verzweiflung reizte, und seinen Tod so mächtig förderte.

Ich habe aus Absicht nicht Willibalds Zwischenreden erwähnt, mit welcher er diese Erzählung oft unterbrach. Sie bestanden meistens in Ausrufungen, in Ausbrüchen der nahen Freude, der wachsenden Hoffnung, der neuen Angst, und des quälenden Zweifels, ob seine treue Gutta vielleicht doch nicht, um der Nonnen Schutz zu erhalten, ein übereiltes Gelübde geschworen habe, welches sie und ihn gleich grenzenlos unglücklich machen würde? Er forderte, als er die Reisigen entlassen hatte, von seinen Knappen Trost, sie konnten ihm diesen nicht gewähren, weil Guttas Schicksal vor ihrem forschenden Auge verborgen war, doch hofften sie gleich ihm, daß Gutta nur verdiente List an Hechingen übte, ihm bloß alle Hoffnung raubte, um solche in ihres Verlobten Armen ungehindert wieder finden zu können. Die Geißel der Ungewißheit, welche oft mächtiger als Ueberzeugung des Unglücks züchtigt, trieb ihn vorwärts, sein Herz schmachtete nach Entscheidung, er wollte diese nach Kräften fördern. Er erstieg die Stufen schnell, und forderte mit noch größerer Eile vom Wächter, daß er seiner Gutta melden möge, ihr Verlobter

sey gekommen, sie heim zu führen auf ihre Veste, und in ihren Armen das größte Glück der Erde zu genießen. Eben so harrend und hoffend, wie vor kurzem der verzweifelnde Hechingen, erwartete er jetzt des Wächters Rückkehr, eben so starr und verzweifelnd blieb er stehen als dieser ihm endlich die Nachricht brachte: Daß die Nonne Gutta ihm zwar für den neuen Beweis seines Muthes und seiner Tapferkeit den wärmsten Dank zolle, aber seinen Antrag nicht annehmen könne, weil sie, um sich aus des Räubers Händen zu retten, in der Größe ihres Schmerzens ihre Zuflucht zu Gott genommen, sich ihm auf ewig geopfert habe.

Lange stand Willibald versenkt in die unergründliche Tiefe seines Gefühls, er versuchte sich aus diesem Abgrunde zu retten, und sank immer tiefer hinab, er streckte vergebens seine Arme nach der Inniggeliebten aus, sie erschien nicht, die hohen Mauern, die noch festern Thürme spotteten des Versuchs, den er einigemahl wagen wollte, sich bis zu ihr durch zu drängen. Schon wollte der Wächter die War-

te verlassen, als er ihm mit gräßlicher Stimme Stillstand gebot. Sag meiner Verlobten, rief er, daß der Gerechte ihr Gelübde nicht hören, ihres übereilten Schwurs nicht achten konnte, weil sie kurz vorher mir ewige Treue gelobte, die kein neuer Schwur vernichten konnte. Ich fordere Erfüllung des erstern, und werde nicht eher weichen, bis sie ihn gewährt. Melde ihr dieß, und sollte sie doch so grausam seyn, auf ihrem Vorsatze zu beharren, so hoffe ich doch, daß sie nicht grausamer an mir, als an ihrem Räuber handeln, wenigstens auf der Mauer erscheinen, mir das letzte Lebewohl sagen, und sich überzeugen wird, daß sie den Retter ihres Lebens und ihrer Ehre grenzenlos unglücklich gemacht hat.

Bald erschien der Wächter aufs neue; an seiner Seite ging der Klostervogt, ein alter ehrwürdiger Greis, er stieg bis auf die Mauer herab, und grüßte Willibalden bieder und freundlich. Bist du, sprach er zu ihm, der edle, tapfere Ritter, welcher die Rückgabe seiner Verlobten von uns heischt?

Willibald. Ich bin es, und willst du dein ehrwürdiges Gesicht nicht Lügen strafen, so erwarte ich sie aus deinen Händen.

Der Vogt. Wollte Gott, ich könnte deinen Wunsch erfüllen, ich würde diese That unter die schönsten meines Lebens zählen. Deine Thaten beweisen, daß du sie innig und zärtlich liebtest, mein Greisenalter hat mich zwar mächtig vom brausenden Gefühle des Jünglings entfernt, aber ich kann mir deinen Schmerz denken, ihn lebhaft mit dir fühlen.

Willibald. Bist du vom Schicksale bestimmt, mir den Giftbecher zu reichen, so zaudre nicht länger. Gute Wünsche, und inniges Mitleid können den bittern Trank versüßen, aber seine Kraft nicht mindern, sie bleibt allemahl tödtend. Sprich aufrichtig: Ist die Verlobte wirklich für mich verloren, kann ich nicht wenigstens zum letztenmahle mit ihr sprechen, nicht mein Todesurtheil aus ihrem Munde hören?

Der Vogt. Ich will sprechen, wie

du es forderst, wie ich nach langen Umschweifen doch am Ende sprechen müßte. Die Nonne Gutta ist auf ewig für dich verloren, ihr Gelübde hat zwischen dir und ihr einen Felsen aufgethürmt, den noch keiner der Sterblichen überstiegen hat, nie übersteigen wird. Die Nonne Gutta kann dich nicht sprechen, weil dein Anblick aufs neue in ihr Gefühle erregen würde, die sie jetzt unterdrücken muß. Hörte sie deine Klagen, müßte sie Zeugin deines Schmerzens seyn, sie würde verzweifelnd zurück sinken, in diesen Mauern vergebens Trost suchen, ihn nirgend finden, und sie doch nicht verlassen können. Sey barmherzig, gönne ihrem leidenden Herzen den einzigen Trost, daß auch du vergessen wirst, was zu erfüllen nicht mehr möglich ist. Laß ihr die Hoffnung, daß du in den Armen einer andern das Glück finden wirst, welches sie dir nie mehr gewähren kann. Noch gestern hatte sie nur die Wahl, die Buhldirne eines Räubers zu bleiben, oder sich dem Himmel auf ewig zu widmen. Sie war zum letzten fest entschlossen, aber sie wankte und bebte, wenn sie deiner gedachte, sie weihte diesen Morgen Gott ein Herz, das noch mit Liebe

zu dir erfüllt war, sie versprach, daß sie mit Macht gegen diese Liebe kämpfen wolle, damit es einst ganz sein Eigenthum würde. Raube ihr nicht die Kraft zum Kampfe, denke, daß er für ihres Lebens Glück, für ihrer Seelen Heil äußerst heilsam, äußerst nützlich sey. Kanns dir gnügen, und deinen gerechten Schmerz lindern, so will ich dirs nicht bergen, daß sie dich jetzt noch innig und aufrichtig liebt, aus Liebe zu dir den Händen des Räubers entfloh, aus Liebe zu dir Nonne ward, damit sie wenigstens für dein Glück inbrünstig bethen könne, da das grausame Schicksal sie verhinderte, es mit dir zu genießen.

Willibald (bitter lachend.) Ha, ha, ha! Am Ende wird die Grausame und Unbarmherzige wohl noch Dank von mir heischen?

Der Vogt. Nicht Dank, nur Ueberzeugung, daß dringende Noth sie zu diesem Entschlusse zwang. Sollte sie sich wieder in die Hände des Räubers, aus denen sie kaum entflohen war, überliefern lassen? Sollte sie selbstmörderische Hände an ihr Leben legen?

Willibald. Schützten sie nicht diese festen Mauern vor jeder Gewalt? (Zähnknirschend.) Mußte ihr Räuber nicht gleich mir trostlos von dannen ziehen? Sind die Edlen rings umher nicht des Klosters Schutz- und Schirmvögte?

Der Vogt. Sie sinds, und habens am Altare gelobt, daß sie das ganze Kloster, und jede einzelne Nonne gegen Gewalt und Unrecht männiglich vertheidigen wollen, dagegen muß aber auch jede Aebtissinn allemahl ihnen eben so heilig geloben, daß sie alle Ursache zur Fehde nach Kräften vermeiden, sich nicht in fremder Zwist mischen, keinen der streitenden Theile mittel- oder unmittelbar unterstützen will. Urtheile nun selbst, welche Antwort deiner Gutta ward, als sie zu der Aebtissinn Füßen um Schutz und Rettung flehte. Ihr Jammer, ihr Wehklagen, rührte die Herzen aller Nonnen, aber alle gedachten des Gelübdes, welches den Schirmvögten geleistet wurde, sie konnten sie nicht retten, nur bedauern. Schon sollte die mit Recht Verzweifelnde dem harrenden Räuber wieder überliefert, und auf diese Art jede

Fehde mit ihm vermieden werden, als die gutherzige Aebtissinn des einzigen Rettungsmittels gedachte. Kann die Verlaßne, sprach sie, sich entschließen, Nonne zu werden, will sie morgen früh den Eid der Keuschheit in die Hände des Priesters schwören, so verletze ich nicht den Bund, welchen ich mit unsern Nachbarn schloß, so vertheidige ich nur ein Mitglied meines Klosters, und gewähre ihr vollen Schutz. Setzt euch jetzt in Guttas Lage, denkt, daß der verhaßte Räuber ihrer am Thore harrt, daß man sie ihm wieder überliefern will, und sprecht den Schuldbann über sie aus, wenn ihr es vermögt.

Willibald. Nein, nein! Ich vermag es nicht, ich kann mir ihre Qual, ihr schreckliches Gefühl denken, ihr blieb keine andere Wahl; aber Fluch und Weh sammle sich über dem Haupte der Aebtissinn, und ströme gleich einer wasserreichen Quelle auf sie herab, weil sie die Verlobte so ängstigte, kalt in ihr liebendes Herz blickte, ihr nicht wenigstens einige Tage Schutz gewährte.

Der Vogt. Seyd billiger und erwägt die Umstände; ihr Gewissen verhinderte sie, um einer einzigen willen, ihre ganze Klosterburg unglücklich zu machen. Hätte sie wähnen können, daß ihr Retter schon nahe, sie würde dann die Rückgabe zwar zugesagt, sie aber doch bis zu eurer Ankunft verzögert haben; aber eure Gutta verzweifelte selbst an ihrer Rettung. Ich ziehe, sprach sie, schon viele Tage in des Räubers Gefolge, ich habe die Eile des Zugs nach Kräften zu hindern gesucht; wäre mein Geliebter zu meiner Rettung ausgezogen, hätte er unsere Spur gefunden, so würde ich schon längst in seinen Armen ruhen, ihn zum zweytenmahle meinen Retter nennen; aber ich fürchte daß er vergebens im Lande umher zieht, mich trostlos sucht und nirgends findet.

Willibald. Ich glaube deinen Worten, aber Ueberzeugung aus ihrem Munde ist doch das Einzige, was ich in diesem Leben noch für wünschenswerth achte.

Der Vogt. Sie würde dir werden, wenn es nicht die ohnehin Unglückliche zur Ver-

zweiflung reitzte. Verzeihe, daß ich um ihrerwillen hart und grausam gegen dich handeln muß. Du bist ein Mann, deine Schultern vermögen mehr zu tragen. Sey weise, sey standhaft, fühle deinen Kummer, aber werde nicht sein Sklave. Verzweifle nicht, denn Verzweiflung ist Fehde mit Gott, und kannst du wohl hoffen, in dieser Sieger zu werden. Ich will bethen, daß er dich stärke und rette. Lebe wohl, ich eile zu Gutta, sie hat meines Beystandes vonnöthen, Hechingens Selbstmord hat einen Kampf in ihrer Seele erregt, den ich enden muß, wenn sie nicht unterliegen soll. Höre meine Bitte, und verlaß diese Mauern, vermehre ihre Leiden nicht durch deine Gegenwart, bedenke, daß es ohnehin schon groß ist, und nahe an Verzweiflung grenzt. Noch einmahl, sey ein Mann, Trauer um deine verlobte Geliebte ist gerecht, Verzweiflung würde deinen Muth entehren, und dir doch nichts nützen.

Er stieg nun von der Mauer hinab, Willibalds starrendes Auge folgte ihm nach, und sank endlich langsam zur Erde, als der Vogt sich entfernt hatte. Er ging mit raschen Schrit-

ten nach der Felsenspitze, von welcher sich vor kurzem der verzweifelnde Hechingen herabgestürzt hatte, seine treuen Knappen folgten ihm. Starb hier nicht Hechingen? fragte er mit einem Seitenblicke, welcher deutlich den zerrütteten Zustand seine Seele verrieth. Er stürzte hier hinab! seufzten die Knappen.

Willibald. Sprecht selbst, ob ich nicht volle Ursache habe, ihm zu folgen.

Die Knappen (Die Achseln zuckend.) Wir kannten deine Liebe, wir sahen dein Leiden, wir können dir nicht widersprechen.

Willibald (zurückschaudernd.) Nein! Ich will nicht gleich einem Räuber sterben; hätte er größer geendet, ich würde ihn beneiden, und doch nicht folgen. Gutta! Gutta! du hast dich und mich unglücklich gemacht, dein Leiden muß größer, als das meinige seyn, und du verzweifelst nicht? Ich will es versuchen, dir nachzuahmen.

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, stieg

er die Stufen und den Berg hinab. Wie er in der Mitte seiner Reiter anlangte, erblickte er die Gefangenen, welche sich um die Leiche ihres Herrn gereihet hatten, und sein Andenken durch häufige Thränen ehrten. Der Unglückliche nimmt den thätigsten Theil an jedem fremden Schmerze, weil er aus Erfahrung weiß, wie sehr Mitleid seine Wunden lindert. Laßt sie in Frieden ziehen! rief er gerührt aus, ich will ihre letzte Pflicht nicht hindern. Die Reiter erfüllten sein Geboth, und Hechingens Reisige zogen dankend von dannen.

Ende des zweyten Theils.

This Book is Due